



VNE THALL

DAS BUCH DER ZEIT

24. MONDLAUF | AUSGABE 6

Im Sinne des ewigen Wandels,
aller Endlichkeiten in der Unendlichkeit und
der Unabänderlichkeit der stetigen Veränderung,
widmen wir, die Gemeinschaft der Ntal'Hrom,
dieses Werk - sowie jedes weitere seiner Art -
dem Leitspruch:

„Tharanor“

Für all jene, welche der altdarshivanischen Gemeinsprache
nicht mächtig sein sollten, sei erläutert, dass diese vielerorts
gängige Redewendung einst aus dem Satz „Thar Ntalin Anor“
entstand, was etwa so viel bedeutet wie

„Der Weg ist das Ziel“

Der I. Konvent der Dämmerung	4
Khayana & Paju	14
Über das Volk der Merian	18
Wer Wind säht... ..	20
Recht und Urteil im Reich Nor'Davara	23
Das Wappen der Nor'Davara	24
Volon in Rash'Sul – Ein Bericht als Tribut zur Verständigung der Völker	26
Traditionelle Gebräuche der Vnelayjah	29
Jarnfjordbodet – Ausgabe IO	33
Forschungsberichte diverser Art	37
Der singende Sumpf	40
Garnfjordtobed	42
Bericht des Botschafters Cassian Vardek ...	45
Geflutete Werkstätten – Katastrophe oder Kalkül der Mächtigen?	46
Die Kunde von Esham dem Glanzbringer und dem Volk der Händler	47
Redewendungen der Astarim	50
Freies Askenblad – Ausgabe 3	52
Vom schwarzen Fieber	53
Zwei Gesichter, eine Sonne	54
Von einem, der auszog – Abschiedsbrief des Tāri'Dun	56
Die Türme und das Nebelmeer	57
Der Narrenspiegel – Das Vne Thall, Ausgabe 4 & 5	61

Sagen & Legenden – Grundsteine kultureller Prägung?

Odhias Eyktinhaehat Enh Eyktinhohat Darshiva!
Gegrüßt seid Ihr, Herrscherinnen und Herrscher
Darshivas!

Wie im vergangenen Vne Thall angekündigt,
wollen wir die nächsten Ausgaben unter ein be-
stimmtes Thema stellen, welches den kulturellen
Austausch unter den Völkern fördern soll. Dies soll
explizit nicht bedeuten, dass Beiträge zu anderen
Themen nicht veröffentlicht werden dürfen und
sollen. Lediglich sollen die Themen Anhaltspunkte
für ambitioniert Schreiber und Schreiberinnen sein,
denen es ein Anliegen ist, die eigene Kultur für die
anderen Völker dieser Welt zugänglich zu machen.

Weniges transportiert die Seele eines Volkes so
sehr wie dessen Geschichten und Legenden, des-
sen Mythen und Sagen. In fast jedem Volke existie-
ren diese ungewissen und manchmal lehrreichen,
manchmal einfach nur fantastischen Überlieferun-
gen. Daher wäre es eine große Freude, so man-
chen Beitrag zum Thema „Sagen & Legenden“ ver-
öffentlichen zu dürfen.



Hjel'Raam

Oberster Schriftführer der Ntal'Hrom



DER 1. KONVENT DER DÄMMERUNG

Reichsvertretungen beim 1. Konvent der Dämmerung im 4. ML des 3. WL nz.

Alsyn Bennev Seannyal - Al'Umbryjil



Der Reichsrat für Kultur und Gemeinschaft aus Al'Umbryjil ist in eine schlichte aber saubere weiße geschichtete Tunika gekleidet. Altersbedingt zieren trotz seiner elfischen Wurzeln silberne Strähnen das lange schwarze Haar und in seinem Gesicht mit der hohen Stirn und den warmen bernsteinfarbenen Augen durchziehen Falten die gegebte nussbraune Haut. Er wirkt ruhig aber bestimmt und lauscht mit einer auf manche fast schon unangenehm wirkend eindringlichen Aufmerksamkeit, wenn andere sprechen.

Cassian Vardek - Konsortium von Zahadum



Cassian Vardek, Gesandter des Konsortiums von Zahadum, ist ein erfahrener Diplomat und Kartograf. Hochgewachsen und scharfsinnig, reist er durch die Ländereien des Konsortiums, um Gemeinsamkeiten zu stärken und Wissen zu sammeln. Einst ein Gelehrter der alten Handelsrouten, wurde er nach dem Rückzug des Nebels zu einem Brückenbauer zwischen den Völkern. Mit ruhiger Entschlossenheit verhandelt er für eine geeinte Zukunft.

Chiora Strix - Awhatern

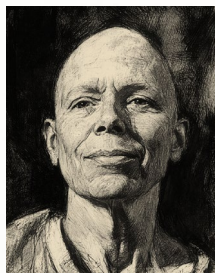
Chiora Strix ist eine Frau Ende 40 von 1,71m Körpergröße und eher schlanker Statur mit leicht grau melierten, schwarzen Haaren. Sie trägt zum Konvent scheinbar schlichte graue Kleider, die bei näherem Hinsehen aber fein gearbeitet und mit dezenten Mustern versehen sind. Bis auf eine silberne Kette mit einem in Holz gefassten Amethyst als Anhänger, trägt sie keinen Schmuck.

Cora'Lyeris - Rash'Nu



Cora'Lyeris (in Rash'Nu-Sprache „die, die verbindet“) ist eine hochrangige Rash'Nu-Diplomatin. Ihr Körper ist von einem kunstvoll geformten, kalkartigen Exoskelett umhüllt, das an Korallen und gefrorene Wellen erinnert. Spitze Auswüchse in Kronenform betonen ihren Rang, während dutzende dünne tentakelartige Gliedmaßen in ständiger Bewegung sind. Ihr Gesicht verbirgt sich unter einem korallenartigen Visier, und sie kommuniziert ausschließlich telepathisch, direkt in den Verstand ihrer Zuhörer.

Eshiza - Astarim



Eshiza ist eine hagere, androgyne und haarlose Frau mittleren Alters mit höflich zuvorkommendem und bedachtem Auftreten voller stiller Autorität. Unter einer schlichten graubraunen Robe kann man eine disziplinierte, athletische Gestalt erahnen. Eshiza ist Gelehrte und Chronistin und zeigt sich dementsprechend aufmerksam und wissbegierig, während ihr Blick stets prüfend über ihre Umgebung wandert.

Freifrau Hedwig Adlertürmerin - Liagth Tureen



Die 1,52 m große feminine Person ist eine augenscheinliche Mischung aus einem Vogel und einem Menschen. Die gelblich-orangen Augen haben etwas raubvogelartiges. Die zurückhaltende Art der kauzigen Person lässt sie in Mengen trotz ihrer Erscheinung untergehen. Der Schnabel eines Nachtvogels prägt das Gesicht und die gefiederte statt behaarten Haut spricht für ihr fortgeschrittenes Alter. Sie trägt den Talar der Akademie zu Alineea.

Grinor Feuerbart - Nor'Davara



Grinor ist der entsandte Vertreter der Eiszwerges aus Nor'Davara. Seinen Namen verdankt er den für sein Volk untypischen feuerroten Haaren und Bart. Er hat fast immer ein Grinsen im Gesicht und ist freundlich zu allen anderen Personen des Konvents. Seine tiefe Basstimme verschafft ihm Gehör, wenn er sich zu Wort meldet und auch wenn man den harten davararischen Dialekt in seiner Stimme deutlich hört, so spricht er doch auf eine recht melodische und angenehme Art und Weise.

Haxia / Delesth - Thedekya

Das Reich Thedekya entsendet den Dalaar Haxia im Wirtkörper Delesth, einem hochgewachsenen elfenhaften Wesen mit weißer Haut und silbrigen Haaren, das scheint, als würde es aus Schnee und Eis bestehen. Ihre neugierigen Augen mustern die Anwesenden. Sie trägt die einfache Kleidung eines Arbeiters, die ihrem erhabenen Antlitz beinahe spottet, praktisch und schnörkellos. Ihre Stimme ist sanft und melodisch, doch immer wieder erscheint es als vernehme man eine zweite, flüsternde Stimme wie ein Echo.

Ika Ayama - Taur-i Tavardraich



Ika Ayama, Die-mit-den-Winden-spricht, erscheint als schöne, junge Frau, gewandet in schwarze Roben. Sie hat einen kalten, durchdringenden Blick und spricht sowohl sehr scharf, als auch bedacht.

Käri'Mana'Arai - Sändari'Mäna



Käri'Mana'Arai war das jüngste Mitglied des Ältestenrates, legte jedoch ihr Amt nieder; Gerüchten zufolge wegen mangelnder Weisheit und Erfahrung. Die Falten und Schmucknarben auf der sandfarbenen Haut der Mittfünfzigerin erzählen eine andere Geschichte, die die in den Farben des Sonnenuntergangs glühenden Augen stechend unterstützen. In die einfachen Wüstengewänder ihres Volkes gekleidet tritt sie sicher und befehlsgewohnt auf, während ihre Sprache bildhaft für Mitgefühl und Einheit wirbt.

Llysgennad - Llwyn

Llysgennad ist ein schlanker, etwa 1,20 Meter großer Cwtsh mit glattem, seidigem, olivgrünem Fell. Seine Gliedmaßen sind länger als gewöhnlich, seine Haltung aufrecht und anmutig. Große, bernsteinfarbene Augen verleihen ihm einen durchdringenden, aber freundlichen Blick. Seine feinen, großen Ohren sind stets wachsam. Seine Finger sind lang und geschickt, seine Bewegungen fließend und ruhig. Er trägt eine einfache, gewebte Schärpe und ein poliertes Holzamulett um den Hals.

Ordensmeister Vielweg - Das vergangene Reich



Der Aschling mit den weiß-goldenen Augen ist in ein staubiges und abgenutztes schwarzes Gewand gehüllt. Als Kopfbedeckung trägt er einen großen Leinensack, dessen Gewicht seinen Kopf stets gebeugt hält. An seiner Kleidung sind viele Beutel mit Kordeln befestigt. Seine knorrigen Finger ruhen auf einem Wanderstab, dessen Spitze mit alten Talismanen behangen

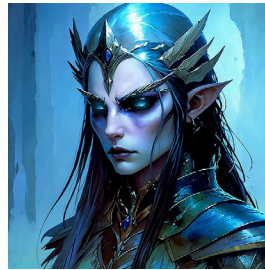
ist. Sein Blick ist stets gutmütig, seine Mimik dafür stoisch und geheimnisvoll. Er spricht leise und bedächtig, doch immer mit Respekt.

Praporschtschik Altyk - Vilska Oprichina



Praporschtschik Altyk wirkt wie ein Relikt aus einer rauerer Zeit – ein Hühne mit wettergegerbtem Gesicht und eisgrauen Augen. Er trägt eine Rüstung aus dunklem Stahl und einen purpurnen Umhang darüber. Seine Arme sind von Narben überzogen. Er spricht wenig, doch seine Präsenz lässt spüren, dass er weniger für Debatten und mehr für Entscheidungen geschaffen ist.

Shey'Kalin - Ely'Thien



Shey'Kalin, feylarische Generalin und Mitglied des Hauses Nil'Tenim. Sie trägt dunkles, langes und glattes Haar, ihr Gesicht ist elfisch schmal, ihre Augenbrauen sind die typischen Knochenauswüchse der Feylar. In ihrem Blick liegen sowohl Stolz, als auch Wohlwollen – was selten genug für Feylar ist. Ihre Gewandung ist einer Lederrüstung nachempfunden

und teils mit festlichen silbernen und blauen Ornamenten, teils mit Knochen und Federn geschmückt.

Sigrun Gulljegere - Jarnfjord



Sigrun Gulljegere, Vorsteherin der Gilde der Händler und erfahrene Diplomatin des Askenfolks, wurde vom Rat der Gilden zur Botschafterin für den Konvent der Dämmerung ernannt. Mit ihrem Geschick für Verhandlungen und ihrer Vision für Handel und Austausch soll sie die Interessen des Jarnfjords vertreten und neue Allianzen für eine gemeinsame Zukunft schmieden.

Moderation des 1. Konvents der Dämmerung im 4. ML des 3. WL nz.

Hjel'Raam - Ntal'Hrom

Der Moderator des Konvents hat die für einen Ntal'Hrom übliche Gestalt: Aufgerichtet erreicht sein weißer schlangenhafter Leib mit den dunklen Rückenmustern zweieinhalb Meter Höhe. Vier tentakelartige Auswüchse dienen als Arme und der extrem langgezogene glatte haarlose Kopf scheint keinerlei Sinnesorgane zu besitzen – weder Mund, Nase, Ohren noch Augen. Er trägt keinerlei Kleidung oder Schmuck. Seine ruhige sonore Stimme erklingt wie aus dem Nichts.



Protokoll des 1. Konvents der Dämmerung im 4. ML des 3. WL nz.

Hjel'Raen (Ntal'Hrom)

(Der Ntal'Hrom betritt langsam und würdevoll das Rednerpodest und wartet, bis alle Anwesenden einen Platz gefunden haben und Ruhe eingekehrt ist. Dann erhebt er die vier tentakelartigen Arme.)

Ich, Hjel'Raen, habe die Ehre, im Namen der Ntal'Hrom die Vertretungen der unterschiedlichen Völker und Reiche zu diesem ersten historischen Konvent zu begrüßen.

Fünfzehn Botschafter und Botschafterinnen aus allen Ecken und Enden Darshivas treten hier nun womöglich zum ersten Male einander von Angesicht zu Angesicht gegenüber.

Es ist mir eine große Freude, die Anwesenden nun namentlich in alphabetischer Folge vorzustellen:

- Alsyn Bennev Seannyal aus Al'Umbryjil
- Cassian Vardek aus dem Konsortium von Zahadum
- Chiora Strix aus Awhatern
- Cora'Lyris aus dem Reich der Rash'Nu
- Eshiza aus dem Reich der Astarim
- Freifrau Hedwig Adlertürmerin aus dem Reich Ligath Tureen
- Grinor Feuerbart aus Nor'Davara
- Haxia / Delesth aus Thedekya
- Ika Ayama aus Taur-i Tavardraich
- Kāri'Mana'Arāi aus dem Reich der Sāndari'Māna
- Llysgennad aus Llwyn
- Ordensmeister Vielweg aus dem vergangenen Reich
- Praporschtschik Altyk aus Vilska Oprichina
- Shey'Kalin aus Ely'Thien
- Sigrun Gulljegere aus Jarnfjord

Ferner darf ich das Reich Sippa entschuldigen, welches keine Vertretung zu diesem Konvent entsenden konnte, und die folgende Nachricht übermitteln:

„Jo, Völker,

wir haben von dem großen Konvent gehört, aber es fällt in das Zeit des Fischwanderung. Wenn jetzt nicht alle Sipplinger fischen, pökeln und kaputtgegangenes Fischereizeug reparieren droht uns im Rest des Weltlaufs ein Hungersnot, gerade weil wir in letztem Zeit so viele mehr geworden sind. Wir können jetzt nicht, aber schauen, daß wir beim nächsten Mal jemand für das Reise entbehren und ausrüsten können. Macht euch ein schönes Laberei. Mögen eure Fischgründe ewig fischreich, eure Wälder ewig holzreich und eure Berge ewig wasserreich und mineralreich sein.

Tschouhanes
Leipsipp“

Wir erinnern alle Anwesenden, die vereinbarten Regeln des Konvents zu wahren und einander mit Respekt zu behandeln.

Freie Äußerung der Meinung und der Ansichten aller Völker sind gestattet, allerdings ist Abstand zu nehmen von niederen Beleidigungen oder gar körperlichen Anfeindungen.

Doch sind wir zuversichtlich, dass dieser Hinweis ohnehin nicht von Nöten sein dürfte.

Wir freuen uns auf einen regen und interessanten Austausch.

Von nun an steht es jeder und jedem Anwesenden offen, das Podium zu betreten und seine Worte an die Versammlung zu richten.

Haxia / Delesth (Thedekya)

(Die elfenhafte Gestalt tritt vor und spricht)

Wir, Hexia und Delesth, vom Volk der Dalaar entrichten allen Anwesenden die Grüße unserer Königin Amerest und ihres Gefäßes Rhodan. Das Königspaar bat uns darum, den Vertretern des vergangenen Reiches, Jarnford und Nor'Davara besondere Grüße zu überbringen. Wir sind dankbar, an diesem Ort verweilen und lernen zu dürfen. Die Dalaar sind ein junges Volk, der Umgang mit anderen Völkern ist uns noch wenig vertraut und so bitten wir bereits um Entschuldigung, sollten wir versehentlich Geflohenheiten verletzt. Auch gilt unser Dank den Ntal'Hrom die diese Zusammenkunft möglich gemacht haben.

Möget ihr wachsen und gedeihen!

(Sie verneigt sich und zieht sich zurück)

Ordensmeister Vielweg (Das vergangene Reich)

(Vielweg nickt seinen Vorrednern dankend zu und erhebt sich mühsam. Als er das Podium erreicht, hebt er die Arme empor und legt dann seine Hände über seine leicht leuchtenden Augen. Dabei sagt er mit heißerer Stimme:)

Möge die Asche euch sanft decken, oh ihr ehrwürdigen Gesandten der Völker!

(Kurz schwankt er, hält sich dann am Rednerpult fest und fährt feierlich fort:)

Ich bin Vielweg von den Aschlingen. Es ist daher meine heilige Pflicht allen Anwesenden zu verkünden: Die Toten begrüßen dieses Treffen – doch sie hören alles... So hat das Orakel gesprochen, so haben es die Ahnen offenbart. Dies aber soll heißen: Unsere Worte vermögen das Schicksal Darshivas zu beeinflussen! Wählen wir sie also weise...

(Dann setzt er sich wieder.)

Eshiza (Astarim)

(Eshiza tritt ans Pult. Stille. Ihr Blick gleitet durch den Raum. Dann spricht sie.)

Lasst mich mit dem Gruß meines Volkes beginnen.

Blut bindet, Bande bestehen.

(Ein kleines Messer. Ihre Handfläche geschnitten. Blut quillt. Die Hand drückt sich auf das Pult.)

Vielweg spricht wahr.

Astarim sind Krieger, doch ein Wort zur rechten Zeit ist schärfer als ein Schwert zur falschen.

Darshiva ist ewig, doch mit dem Nebel erhebt sie sich neu.

Gebt zweifelndem Hass keinen Raum, sondern schreitet in ehrbarer Freundschaft voran! Die Astarim bieten ihre Waffen gegen jene, die dies schänden.

Sucht uns, wenn ihr Hilfe braucht.

(Sie nickt. Wendet sich ab. Blutroter Abdruck und Messer bleiben am Pult zurück.)

Grinor Feuerbart (Nor'Davara)

(Grinor steht auf, umrundet das Pult und wirft dabei einen skeptischen Blick auf das blutige Messer. Da das Pult fast so groß ist wie er selbst, stellt er sich daneben, hakt seine Daumen in seinem breiten Gürtel ein, räuspert sich und spricht mit klarer Stimme.)

Im Namen meines Königs und dem Reich Nor'Davara, grüße ich die hier Anwesenden.

(Er blickt jeden der Anwesenden kurz an, nickt Hjel'Raen und Haxia zu und fährt fort.)

Ich danke den Ntal'Hrom für die Ausrichtung des Konvents und freue mich auf den kommenden Austausch.

(Er fährt sich mit einer Hand nachdenklich durch seinen roten Bart, als wolle er noch etwas sagen, schüttelt dann aber kaum merklich den Kopf und geht zu seinem Platz zurück.)

Praporschtschik Altyk (Vilska Oprichina)

(Er steht unbewegt, spricht ohne Pathos.)

Der Zaparochnik grüßt euch! Seltsam sind eure Gebräuche – auch wenn wir die Klingen nicht wenig lieben, dann doch mehr im Fleisch unserer Feinde. Aber wir haben Fragen.

(Damit richtet er seine Worte direkt an an den Ordensmeister Vielweg.)

Wer sind die Aschlinge? Was ist die Asche? Und werden die Unsrigen immer wieder von Aschlingen angegriffen?

(Er macht eine kurze Pause)

Unser Reich ist vom Aschenebel eingeschlossen. Nur das Meer bleibt noch unerforscht – bald sind unsere Schiffe auch dort unterwegs. Der Nebel schnürt uns die Luft zum Atmen ab. Er versperrt uns den Weg. Er nimmt uns das Licht. Wir sind hier, weil wir Antworten möchten. Und ich bin sicher, wir sind damit nicht allein!

Chiora Strix (Awhatern)

(Kaum sind die Worte ihres Vorredners verklungen, steht Chiora auf und geht mit zügigen Schritten zum Pult.)

Das Volk von Awhatern dankt den Ntal'Hrom für diesen Konvent und entbietet euch allen seine Grüße.

Unser Volk befindet sich in einer ähnlichen Situation und hatte bereits mit den Wesen zu tun, die sich aus dem Nebel zu erheben scheinen und freie Leute in ihren Siedlungen heimsuchen.

Neben der Suche nach Partnern für den Handel, möchten wir für den Konvent einen Austausch über diese Wesen anregen, damit wir voneinander lernen können mit diesen Erscheinungen besser umzugehen.

Möge der Wind uns zu einem guten Ergebnis tragen.

Alsyn Bennev Seannyal (Al'Umbryjil)

(Er betritt das Podest und verneigt sich)

Die Flamme des Lebens sei mit Euch allen!

Ich entsende Grüße im Namen des Reichsrats an alle Teilnehmenden des Konvents und Dank an die Ntal'Hrom, welche dies ermöglicht haben!

(Er blickt von einer Person zur nächsten)

Sehr verschieden sind wir, die wir hier zusammengekommen sind und die Vielfalt erfreut meine Augen. Doch manches vereint uns. Fragen, wie der ehrenwerte Praporschtschik Altyk bereits erwähnte, treiben uns wohl alle um. Und die Hoffnung auf Antworten oder Wege, um zu Erkenntnis zu gelangen.

Al'Umbryjil hat noch keine tiefere Erkenntnis über die Natur des Aschenebels, doch vielleicht ein anderes Reich...

(Bei diesen Worten mustert er die Anwesenden scharf, ehe er wieder Platz nimmt)

Ordensmeister Vielweg (Das vergangene Reich)

(Als er angesprochen wird, legen sich Sorgenfalten auf sein Gesicht. Nach kurzem Zögern tritt er erneut vor und spricht milde:)

Ach, ich will mich Mühen eine Lampe in der Finsternis zu entzünden: Fürwahr, wir Aschlinge sind die Sklaven eines uralten, nun vergangenen Reiches von vor dem Kataklysmus. Wir sind Überlebende und Leidtragende des Nebels wie wohl die meisten, nicht seine Schergen. Aber die Toten haben uns viel über die Asche und ihren Ursprung gelehrt. Teilen wir doch unser Wissen, dann werden wir vielleicht überdauern...

Ich will demütig beginnen: Der mystische Nebel, der uns trennt, ist die eine Narbe des Hochmuts und des Hasses eines uralten Kriegs. Die Asche aber ist das, was von den Göttern übrig blieb, als sie fielen...

Kāri'Mana'Arai (Sāndari'Māna)

(Die Wüstenbewohnerin tritt hervor und lässt die Stille wirken, bevor sie spricht)

Wie Sandkörner ist die Zahl der möglichen Erklärungen, die wir heute für den Nebel und die Asche finden können, und wenn der eh-

renwerte Ordensmeister seine Gedanken vorstellt, werden wir Sāndari'Māna unsere Position umso sorgfältiger prüfen, doch betrachten wir derlei Spekulation als Vara'Dun. Nichts göttliches, nichts widernatürliches ist der Thul – eine natürliche Erscheinung, die sich zudem zurückzieht, wie Kāla'Arai einst unter den mächtigen Strahlen Rih'Sols. Ein Ärgernis, gleich einer Wanderdüne, die der Kluge Sandläufer abwartet, statt sie zu erklimmen. Doch wie sind die Erfahrungen der anderen Mitglieder dieser seltsamen Sāndari?

(Sie setzt sich.)

Eshiza (Astarim)

(Eshiza tritt ans Pult. Streicht sich über das haarlose Haupt und spricht.)

Wir alle sehen den Nebel. Wir alle kennen Geschichten.

Doch Legenden erraten nur, was war. Sie wissen nicht was kommt.

Es heißt bei uns, der beste Jäger füttert die Beute. Also kein Rätselraten mehr. Kein Schweigen.

Ein neues Kapitel! Jedes Buch der Zeit soll es tragen. Nicht vollgeschrieben, nicht ausgeschmückt. Nur das Wesentliche. Wo weicht der Nebel? Wo kehrt er zurück? Was bringt er? Was wurde gelernt?

Wer sieht, schreibt. Wer Muster erkennt, teilt.

Nicht vielleicht. Nicht irgendwann. Direkt.

Stimmt ihr zu?

(Sie schaut in die Runde. Atmet durch. Dann verlässt sie das Pult.)

Haxia / Delesth (Thedekya)

(Die elfenhafte Gestalt tritt vor und spricht)

Wir Dalaar wissen nichts über die Schatten gestalten. Wir strecken unsere Hände aus um Wissen zu erlangen und lauschen den Worten der anderen. Wir können nur sagen, dass ihre Anzahl grenzenlos zu sein scheint. Viele der unseren sind ihnen zum Opfer gefallen und viele werden es in Zukunft tun. Der Nebel weicht, er gibt Siedlungen und Meere frei, doch zurück bleiben die Schattenwesen, als wären sie verbleibende Nebelfetzen nach einem Windstoß. Wir werden aufmerksam beobachten und unser Wissen teilen, so wir welches erlangen.

Möget ihr wachsen und gedeihen!

(Sie verneigt sich und zieht sich zurück)

Cora'Lyeris (Rash'Nu)

(Die Rash'Nu betritt das Pult. Einer ihrer Tentakel ritzt sich beiläufig an dem daliegenden Messer. Silber-blau schimmerndes Blut tropft auf das von Eshiza. Ohne dass sie spricht, empfängt jeder Zuhörer die bedachte Stimme der regungslos dastehenden Gestalt in seinem Kopf)

Blut bindet, ein Band besteht

(Pause)

Die Rash'Nu grüßt alle Völker Darshivas. Ich bin allzeit verbunden mit dem Verstand meiner Kö-

nigin Rash'Sul und dem eines jeden Einzelnen meines Volkes. Durch mich ist das gesamte Volk der Rash'Nu anwesend auf diesem ehrvollen Konklave. Wir sind wie Glieder eines einzigen Wesens Rash'Sul. Der Nebel bedroht uns alle und mysteriöse Ereignisse überschatten die letzten Mondläufe im Eismeer. Auch wir suchen Antworten darauf.

Shey'Kalin (Ely'Thien)

(Die Feylar betritt das Rednerpult, atmet noch einmal sichtlich durch und beginnt dann fest zu sprechen)

Mir obliegt die Ehre die Shi'Bath Telara Sin'Qilial und in ihrem Sinne das Volke der Feylar und das Reich Ely'Thien hier zu vertreten.

Unsere Oberste sendet Gruß an alle Völker.

Auch wir wünschen uns Offenheit und direkte Hinweise, wie diese grotesken Kreaturen des Nebels agieren und welche Schwächen ihr entdeckt habt.

Erst im letzten Mondlauf haben wir versucht einen großen Verband dieser Bestien zu vertreiben – die Verluste waren enorm und Überreste von ihnen verharren immer noch an Ort und Stelle.

(Sie atmet schwer ein, scheint für einen Augenblick etwas zu zittern, rafft sich dann)

Lasst uns gegenseitig helfen.

(Sie tritt ab)

Alsyn Bennev Seannyal (Al'Umbryjil)

(Erneut betritt der betagte Reichsrat der Vne-layjah das Podest)

Nun gut, bislang reichen die getätigten Äußerungen von Spekulation über Zweifel und Unwissen bis zu Ratlosigkeit. Wir pflichten der These bei, dass die Nebelwesen mit dem Aschenebel in Zusammenhang stehen. Dies ist auch unsere Erfahrung. Doch welches Erkenntnis bringt dies? Womöglich ist hier und heute nicht der Moment um endgültige Antworten zu erlangen – es sei denn, jemand der Anwesenden hat eine solche beizutragen – sondern den Grundstein für den Weg zu legen, wie wir gemeinsam und jedes Volk für sich mit der Situation umgehen können, um womöglich in einem künftigen Konvent die so ersehnten Antworten zu erlangen.

(Er blickt kurz prüfend in die Runde ehe er das Podest verlässt)

Ordensmeister Vielweg (Das vergangene Reich)

(Vielweg seufzt und erklimmt als nächstes das Podium)

Staub über euch!

Ach, mir scheint. Viele hier schätzen die Weisheit der Vorfahren gering. Doch eben diese vermag ich nun mal zu geben. Wer also Ohren hat, höre: Einst tobte der letzte Krieg um Hochmut und Macht. Die Welt zerbrach wie ein Krug. Die Götter wurden zu Asche und gebaren aus sich selbst den Nebel um die Völker zu trennen, um Frieden zu schaffen. Die Schrecken des Nebels

aber sind Echos derer, die einst in jenem Krieg kämpften. Darum könnt ihr sie auch nicht vernichten, nur für eine Weile durch Gewalt vertreiben: Sie sind ruhelose Seelen, voll Qual und Wahnsinn. Nur Mordlust und Gier nach Gold, das sie horten, treibt sie an. Kein klares Wort vermag sie mehr zu erreichen...

Kāri'Mana'Arāi (Sāndari'Māna)

(Kāri'Mana'Arāi tritt erneut hervor)

Bei allem Verständnis für Eure Erfahrungen: Wir leben in Zeiten, die uns erlauben, unsere Städte zu einer neuen Zeit der Blüte zu führen, wie die Wüste nach Kāla'Arāis Segen. Wir sollten diese Gelegenheit ergreifen und uns nicht von Überlieferungen – die, wie schon gesagt, unsicherer Boden sind – ängstigen lassen. Wahr ist, dass jene Geister Schrecken verbreiten können und einige der Mutigen, die sich ihnen entgegenstellen, in Großvater Sands Reich zu senden vermögen, doch vergehen sie vor den Speeren und Pfeilen unserer Tāri'Mana und Arāi'Kāri wie jeder andere Feind. Wahr ist jedoch, dass sie oft Reichtümer hüten und die Nebelschatten suchen – doch bitte, macht sie nicht größer als sie sind!

Grinor Feuerbart (Nor'Davara)

(Grinor wirft von seinem Sitzplatz aus ein:)

Unsere Waffen können sie verletzen und töten und ich selbst habe einen Davara dabei beobachtet, wie er eines der Wesen mit seinen schweren Stiefeln zu Staub zertreten hat. Das Ganze ist eine vorübergehende Plage, mehr nicht!

Ordensmeister Vielweg (Das vergangene Reich)

(Der Aschling steht auf, reagiert freundlich auf den Einwurf ebenfalls von seinem Sitzplatz aus)

Gewiss sind alle Dinge vergänglich und werden vorübergehen, so eines Tages der Nebel und seine Kreaturen. Da es doch aber eine Plage ist, die schon ein gesamtes Zeitalter andauert, mag darüber zu sprechen dennoch weise sein. Aber sagt mir doch: Woher nehmt ihr die Hoffnung, dass das Zurückweichen der Aschewolken andauern wird? Woher die Zuversicht, dass wir in einer Zeit der Blüte leben? Ob die Dämmerung Segen oder Fluch ist, wird das Morgen zeigen. Sicher ist einzig die Uneinigkeit der Völker, die zu Streit und zu Krieg führen wird. So hat es das Orakel der Ahnen prophezeit. Haben sich doch dessen Offenbarungen stets als wahr herausgestellt...

Cora'Lyeris (Rash'Nu)

(Cora'Lyeris betritt das Rednerpult. Ihre telepathischen Wellen fluten den Raum.)

Ich, die Rash'Nu, kenne den Nebel erst seit etwas länger als drei Weltenläufen. Er ist ein neues Phänomen. Zuvor exestierten schon immer Gefahren aus dem tiefen Dunkel in den Abgründen der Meere. Alle paar hundert Weltenläufe kamen neue Spitzenprädatoren und

versuchten einen zu verschlingen. Dieser steht ihnen in nichts nach. Jedoch habe ich alle überdauert. Jetzt können wir nur überleben, wenn unsere Brutmütter schneller sind, als die Schatten verschlingen. Wir alle müssen Viele sein! Verbünden und in den Krieg gegen den Schatten ziehen! Er zeigt jetzt Schwäche. An einigen Stellen im Eismeer zieht der Nebel sich zurück. Der Himmel ist sichtbarer geworden.

Kāri'Mana'Arāi (Sāndari'Māna)

(Kāri'Mana'Arāi winkt ab und wirft von Ihrem Platz aus ein:)

Wollt Ihr nach dem Aschenebel den Krieg zu den Sandstürmen der Wüste tragen – oder gleich Vater Sonne zum Armdrücken herausfordern? Es sind Phänomene unserer Welt, die wiederum die Geister nach sich ziehen wie das Aas die Geier. Darüber übersehen wir, dass nicht nur Nebelgeister unsere Lande verwüsten: Mit dem Elun'K'Tāri hat sich uns eine Kreatur offenbart, die in Vielem ist wie unser Volk: Glutäugig, zäh, in den Sanden heimisch, doch urtümlicher und wilder. Nicht einmal Geschichten berichten von diesem Wesen, und doch ist es in der Welt. Sind wir wahrhaft die einzigen, die derlei Urgewalt zähmten? Was ich sagen will: Der Fokus auf dem Nebel verstellt Eure Sicht!

Alsyn Bennev Seannyal (Al'Umbryjil)

(Er hebt eine einzelne Augenbraue und blickt zu Kāri'Mana'Arāi hinüber ohne sich zu erheben)

Ein wahrer Einwand – ist es nicht die Natur des Nebels, die Sicht zu verstellen?

Wir haben von der Bezwingung jener Kreatur, welche Ihr Elun'K'Tāri nennt, im Buch der Zeit gelesen – höchst interessant!

Doch sind bislang vor allem die Nebelwesen die größte Bedrohung in unserem Reich. Sie bringen Zerstörung und Leid. Dies kann nicht toleriert oder kleingeredet werden. Und sie scheinen allgegenwärtig auf dieser Welt. Nur weil es womöglich noch größere Gefahren gibt, bedeutet das nicht, dass diese Gefahr und ihr Ursprung ohne Belang sind.

Doch zurück zum Nebel selbst. Glaubt Ihr, dass uns dieser womöglich bewusst von etwas wesentlichem ablenkt?

Kāri'Mana'Arāi (Sāndari'Māna)

(Sie ringt sichtlich mit sich, dann strafft sie sich)

Wenn, und dies ist auch uns nicht gänzlich fremd, diese Geister Euch und andere so plagen, so will ich ihre Bedrohung nicht hinter Staubschleiern verhehlen. Jagt sie, speert sie, beschießt sie, lasst Rih'Sols Flamme sie verzehren – denn eins sind sie nicht: Friedliche Wanderer in den Sanden. Doch machen wir sie und den Nebel groß, wenn wir ihnen und ihm bangend Willen und Sinn unterstellen. Dies ist kein Feind, der geordnet gegen uns oder euch zieht, es sind Relikte einer Zeit, die

zu Ende geht; Phänomene, die in der Aschezeit gediehen wie das kleine Getier im Steppengras, wenn die roten Hautechsen zu sehr bejagt wurden und es niemand frisst. Jetzt aber endet sie. Habt Hoffnung!

Ordensmeister Vielweg (Das vergangene Reich)

(Vielweg erhebt sich, tritt schwerfällig vor und verkündet mit mahnender Stimme)

Oh, ehrenwerte Kāri'Mana'Arāi! Oh, Gesandte der Völker!

Vergebt uns, doch nicht ist es die Art der Aschlinge Hoffnung zu haben. Sie gilt uns trügerisch wie das Aschemoor, ebenso wie vielen von Euch das Überlieferte. Das Schicksal und der Nebel haben uns dies gelehrt. Hoffnung macht waghalsig und leichtsinnig. Damit findet man jedoch nur einen frühen Tod...

Ich aber sage daher: Lasst uns das Schlimmste annehmen, so sind wir auf alles vorbereitet. Ach weh! Haben unser aller Feinde Willen und Sinn: Wäre es nicht weise diese zu ergründen? Und wenn aber nicht: Was schadet es dies zu befürchten? Auf diesem Weg haben wir überdauert, er ist geprüft und sicher...

Haxia / Delesth (Thedeka)

(Die elfenhafte Gestalt tritt vor und spricht ungerührt)

Hoch geehrte Kāri'Mana'Arāi, wir Dalaar waren selbst noch vor wenigen Mondläufen geistlos, ungelenktes Getier und dennoch eine Bedrohung für alle Wesen in unserer Reichweite. Wir stimmen den Aschlingen zu. Diese Wesen töten in großer Zahl und ihre Bedrohung betrifft jedes einzelne der anwesenden Völker. Wenn diese Gefahr einen zielgerichteten Gedanken fasst, einen gesammelten Vorstoß, können die Dalaar nicht vor ihr bestehen.

(Sie verneigt sich und zieht sich zurück)

Cassian Vardek (Konsortium von Zahadum)

(Cassian Vardek erhebt sich und spricht mit ruhiger Stimme)

Gesandte Darshivas, wir sind hier versammelt, weil uns eine gemeinsame Verantwortung eint – die Suche nach Wahrheit in einer Welt voller Schatten, Täuschung und Verwirrung.

Spekulation mag der Anfang von Wissen sein, doch nicht sein Fundament. Wahre Erkenntnis entspringt nicht Vermutungen, sondern Studium, Austausch und Beweis. Lasst uns daher Fakten von Mutmaßungen scheiden und nur das weitertragen, was unsere Zukunft auf sicherem Grund errichtet. Nur so schaffen wir Wohlstand, Fortschritt und Sicherheit für alle.

Versammeln wir zunächst Fakten für die ein jeder hier mit dem Leben einstehen würde.

Eshiza (Astarim)

(Eshiza nickt zu den Worten von Cassian)

Ich wiederhole meinen Vorschlag.

Mal zu Mal können wir hier das was wir sahen und auch unsere Legenden wiedergeben, doch

die Worte werden hier verhallen. In unserer Erinnerung verzerrt und unnütz für uns alle.

Lasst uns ein Versprechen geben. Jeder schreibt seine Legenden nieder, jeder berichtet die Fakten und wir alle lesen sie im Buch der Zeit nach und finden so aus der Verwirrung zu den Fakten. Denn Cassian hat recht: die Nebelwesen genau wie der Aschenebel sind nur dann zu verstehen.

Wir selbst haben Legenden, die denen der Aschlinge widersprechen. Genauso haben bestimmt auch andere Völker jene, die zu beiden nicht passen. Vielleicht finden wir einen wahren Kern.

Ordensmeister Vielweg (Das vergangene Reich)
(Bedächtig erhebt sich Vielweg erneut und verkündet mit sanften Lächeln)

Wohl gesprochen! Doch ach, ich bedauere zu tiefst: Dieser Weg führt euch ins nirgendwo... Woher ich dies aber weiß? Ganz einfach: Die Aschlinge sind ihn bereits gegangen. Einst waren wir wie ihr: Voll Mut und Hoffnung, strebten immer höher nach Wahrheit, Wissen, Studium, Wohlstand, Fortschritt, Macht, Magie. Doch weh! Seht aber, was unser Lohn ist: Beklagenswerte Geschöpfe sind wir, die in Staub und Ruinen hausen... Denn dies ist die eigentliche Verantwortung meines Volkes: Mahnmal der Schande zu sein! Seht mich und die meinen doch an, seht was Hochmut und Gier aus einem Volke machen...

Im Schatten eurer Gnade flehe ich euch an: Nicht begeht den selben Fehler...

Cora'Lyeris (Rash'Nu)

Der Anfang eines jeden Beweises, eines jeden Studium ist eine Idee. Was ist eine Idee, wenn nicht eine Vermutung. Somit ist sie der Ursprung. Wir benötigen Struktur. Fangen wir unten an und bewegen uns zusammen an die Oberfläche. Niemandem nutzt es zu schnell aufzusteigen und die Orientierung zu verlieren bevor man die Wasseroberfläche erreicht. Aber wir müssen anfangen zu schwimmen!

(Die telepathischen Impulse werden energischer)

Die Rash'Nu ist auf diesen Konvent gereist um zu sprechen, nicht um später weitere Briefe zu schreiben. Lasst uns Austauschen.

Wir werden uns einen Moment erinnern und gleich erzählen was das Volk der Rash'Nu über die Ereignisse der letzten Mondläufe weiß.

(Sie hält inne und ihre Telepathie fließt in die Ferne)

Kāri'Mana'Arai (Sāndari'Māna)

(Ein kurzer Schatten legt sich über ihre Miene, als sie entgegnet:)

Ich versichere Euch, Eshiza, dass unser Rat der Ältesten an der Verlässlichkeit unserer Überlieferungen arbeitet, um Legende von Tatsache zu trennen, doch es ist wie das Sieben von Sand: Zeitaufwendig, ermüdend. Wir werden fortfah-

ren, im Sinne Eures Vorschlages, den wir für gut befinden.

Ihr aber, Ordensmeister Vielweg, seid doch vor allem ein Mahnmal Eurer Geschichte, der Geschichte Eures Volkes. Im Sand sind Spuren niemals vorgezeichnet, man lässt sie hinter sich. Folgen wir Eurem Rat, rollen wir uns ein wie die Wüstenmaus, die der Raubechse entgehen will, indem sie ihre Ohren vor ihre Augen zieht, um nicht gesehen zu sein. Blüte steht bevor, trotz aller Gefahren!

Ordensmeister Vielweg (Das vergangene Reich)
(Von seinem Platz aus entgegnet Vielweg leise, mit traurigen Tonfall:)

Oh wie betrübt ist meine Seele, wenngleich auch dies doch war erwartbar... Bedenkt, dass was heute noch grünt und blüht schon morgen verwelkt und vergeht. Doch mir ist bewusst: Nicht vermag ein Gebeugter wie ich Euch aufhalten. Ja, es vermögen nicht einmal jene, die die Geschichten eures eigenen Volkes bewahren. Ihr verfolgt doch, die eure eigene Überlieferung bewahren und vertreibt sie in die Wüste. Verständlich ist, dass ihr euer Herz vor meinen Worten verschließt... Aber vielleicht sind da andere Völker, die mehr Achtung vor bereits gegangenen Wegen haben? Ich aber verharre in Demut...

(Er sieht sich verstohlen unter den Anwesenden um)

Grinor Feuerbart (Nor'Davara)

(Grinor hat es sich auf seinem Platz scheinbar gemütlich gemacht. Er verdreht kurz die Augen.)

Haben wir uns hier getroffen um über vergangene Sonnenläufe zu jammern und uns darüber zu beklagen, was vielleicht einmal war oder kommen wird? Der Nebel weicht und die Kreaturen welche er zurücklässt sind ein kleines, aber überwindbares Ärgernis. Und selbst wenn der Nebel wieder zurück kommen sollte, so werden wir ihm erneut trotzen, wie wir es auch die vergangenen tausend Weltenläufe getan haben. Wir sollten also mehr darüber sprechen, was in der aktuellen Situation wichtig ist und nicht über eine mögliche und unbestimmbare Zukunft.

Cora'Lyeris (Rash'Nu)

Ob der Nebel zurückkehrt oder nicht, liegt nicht in unseren Händen. Die Rash'Nu stimmt Grinor zu, wenn er zurückkehrt werden wir auch diesem Übel trotzen.

(Sie wendet ihren Körper Vielweg zu)

Die Rash'Nu stimmt aber auch dem Gesandten des vergangenen Reiches zu. Unsere Vergangenheit ist ein Teil von uns, aus dem wir entstanden sind. Wir müssen uns daran erinnern und daraus lernen, Fehler nicht zu wiederholen.

Sprechen wir nicht mehr darüber, über was wir sprechen sollten. Sondern tun wir es!

In den Ländern um Ura'Batul herum regnet es tausende lebende Krabben aus dem Himmel die dann ins Meer wandern. In Aqual'Zerath steigen die Temperaturen, lassen Eis schmelzen nur um gleich danach wieder den Frost zu bringen.

Gibt es sowas auch bei euch?

Grinor Feuerbart (Nor'Davara)

(Grinor schaut in die Runde der Anwesenden.)

Manche hier scheinen weder jammern, noch diskutieren zu wollen.

(Er schüttelt den Kopf ...)

Dann sei es eben so.

(... wendet seinen Blick Cora'Lyeris zu und nickt kurz.)

Auch in Nor'Davara gab es ähnliche Ereignisse. Es sieht ganz so aus, als hätten die Ntal'Hrom mit der Annahme recht, dass die alte Magie wiedererwacht.

DAS ist ein Thema, über welches wir sprechen sollten.

Hat bereits jemand eine Möglichkeit gefunden, diese Magie zu lenken oder zu formen?

Cassian Vardek (Konsortium von Zahadum)

(Cassian Vardek schaut Ordensmeister Vielweg direkt an)

Eure Haltung, geehrter Meister, scheint fatalistischer Natur zu sein. Das Konsortium lag schon oft am Boden, stand oftmals vor seiner Auslöschung. Die Zeit des Aschenebels brachte Ungemach und zerriss unsere Verbindung zu all den fernen Orten. Aber eines ist seit jeher ein ehernes Leitprinzip: „Handle oder jemand handelt an deiner statt“.

Nachdem sich der Nebel gelichtet hatte, machten wir uns sofort auf, erkundeten das unbekannte Land, untersuchten Boden und Wasser und vermaßen die neue Welt. Soweit wir es beurteilen können leben wir in einer Lebensblase umringt zu Wasser und Land vom Aschenebel, das Wetter ist mild, Sonne und Regen im steten Wechsel – alles zur Freude der Bauern.

Alslyn Bennev Seannyal (Al'Umbryjil)

(Alslyn atmet einmal tief durch)

Nun, seit der Lichtung des Nebels haben wir Dinge erlebt und entdeckt, die unseren eigenen Aufzeichnungen widersprechen, wie etwa die überlieferte Geographie unseres alten Reiches. Dies passt zu den durch die Ntal'Hrom gesammelten Berichten. Ebenso die Überlieferung seltsamer Ereignisse. Die Temperaturwechsel und der Regen aus Krabben im Reich der Rash'Nu – das könnte sich in diese Berichte einreihen, die womöglich mit dem Erwachen der Magie in Zusammenhang gebracht werden könnten.

Doch, um dem Ansinnen der Wahrheits- und Klarheitsfindung entgegenzukommen:

Fakt ist, bislang ist uns keine Magie begegnet, welche von unserem Volk eindeutig als solche

identifiziert oder nutzbar gemacht werden konnte.

Eshiza (Astarim)

(Eshiza zögert. Ihr Gesicht zeigt Verwirrung fast schon Unmut)

Haben wir nicht alle die Worte von Cora'Lyeris vernommen?

Einem Wesen, das nicht nur zu uns hier in unseren Köpfen selber spricht, sondern scheinbar auch mit seiner Königin über weite Ferne im Austausch ist, fast so als wäre eben diese selber hier.

Sicher! Es sind nicht alte Legenden über Blitze, die von Händen zucken oder Tränke, die jede Krankheit heilen können, aber wer hier kann sagen, dass dies nicht Magie ist? Auch die Dalaar in ihrer Verbindung zweier Wesen scheinen mir nicht gänzlich... unmagisch.

Dies mögen nur einzelne Völker sein und zumindest die Astarim sind ohne solche Fähigkeiten, aber vielleicht ist das alles was von der Magie von einst übrig geblieben ist?

Cora'Lyeris (Rash'Nu)

(Cora'Lyeris wirkt interessiert)

Magie also...

(Sie wirkt nachdenklich während die telepathische Verbindung zu den anwesenden Zuhörern sich anfühlt, als würde sie sich in unbekannte Ferne ziehen)

Die Rash'Nu kennt das Konzept der Magie. Wunderwirken.

Auch wenn die Art der Kommunikation meines Seins, die Verbindung von Gedanken vielleicht Magie ähnelt, ist sie keine Magie.

(Sie dreht sich in Richtung Eshiza)

Oder könnte sie es doch sein?

Wir kennen es nicht anderst. Sie ist durch meine Art begründbar, ähnlich wie ihr Schallwellen durch euren Mund senden könnt. Uns fehlt dieses Organ zur Bildung von Lauten.

Einige Denkende in der Rash'Nu sind allerdings bereits gerade jetzt der Meinung, dass Rash'Nu der Magie einst fähig sein könnte.

Haxia / Delesth (Thedekya)

(Die Gesandte der Dalaar hat die Wortmeldungen regungslos verfolgt.)

Wir Dalaar wissen nichts von Magie, die Verbindung zwischen Wirt und Larve ist etwas was es schon immer gab. Ein Raubtier oder Parasit, der sich mit einem Wirtskörper verbindet. Aber auch wir haben Dinge bemerkt. Der Himmel hat sich gelichtet, es ist eindeutig, dass Darshi-va zumindest drei Monde besitzt. Dabei ist aufgefallen, dass diese entweder von unterschiedlicher Größe sind oder sich in unterschiedlicher Entfernung zu befinden scheinen. Auch stürzten ohne Erklärung Gebäude in unseren Städten ein. Wir konnten keine vernünftige Ursache dafür finden.

Ordensmeister Vielweg (Das vergangene Reich)

(Meister Vielweg tritt wieder zum Podium)

Nun, so will auch ich über Magie sprechen. Einst waren die Ethnarchen voll magischer Macht und herrschten über uns als ihre Sklaven. Doch Magie ist ein uraltes Übel, sie korrumpiert und bringt unermessliches Leid. Nur wer da wagt alles aufzugeben, kann sich ihr stellen. So tut dies das Orakel der Toten seit Jahrhunderten, praktiziert die heilige Kunst mit den Toten zu sprechen zum Wohle des vergangenen Reiches...

(zu Cassian Vardek gewandt sagt er:)

Und zu Euch sage ich: Fürwahr! Den Tapferen führt das Schicksal, doch wer sich dagegen auflehnt, wird von ihm hinfert gerissen. Wir Aschlinge haben dies durch Leid und Entbehrung gelernt. Nennt ihr uns also der Vorhersehung ergeben, stimmen wir dem zu.

Cassian Vardek (Konsortium von Zahadam)

(Cassian Vardek verdreht genervt die Augen)

Das Orakel der Toten spricht mit den Toten zum Wohl des toten Reiches.

(gedehnte Pause)

Ein wenig frustrierend – nicht wahr?

Wäre es nicht schöner, wenn die Lebenden mit den Lebenden sprächen und herausfänden wie sie das Leben aller stärken könnten?

Das „Schicksal“ (er verdreht die Augen abermals) ist doch nur eine Ausrede der geistig Schwachen sich vor jeder Möglichkeit der Hilfe zu verwahren.

Hilf dir selbst und dir wird geholfen!

Ordensmeister Vielweg (Das vergangene Reich)

(Vielweg, immer noch auf dem Podest stehend, schaut Cassian mit großen Augen an)

Spottet nur, verhöhnt mich doch... Mehr über euren eigenen als meinen Charakter wird damit offenbart. Es betrübt mich zutiefst, dass ein einst so weit gereistes Handelsimperium wie das eure doch so wenig Verständnis und Respekt vor anderen Kulturen und Ansichten zeigt...

(Dann wendet er sich wieder allen zu und zeigt auf Hjel'Raan)

Es verwundert, dass die reinste Form der Magie bisher noch nicht angesprochen wurde: Die der Ntal'Hrom! Vermögen sie nicht als einzige mit der Macht ihrer Gedanken den Nebel zu überqueren? Wurden wir nicht alle Zeuge ihrer unheimlichen Macht als sie uns hier her verschleppten? Ich frage euch: Können wir ihn wirklich trauen?

Alsyn Bennev Seannyal (Al'Umbryjil)

(Alsyn zuckt etwas zusammen bei den letzten Sätzen von Ordensmeister Vielweg)

Nun, ich für meinen Teil wurde nicht „hierher verschleppt“. Es war meine Entscheidung und mein Wille, an diesem Konvent an diesem Ort

teilzunehmen. Auch die Gründe für ein neutrales Territorium leuchten mir ein.

Jedoch muss ich Euch, Ordensmeister Vielweg und Eshiza, zustimmen. Es gibt übernatürliches Wirken auf Darshi-va, welches nicht durch den Kataklysmus ausgelöscht wurde. Eine Art der Telepathie scheint eine natürliche Gabe der Rash'Nu und auch der Dalaar zu sein, und auch den Kindern Artikas zu eigen, wenn ich mich recht entsinne.

Doch beeindruckender noch ist die Macht der Ntal'Hrom. Telepathie und Teleportation – wenn das keine mächtige Magie ist, was dann?

Hjel'Raan (Ntal'Hrom)

(Der Ntal'Hrom schreitet zur Mitte des Raumes)

Die Ntal'Hrom kennen das Konzept der Magie nicht aus ihrer Vergangenheit. Es gibt keine Zeichen dafür, dass wir vor dem Kataklysmus bereits existierten. Wir haben keine Kenntnis über unseren Ursprung und den unserer naturgegebenen Fähigkeiten. Wir spüren nur, dass unsere Kräfte weiter wachsen. Die Vermutung, dass dies mit dem Zurückweichen der Asche und dem Aufkeimen übernatürlicher Phänomene zusammenhängt, ist naheliegend, aber am Ende eben nur eine Vermutung.

Wir haben euch unsere Motive offenbart. Wir haben keinerlei Beweise für deren Wahrheitsgehalt. Außer, dass wir fragen können, was wir je getan haben, was einem der anwesenden Völker zum Schaden oder Nachteil gereicht hätte.

Eshiza (Astarim)

(Eshiza schweigt lange. Nur bei Vielwegs und Cassians Austausch schürzt sie prüfend die Lippen. Dann spricht sie, fast beiläufig:)

Naturgegeben. Das war das Wort.

Doch wer gibt Natur?

Die Nebelwesen – sie sehen aus wie unsere Legenden. Reden wie unsere Ängste. Handeln wie unsere Schatten.

Die Ntal'Hrom vermitteln, weil sie dazu gemacht sind. Oder weil sie glauben, es zu können.

Und jene, die sich eins nennen, sind es selbst im Geiste.

Was wir Magie nennen, folgt vielleicht nicht der Formel. Sondern der Not. Der Idee. Dem Willen.

Vielleicht formen wir den Nebel nicht. Vielleicht.

Aber er hört uns.

Vielleicht zu genau?

(Sie verstummt. Und rührt sich nicht mehr.)

Praporschtschik Altyk (Vilka Oprichina)

Vielleicht sind die Aschlinge Sklaven. Aber der Nebel eine Narbe des Hochmuts und des Hasses? Mir scheinen diese Worte selbst Nebel des Geistes zu sein, der von den scharfen Konturen der Wirklichkeit abzulenken droht. Ganz

offensichtlich weiß der Ordensmeister mehr als er sagt. Genug also des Nebels: Wir sind für Antworten gekommen. Und wir sind nicht die einzigen!

Ihr sagt, die Nebelwesen können nicht besiegt werden. Unsere Erfahrung lehrt anderes.

Aber wenn ihr nicht zu unseren Feinden gehört: Was genau ist eure Beziehung zum Nebel und zu den Nebelwesen?

Und wenn sie durch unsere Klingen wirklich nur verscheucht werden – was vermag sie zu endgültig zu verbannen? Wie verbannen wir den Nebel, der uns den Weg verstellt zu unserem Erbe?

Kāri'Mana'Arai (Sāndari'Māna)

(Kāri'Mana'Arai hat bei den Ausführungen über die Magie überrascht die Augen aufgerissen und besonders aufmerksam zugehört. Als sich das Gespräch wieder dem Aschenebel zuwendet, entspannt sie sich. Als Praporschtschik Altyk die Aschlinge befragt, nickt sie zustimmend.)

In der Tat stellt sich die Frage, inwiefern die ASCHlinge mit dem ASCHenebel, dem Thul, zuzurechnen sind. Wir sind zu keinem endgültigen Schluss gekommen – aber wer das Grün der Pioniergewächse gesehen hat, kann das Wasserloch kaum mehr verfehlen: Bedenkt man diese Fragen, wie fügt es sich, dass Ihr, die Aschlinge, die die Völker verbindenden Ntal'Hrom in Zweifel zu ziehen sucht, hier und im Vne'Tall? Lasst uns nicht weiter Sand sieben – gebt uns Antworten!

Sigrun Gulljegere (Jarnfjord)

(Sigrun Gulljegere geht ans Rednerpult geht und nickt den Anwesenden freundlich zu)

Ihr verzeiht hoffentlich meine späte Beteiligung, doch kam ich nicht her, um zur Vergangenheit zu spekulieren.

Doch nun möchte ich mich zuvorderst für die Ntal'Hrom einsetzen: auch wenn wir uns alle nicht über ihren Ursprung und ihre Absichten im Klaren sein können, und damit sicherlich weiterhin vorsichtig bleiben müssen, sind die Ntal'Hrom doch der einzige Grund, weshalb wir bisher kommunizieren konnten und weshalb wir jetzt und hier überhaupt über diese Themen diskutieren können.

Zu diesen magischen Phänomenen stimme ich Chronistin Eshiza zu, vielleicht entstanden sie aus unserer Vorstellung, weil wir genau das gewünscht oder gefürchtet haben.

Grinor Feuerbart (Nor'Davara)

(Grinor wirft nach den Worten von Sigrun Gulljegere ein.)

Die Bärte einer kompletten Einheit Clanskrieger färbten sich für für einige Minuten giftgrün. Glaubt ihr wirklich, dass sich das auch nur ein Davara gewünscht hat?

Doch gleichwohl ist es kein Ereignis, das Furcht auslösen würde, sondern eher Verwirrung.

(Grinors Mundwinkel zucken kurz nach oben...)
Und vielleicht hat es auch den ein oder anderen belustigt.

(... er wird jedoch sofort wieder ernst.)

Es muss also andere Gründe haben.

Keine unserer Aufzeichnungen spricht von einem magisch begabten Nor'Davara, daher hat mein König mir persönlich aufgetragen, zu diesem Thema mehr herauszufinden.

Und so frage ich euch: Was könnt ihr mir über die alte Magie in euren Reichen berichten?

Alsyn Bennev Seannyal (Al'Umbryjil)

(Alsyn runzelt die Stirn und spricht etwas lauter.)

Was bringt all dieser Unmut?

Auch ich bin hierher gereist, um Erkenntnis für die Zukunft zu gewinnen. Doch hängen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unausweichlich zusammen. Wie sollen wir für die Zukunft planen, wenn wir die Vergangenheit ignorieren? Oder besitzt einer der Anwesenden hellseherische Fähigkeiten?

(Er beherrscht sich)

Wie schon mehrfach von anderen angesprochen: Lasst uns Spekulation von Wissen trennen.

Ich werde in mich gehen, um alle Fakten aus Al'Umbryjil ordentlich zu berichten.

Doch möchte ich für Ordensmeister Vielweg bürgen: Meine Korrespondenz mit den Aschlingen ist hervorragend. Auch wenn ich andere Ansichten habe, respektiere ich ihre Vorsicht und ihr Misstrauen.

Eshiza (Astarim)

(Missgunst flackert kurz in Eshizas Mimik.)

Zum Zwist, der sich hier andeutet?

Ich kenne alle zu wenig.

Zur alten Magie?

Die Astarim waren und sind Krieger. Für die rechte Sache.

Manche nannten sich früher Paladine. Ihre Kraft und die ihrer Mitstreiter – weit über das Maß. Mauern fielen unter ihren Schwertern. Wunden schlossen sich mitten im Hieb.

Sie kämpften sieben Tage, ohne Rast, ohne Brot. Solange die Sache recht war.

Heute? Wir haben Führer, die uns tragen. Stärker machen. Ausdauer schenken. Doch Paladine?

(Sie seufzt kopfschüttelnd.)

Ich weiß nicht einmal, ob es Magie ist oder nur Einbildung.

(Ihr Kinn hebt sich trotzig.)

Aber eines sag ich: Im fairen Kampf fällt kein Soldat der Astarim.

Chiora Strix (Awhatern)

(Chiora nickt ihrer Vorrednerin zu)

Hoffen wir, dass die Nebelwesen dies auf die harte Weise herausfinden werden.

(An alle Anwesenden)

Ich stimme zu. Die anwesenden Vertreter und Völker kennen einander zu wenig um zu erwarten, dass hier eine perfekte Absprache möglich ist. Trotzdem möchte ich auch der Schuldigkeit des Informationstausches Folge leisten, so wenig es sein mag. In Awhaterns Chroniken gibt es keine Belege für Magie. Es finden sich lediglich Andeutungen für plötzliches Aufkommen günstiger Winde und ähnliches.

(Sie macht eine kurze Pause)

Vor kurzen sind in unserer Hauptstadt tausende Fische an Land gesprungen und verendet. Alle stanken nach Tod und waren nicht zu verwerten. Seitdem kam nichts dergleichen wieder vor.

Hjel'Raan (Ntal'Hrom)

(Der Ntal'Hrom tritt kurz vor)

Verehrte Anwesende,

mich betrübt die Ankündigung, dass der Konvent schon bald endet.

Jedoch müssen wir das geplante Zeitfenster einhalten, um eine sichere Rückreise gewährleisten zu können.

Wir werden uns bemühen schon in Bälde einen weiteren Konvent einzuberufen, welcher etwas mehr Raum für Austausch bieten wird.

Den Anwesenden steht wohl noch genug Zeit für je vier oder fünf Wortmeldungen zur Verfügung, ehe wir alle zu ihren Heimatreichen zurückgeleitet werden.

(Dann tritt Hjel'Raan wieder zurück)

Llysgennad (Llwyn)

(Llysgennad geht zum Rednerpult, verschwindet kurz dahinter, geht zu seinem Platz, nimmt seinen Stuhl und zerrt ihn zum Podest hinter das Rednerpult. Er taucht über dem Rednerpult auf und nickt zufrieden.)

Wir sind nur einfache Cwtsh und so habe ich den Vertretern der anderen Völker zugehört, wie sie ihre Weisheiten und Einsichten dargelegt haben.

Auch in unseren Landen sind die Nebelwesen keine unüberwindbare Hürde und scheinen keine größere Bedrohung darzustellen, da sie bisher immer an dem Platz geblieben sind, an dem wir sie entdeckt haben. Aber wir werden uns unser Land zurückholen.

Und auch wir haben seltsame Phänomene beobachten können in unseren Siedlungen. Magie wäre dafür eine Erklärung.

(Zerrt seinen Stuhl zurück, setzt sich.)

Kāri'Mana'Arai (Sāndari'Māna)

(Kāri'Mana'Arai tritt ein weiteres Mal vor.)

Lasst uns vor allem auch in Zukunft die Mittel nutzen, die die Ntal'Hrom uns für den Austausch geben – da eine solche Versammlung nicht so oft möglich scheint, vor allem auch

jene, die regelmäßiger stattfinden – wie der ewige Tanz der Sol'Ruh'Shal mit Rih'Sol. Und wie diese Kraft daraus ziehen, in der Kälte der Nacht auf die Jagd zu gehen, sollen auch wir Stärke in Form von Erkenntnis daraus ziehen. Füllt das Vne'Tall, auf dass wir alle daran gewinnen!

(Im Abgehen hört man sie leise murmeln:) Vielleicht ist das die Gelegenheit, unseren Freigeistern einen Platz zu geben, an dem ihnen und dem Reich kein Schaden droht...

Praporschtschik Altyk (Vilka Oprichina)

(Altyk lauscht den Wortmeldungen und wird sichtlich ungeduldiger.)

Aus in den Überlieferungen der Vila wissen wir gleichsam nichts von irgendeiner „Magie“, jedoch wohl von Technik, erdacht von klugen Technologen und möglich geworden durch das Erz und das Uglon aus unseren Bergen, die nun immer noch im Nebel verborgen liegen.

Daher erneut meine Aufforderung und Frage an den Ordensmeister Vielweg: Wie lässt sich der Nebel verbannen?

Ich bitte um Fakten, denn Ammenmärchen helfen nur dabei, die Jungen und Ängstlichen gefügig zu machen.

(Er setzt sich wider)

Freifrau Hedwig Adlertürmerin (Liagth Tureen)

(Die Adlertürmerin – eine Gestalt halb Mensch, halb kauziger Vogel – tritt stolz hervor. Die Krallenhände hinter dem Rücken über den Flügeln verschränkt, die Raubvogelaugen die Menge taxierend, das gefiederte Haupt erhoben)

... Beobachtende sollte ich sein und doch werde ich nun aus rein eigenem Antriebe mich an das versammelte Konvent richten...

Ersparen möchte ich die Details unserer Metamorphose, aber seid gewiss – meine Flügel sind zum Fliegen gedacht und gemacht! Wir haben mehr als nur Legenden die uns dies verheißen und doch seit wir fern der mondmagischen Ströme sind, ist uns diese Gabe genommen. M'agie war sicherlich eine unserer Lebensgrundlagen und wir erwarten ihre Rückkehr. Wir forschen in Alineea...

(Sie tritt zurück in die Schatten)

Alslyn Bennev Seannyal (Al'Umbryjil)

(Alslyn, der das Gesagte nachdenklich verfolgt hat, richtet sich auf)

Also zu den Fakten: Der Nebel lichtete sich jüngst im Norden des Reiches und gab neue Regionen frei. Im Osten bahnt sich wohl ähnliches an.

Ein ungewöhnlich brutaler Sturmwind fegte unlängst an einem vollkommen windstillen Tag durch Dal Am'Shyjiv und erstarb ebenso schnell wieder. Ob Magie oder Laune der Natur mag ich nicht zu sagen und mehr konkretes weiß ich leider nicht zu berichten.

(Er wendet sich Grinor zu)

Zur Geschichte: In Al'Umbryjil gibt es viele Legenden über Priester und Zauberwirker, die durch Feuer gingen, dieses formten und aus ihrem eigenen Leib erschaffen konnten. Ob Zauberkunst, göttliches Wirken oder nur Ammenmärchen – das mag jeder selbst entscheiden.

Ika Ayama (Taur-i Tavardraich)

(Ika hört lange zu. Sie – und der Rabe auf ihrer Schulter – erheben sich schließlich)

Ich bin Ika Ayama, Die-mit-den-Winden spricht, Druidin der Taur'i-Tavardraich. Viele von euch nennen uns – respektlos und ohne Wissen – den Kult des Ewigen Zwielihts!

(Ika mustert die Anwesenden langsam und der Reihe nach)

Wisset, ihr alle, dass unsere Gemeinschaft nicht viel verlangt. Außer, dass ihr unsere Gebiete respektiert und uns in Ruhe lasst. Der ewige Kreislauf eint uns alle, ob ihr euch dessen bewusst seid, oder nicht. Wir, die wir ihn ehren, empfinden es als heilige Pflicht, dem Land zu helfen, zu heilen, nach dieser langen Dämmerung! Niemand ist willkommen in unseren Landen, außer jenen, die gerufen wurden!

(Sie setzt sich)

Ordensmeister Vielweg (Das vergangene Reich)

(Vielweg hört seelenruhig zu. Dann klopft er seinen Stab auf den Boden und flüstert mit Grabstimme)

Ich bin hier her gekommen um das Wissen meines Volkes zu teilen. Aber es wurde gesagt: Wieso das Gerede über die Vergangenheit? Eure Legenden sind unsicherer Grund. Ich wurde auch gesandt um die heilige Weisheit der Ahnen zu verkünden. Aber es wurde gespottet: Schicksal ist doch für Schwache im Geist, die Erinnerung an unsere Sterblichkeit ein Dorn in unserem Fleisch...

Fürwahr: Wir kennen den Nebel und hüten auch noch weitere Geheimnisse. Aber sagt mir doch: Warum soll ich noch davon sprechen zu allen hier, die ihr Herz hart wie Stein machen? Das sei ferne! Nur wer die Toten ebenso achtet wie die Lebenden, dem werden wir uns offenbaren...

Shey'Kalin (Ely'Thien)

(tritt wieder an das Pult)

Ich teile die Meinung des Ordensmeisters Vielweg. Die Absichten der Ntal'Hrom sind für keinen von uns klar ersichtlich und eine Zusammenkunft birgt auch immer die Gefahr der Spaltung und des Konflikts – ob dies nun nötiges Beiwerk oder gar Zweck dieser Versammlung war, können wir nicht ermessen.

Die Magie, die einst im Blute der Feylar floss, war mannigfaltig und omnipräsent, doch ist jene wie bei uns allen nur längst getrocknete Tinte auf verblasstem Pergament geworden. Doch auch wir haben erste Phänomene ihrer Rückkehr gesehen: ich selbst habe schwebende Steine gesehen, die unlängst und ohne Einwir-

ken wieder zu Boden fielen. Die Magie kommt zurück – wir alle tun gut daran uns darauf vorzubereiten.

Llysgennad (Llwyn)

(Llysgennad steht von seinem Stuhl auf und will ihn wieder zum Podium zerren, überlegt es sich aber dann anders und stellt sich einfach darauf.)

Wir sind nur einfache Cwtsh. Für uns ist das Leben das Jetzt. Wir sorgen uns um die aktuellen Probleme, wie die Nebelwesen oder unerklärliche Phänomene. Aber trotzdem liegt Weisheit in den alten Geschichten und Legenden der Hynafiaid und oft helfen sie, Dinge zu verstehen.

(Er fuchelt mit ernster Miene mit seinem Zeigefinger.)

Auch wenn unsere Geschichten anders sein mögen, als die anderer Völker. Und obwohl wir weder die Geschichten, noch die ständige Jammererei der Aschlinge verstehen.

Vielleicht gibt es in den alten Geschichten ja Anhaltspunkte, die helfen, den Nebel zu vertreiben.

Praporschtschik Altyk (Vilka Oprichina)

(Auf die Ausführung von Vielweg knurrt er:)

Keine Antworten, nur kryptische Warnungen, Herr Ordensmeister?

Alslyn Bennev Seannyal (Al'Umbryjil)

(Beim erneuten Auftreten von Llysgennad huscht ein Schmunzeln über Alslyns Gesicht)

Ihr betont so, dass ihr nur einfache Cwtsh seid. Doch manchmal liegt Weisheit auch in der Einfachheit.

Ich denke, jeder hat geteilt, wozu er bereit war, an Wissen über die Gegenwart, an Überlieferungen und an Vermutungen.

Da das Treffen sich dem Ende neigt, werden wir mit dem Gesagten zu unseren Völkern zurückkehren und prüfen, welche Erkenntnis daraus erwachsen kann. Findet jemand einen ernsthaften Anhaltspunkt im Zusammengetragenen, so ergibt es Sinn, auf dem nächsten Konvent darüber zu sprechen.

(Alslyns prüfender Blick wandert zwischen Vielweg und Altyk)

Hier und heute werden wir wohl keine finalen Antworten erhalten, so sehr manche dies wünschen mögen.

Grinor Feuerbart (Nor'Davara)

Der Vorschlag des Cwtsh scheint der einzig Sinnvolle zu sein.

Vielleicht finden sich in den alten Geschichten Antworten auf unsere Fragen.

Ich für meinen Teil werde mich nach meiner Rückkehr mit unseren Historikern unterhalten.

Vielleicht haben sie etwas übersehen.

Ich hoffe bei unserer nächsten Zusammenkunft auf einen konstruktiveren Austausch.

(Grinor verschränkt seine Arme und es wird deutlich, dass er sonst nichts mehr zu sagen hat.)

Eshiza (Astarim)

(Eshiza tritt wieder ans Pult. Langsam. Sie legt die berobten Arme darauf, als wögen sie plötzlich schwer.)

Ich versteh den Zwist. Mehr als mir lieb ist. Aber ich will in Frieden gehen.

Kein Groll. Nicht gegen Meister Vielweg. Nicht gegen die anderen. Die Astarim halten das Schwert still.

(Sie legt die Hand auf den Abdruck von Cora'Lyeris. Einen Moment lang. Dann spricht sie weiter.)

Ein Band wurde geknüpft. Wenig vielleicht. Für mich genug.

Ich danke. Den Besuchern. Den Ausrichtern. Und dem Nebel, der durch sein Weichen uns allen eine Chance gibt.

Bis bald.

(Sie hebt die Hand. Und geht.)

Llysgennad (Llwyn)

(Llysgennad stellt sich wieder auf seinen Stuhl)

Dann werde ich beim nächsten Konvent die Geschichten erzählen, die wir von den Hynafiaid kennen und hoffen, dass sie ermöglichen, zum Verständnis des Aschenebels beizutragen.

(Er dreht sich zu Altyk und kratzt sich verlegen am pelzigen Ohr.)

Praporschtschik Altyk, auch wir haben leider keine weiteren Fakten über den Aschenebel, außer denjenigen, die allgemein bekannt scheinen. So lasst uns zuerst die Geschichten zusammentragen, die wir kennen, und versuchen zu verstehen, ob sie in irgendeiner Art und Weise von Nutzen sein können.

Auch von der Magie höre ich hier zum ersten Mal, aber sie erklärt seltsame Phänomene, die bei uns aufgetreten sind. Vielleicht lernen wir zusammen noch mehr darüber.

Ordensmeister Vielweg (Das vergangene Reich)

(Der Aschling erhebt sich)

So ist nun das unausweichliche Ende nahe, seit jeher der heiligste Teil einer Sache. Ihr Angesicht macht mich demütig... Fürwahr: Die Weisheit der Cwtsh ist unleugbar, auch wenn ich ihre Meinung nicht teile. Und ich will schwören bei meinem Leben: Nicht war von mir Zwist,

Hass und Streit beabsichtigt. Darum will ich Gnade zeigen.

(er wendet sich an Altyk)

Ich gewähre Euch die Antwort, die ihr von mir fordert. Sie wird aber keinen Frieden bringen... Sie lautet: Akzeptiert, was unabänderlich ist! Der Aschenebel wird sich nicht Eurer Gier beugen, einzig dem grausamen Schicksal. Das Vergangene sei betrauert und geehrt und lehrreich, doch ist es ewig und unwiederbringlich verloren.

(dann wendet er sich zum gehen)

Cora'Lyeris (Rash'Nu)

(Cora'Lyeris steht auf)

Hes la ecse...

(Plötzlich schwankt sie. Stolpert. Fällt nach vorne über und kann grade noch so mit ihren Tentakeln Halt finden. Dann richtet sie sich erneut zu voller Größe auf. Ihre Telepatie wirkt präsenter und älter als zuvor)

Ich bin Rash'Sul.

Königin der Rash'Nu.

Der Ursprung meines Volkes.

Ich hörte die Worte dieses Konklave und danke für jedes von ihnen.

Das Meer gibt nach, doch es weicht nie zurück.

Wie Wasser, das um Hindernisse fließt, muss man sich Gegebenheiten anpassen, ohne sein wahres Wesen zu verlieren.

Lasst uns Fäden weben zwischen euren Archiven und unserem Bewusstsein. Kein Geheimnis bleibt ewig unentdeckt.

Unsere Stimmen hallen durch Äonen. Wer zu hören bereit ist, möge mir schreiben.

(Sie setzt sich)

Alsyn Bennev Seannyal (Al'Umbryjil)

(Als Cora'Lyeris stolpert, macht Alsyn Anstalten zu Hilfe zu eilen und hält inne als diese sich fängt)

Mein Dank geht an alle, welche an diesem Trefen teilnahmen und den Austausch suchten.

Auch ich werde in Frieden heimkehren – keinen Zwist, keinen Groll mit mir tragen. Vielmehr den Vorsatz, zu forschen, welche Erkenntnis die Vnelayjah auf dem nächsten Konvent teilen können.

Auch ich stehe für weitere Korrespondenz durch Briefe bereit.

Ich habe diese Zusammenkunft sehr genossen –

so viele neue unbekannte Gesichter, Völker, Eindrücke. Ich hoffe wiederkehren zu dürfen, doch möchte ich auch anderen im Reichsrat ermöglichen an diesem Konvent teilzuhaben. Wir werden sehen...

Die Flamme des Lebens sei mit Euch!

(Er verneigt sich und tritt ab)

Ordensmeister Vielweg (Das vergangene Reich)

(an der Tür hält Vielweg inne und lässt seinen blassen Blick noch einmal durch den sich leerenden Raum schweifen. Ein Moment des stillen Bedauerns zeigt sich in seinen Zügen. Aus einem Beutel nimmt er Asche und streut es auf sein Haupt und in den Saal. Dabei spricht er hörbar, doch zu niemand bestimmtes:)

Die Asche holt uns alle – einzig Erinnerung bleibt.

Möget ihr durch die Irrwege eures Strebens letztendlich Weisheit erlangen... Möge euren Gefallenen gedacht werden und mögen eure Ungeborenen einen Lebenssinn finden... Und möget ihr gewahr werden, dass nicht nur der Nebel sondern auch Macht und Magie nicht nur den Blick, sondern auch Mitleid und Skupel verfinstern...

(Dann neigt er den Kopf respektvoll, dreht sich um und verlässt das Gebäude)

Hjel'Raan (Ntal'Hrom)

(Nachdem alle Gesandten das Gebäude verlassen haben, tritt auch Hjel'Raan als letzter hinaus, wo die anderen Ntal'Hrom bereits warten und sich auf die Rückreise vorbereitet haben)

Im Namen der Ntal'Hrom verkünde ich, dass es uns eine Ehre war, diesen Konvent ausrichten zu können. Habt Dank, dass dies mit einer so regen Teilnahme beantwortet wurde.

(Er verneigt sich fast schon übertrieben tief)

Wir hoffen, dass bereits im 24. Mondlauf nach der Dämmerung ein weiterer Konvent dieser Art stattfinden kann und werden die Reiche entsprechend informieren.

(Dann treten die übrigen Ntal'Hrom jeweils einzeln zu den Anwesenden und legen ihre tentakelartigen Extremitäten auf deren Arme und Schultern. Ein Wind kommt auf, als ein helles Licht sich über die Versammlung legt. Wie im Traum fliegen die Gesandten mit ihren Trägern davon und binnen weniger Herzschläge findet sich ein jedes Mitglied des Konvents zurück an dem Ort, von wo er zuvor durch den Ntal'Hrom abgeholt wurde.)

M# 61

Erzittert vor uns, ihr dekadenten Reiche Darshivas! Die Aschlinge kommen.

M# 62 ► M# 35

Ich hätte schon Lust. Das verüßt mir meinen Wachdienst.

Khayana

Khayana Myrthil betrat das kleine Felsenplateau vor ihrer Residenz. Viele würden es eine Höhle nennen, doch jene, die in den Gemächern der Erzdruidin gewesen waren, wussten es besser. Es fehlte dort an nichts.

Sie lächelte, als sie die ersten Strahlen der Sonne über Avardraich aufgehen sah und begrüßte sie mit innerer Zufriedenheit.

Die beiden Männer, die die Nacht mit ihr geteilt hatten, schliefen noch selig und Khayana sah keinerlei Grund, sie zu wecken. Sie hatten ihr ein grosses Geschenk gegeben. Und sie hoffte, sie ihnen ebenfalls.

“Ah, komm... Kein Zweifel!”, dachte sie.

Khayana hatte viele Namen, viele Titel. So wie ihr Land und jene, die es bewohnten. “Die-mit-den-Sternen-singt” nannten viele sie liebevoll. Und das weiche Licht einer wolkenlosen Vollmondnacht, war ihr tatsächlich das liebste und die Gesänge, die sie dann wob, hatten ihre ganz eigene Magie. Andere — die ihr nie begegnet waren — nannten sie die Hexe vom Kult des Ewigen Zwielfichts.

Sagten, sie raube ihre Kinder. Und wie in vielen Geschichten, steckte auch in dieser ein Körnchen Wahrheit.

Und nicht wenige nannten sie einfach Nana — Mutter. Oft eher aus Respekt, oft auch als eine Tatsache. Sie hatte Söhne und Töchter zur Welt gebracht und sie bereicherten ihr Leben in vielerlei Hinsicht.

Sie sah, dass Ika Ayama am Rande des Plateaus auf sie wartete.

“Spricht-mit-den-Winden”. Ika war fast nie ohne ihren Raben Nectli zu sehen. Zur Zeit sass er auf ihrer Schulter und spielte mit ihren langen schwarzen Haaren.

Khayana beschloss, ihre Beraterin noch einen Augenblick zu ignorieren und genoss stattdessen das Spiel des Sonnenaufgangs über Avardraich.

Das Felsenmassiv, getaucht in erst blutiges Rot, das sich auf den Wasserfällen und Seen widerspiegelte. Und auf den Baumkronen des Waldes, der sich ewig zu erstrecken schien. Dann abgelöst durch warmes Orange. Hundertfach gebrochen und reflektiert durch Kristalle in den Felsen selbst.

Es war ein Anblick, den Khayana genoss.

Avardraich war eine Stadt oder Siedlung nur im Namen. Es gab sehr wenige Gebäude. Doch das Land selbst spürte die Bedürfnisse jener, die hier lebten.

Und es veränderte sich, um sie zu erfüllen. “Rapide...”, flüsterte Khayana.

Ihr Blick schweifte über Arach-Tenelorn, den neusten Bezirk. Bäume und die immer hungrigen grossen Spinnen der Wälder hatten hier gemeinsam grosse Kokons gewoben, ähnlich der Nester von Weberameisen. Der Morgentau glitzerte auf den tausenden seidenen Fäden und tropfte von den Blättern.

Nicht weit unter ihr wohnten viele weitere Einwohner Avardraichs in natürlichen Höhlen, deren Wände von fluoreszierenden Fungi erhellt wurden.

“Ist es... zu viel?”, fragte sie sich.



Aber nach einer freudigen Nacht wie der letzten, hatte sie keine wirkliche Lust auf düstere Gedanken. Sie war weit älter, als ihr Aussehen hergab und wenn sie eine Lektion gut gelernt hatte, dann, für die Ihrigen zu sorgen, sich aber nie von Sorgen erdrücken zu lassen.

Gemächlichen Schrittes und lächelnd ging sie auf Ika zu. Die jüngere Frau war — wie sie selbst — sehr bewandert in den Elementen und den geheimen Lehren der Natur.

Es trennten sie noch viele Erfahrungen — und auch Enttäuschungen — von Khayanas Macht. Aber sie war ohne Zweifel eine Braut des Windes und ihr Wissen über alle Vögel der Lüfte war legendär.

Doch wie jene Vögel, die mit der Jahreszeit wanderten, war auch Ikas Blick immer in die Ferne gerichtet. Und ihr Herz nie nur an einem Ort.

Sie war oft Khayanas erwählte Emissärin, wenn es darum ging, andere Kulturen zu beobachten oder mit ihnen in Gespräche zu treten.

Viele nannten sie kalt und berechnend. Und Khayana stimmte zu. Aber Ikas Kälte diene den Zielen der Taur-i Tavardraich.

Waren die Spinnen, die so vielen Unterkunft verschafft hatten, kalt und berechnend? Waren die Wölfe es, die die Wälder durchstreiften? Oder die Rehe, die an den Rinden nagten und Jungbäumen den Tod brachten?

Nein, sie waren alle Teil derselben ewigen Ordnung. Alle Teil der Gesetze, die seitdem die Welt existierte auf jeden kleinsten Teil der Welt geschrieben waren, wie die Tätowierungen, die die Druiden trugen. Gesetze, die sich in vielen Formen manifestierten, aber alle auf einen Ursprung zurückgehend.

“Was gibt es neues, Ika?”, fragte Khayana.

Ika verbeugte sich leicht. Nectlii krächzte bei der unerwarteten Bewegung und flog auf einen nahen Felsen, um zuzusehen.

“Erzdruidin, ihr wünschtet einen Bericht über das Land südlich von Nevlindae. Es ist ein Ort, wo sich jene sammeln, die in der Vergangenheit zuviel Schmerz erfuhren. Unsäglichem Schmerz, den die Zeit nicht lindert. Die Verbrannten.”

Khayana nickte.

“Und ich nehme an, unsere Versprechen von Linderung ihrer Schmerzen stiessen nicht auf viel Begeisterung?”

“Nein. Sie formieren sich und sie ziehen viele andere an.”, sagte Ika, “Aber Paju ist auf dem Weg hieher. Er hat mehr Erfahrung mit ihnen!”

Khayana schmunzelte leicht.

“Paju? Es ist sehr lange her, dass ich ihn traf.”

Dann erstarb ihr Lächeln.

“Aber ich habe Naewu und Shaakti ebenfalls gerufen.

Ich fühle, sie sind bereits nah.”

Ika schauderte kurz.

“Erzdruidin, Naewu-der-Baum und Shaakti Regenfluch sind machtvoll. Aber nicht weise. Ihr wisst, was ihre Saat sein wird.”

Khayana legte ihre Hand auf Ikas Schulter.

“Ein Sturm bringt Vernichtung, aber auch Raum für Erneuerung. Du solltest das wissen?”



Ika nickte, ein wenig errötend ob der Novizenlehre, die Khayana anwandte.
Khayana lachte.

“Es war nur ein Spass. Sieh dir diesen glorreichen Morgen an! Es wird ein schöner Tag! Geniesse ihn!”

Aber Ikas Geist gönnte sich niemals Rast. Sie war so rastlos wie die Winde.

Dennoch verbeugte sie sich ehrerbietg.

“Ich bleibe in Avardraich, falls ihr mich benötigt.”

Khayana schüttelte sanft den Kopf: “Nein, Ika. Du wirst andernorts benötigt. Wir reden später darüber!”

Paju

Die kahlen Äste eng an den borkigen Körper gelegt, eilte Paju mit wurzelfestem Schritt über den schattigen Waldboden.

Hier und da gab es auch ein paar hellere Stellen, denn einige der hochgewachsenen Bäume zeigten eine ausgedünnte Blätterkrone, durch die sanftes Licht einfiel. Der Weidengewachsene sprang von Lichtfleck zu Lichtfleck und folgte so einem unbestimmten Pfad durch das verschlungene Dickicht. Eine Familie rotfarbener Wanzen saß zwischen den Furchen seiner grobkörnigen Rinde. Im wilden Bart und tief im Moos seiner Schultern eingebettet schliefen weitere Insekten.

Aber Paju ruhte nicht in der kühlen Jahreszeit. Und das war von Vorteil, denn er hatte dem Druidenkult etwas zu berichten, das keinen Aufschub duldete.

Vor einer Woche waren plötzlich die Verbrannten aufgetaucht und machten sich ebenfalls auf den Weg ins Waldinnere.

Paju vermutete, dass sie zu dem Wohnort der Druiden gerufen wurden, denn so war es üblich für Wesen, die eine Nähe zur Natur inne hatten.

Aber war das in diesem Fall auch vernünftig?

Immerhin trugen die Verbrannten das ewige Glimmen in sich, ein schwelendes Brennen, das schnell entfacht werden konnte.

Und was würde schlimmer für die Bewohner des Waldes sein als Flammen, die sich unbeherrscht durchs Grün ausbreiteten?

Paju eilte weiter durchs Unterholz. Je mehr er über die Eindringlinge nachdachte, desto angespannter wurde sein Gesichtsausdruck.

Er wusste nicht viel über sie, außer dass sie einst stolze Baumwesen waren, die aus einer Gegend kamen, die vor langer Zeit den Feuerstürmen ausgesetzt war.



Eine Kohlezeichnung des Künstlers Waido

Dass sie sich dem rohen Leben dort angepasst hatten und ihre tiefschwarze Rinde, ihr verkohltes Äußeres ihnen Schutz vor weiteren Verbrennungen gab.

Dass sie dieses innere Glimmen besaßen, was ansonsten kein anderes Volk der Baumwesen hatte.

Und dass man sich erzählte, dass nie jemand vom hölzernen Volk die Bekanntschaft mit den Verbrannten gesucht hatte.

Warum es also jetzt tun?

Bei einem sumpfigen Teich hielt Paju an. Obwohl es eine Lücke im Wald gab, lag der Tümpel im Schatten.

So tief war er in den Wald gelaufen. So unwegsam war der Pfad nach Avardraich, dem Höhlenort der Druiden. Paju setzte seine Wurzeln in den Tümpel und sog das kühle Nass in sich auf. Und nicht nur das, auch die Luft, das dumpfe Licht, die unbeschwerte Geräuschkulisse.

Es dauerte nicht lange, dann war er ganz durchtränkt von dem herrlichsten Urwald, den er kannte: seine Heimat.

“Paju.” - “Ja?” - “Du musst aufbrechen.” - “Ich weiß.”



Eine Kohlezeichnung des Künstlers Waïdo

Zögerlich nahm er seine Wurzeln aus dem Wasser und lief weiter in Richtung der Druidensiedlung.

Und als er schließlich die Höhlenstadt erreichte und das Sonnenlicht auf den steinernen Terrassen glänzte, wusste er, dass auch die Druiden ihren Wohnort schützen würden.

Aber konnte Khayana Myrthil, die oberste Druidin, den Ruf aufheben, der die Verbrannten hierher lockte?

— Alovalyar, Schreiber des Kultes —

M# 63

Aufgrund persönlicher Umstände konnte ich leider keinen Beitrag zu diesem Buch der Zeit leisten.

 Firon Yitharin

M# 64

Gibt's bei dir heut Abend Fisch, | liegt wohl ein Sippa auf dem Tisch.

M# 65

Vom stolzen Heer der Andar blieb kaum mehr als ein Dutzend übrig – die Nachricht lockt bereits gierige Nachbarn an ihre Grenzen.

M# 66

Spieglein, Spieglein an der Wand, wer hat meine Siedlung niedergebrannt?

Über das Volk der Merian

Die Geschichte

Einst war der Kataklysmus. Dann der Aschenebel. Dann zog sich dieser allmählich zurück und einst mächtige Reiche tauchten wieder auf, bereit, den ihnen zustehenden Platz in der Welt wieder einzunehmen.

Und eine Weile später waren plötzlich auch die Merian da. Oder vielleicht waren sie schon vorher dagewesen, aber niemand hatte sie bemerkt. Sie sind kein Volk, das die Aufmerksamkeit anderer Völker auf sich zieht, und ebenso wenig wollen sie selbst solche Aufmerksamkeit.

Gärten und Häuser

Höchstes Glück der Merian sind ausgedehnte Mahlzeiten im Kreis von Freunden. Sie sind deshalb sehr erfahren und erfolgreich im Anbau von Nahrungsmitteln aller Art. Doch genau so wichtig ist ihnen die Pflege ihrer meist grossen Gärten. Sie erfreuen sich an Vielfalt und Farbenpracht ihrer Blumen beinahe so sehr wie an Essen und Trinken.

Eine weitere Leidenschaft der Merian mag für andere Völker ungewöhnlich scheinen. Ihre Häuser, auf deren Bequemlichkeit sie grossen Wert legen, erscheinen ihnen nie als abgeschlossene Werke, sondern werden von ihnen permanent weiter- und umgebaut. Dabei reissen sie auch ohne weiteres Räume wieder ab, die ihnen nicht mehr gefallen und für die sie keinen Bedarf mehr haben, denn allzu grosse Häuser entsprechen nicht ihrem Geschmack. Manch altes Merian-Haus ist dadurch in seiner Geschichte über ein Grundstück „gewandert“ und kein Teil von ihm steht heute noch auf dem Boden, auf dem es ursprünglich entstanden war. Entsprechend grosse Geschicklichkeit haben sie auch in der Tätigkeit des Häuserbaus entwickelt.

Auch die einzigen Ämter in ihrem Reich rühren von diesen Vorlieben her. Doch dazu ein andermal mehr.

Grünland?

Das Land der Merian hat natürlich einen Namen, respektive es hatte einen in früheren Zeiten vor dem Kataklysmus, als es gross und mächtig war. So sagen die Bewahrer, die sich mit solchen Fragen beschäftigen. Die Bewahrer schweigen dazu, wie dieser Name lautete, ebenso auch dazu, wie sich die Grösse und Macht des Landes manifestierte. Insbesondere schweigen sie dazu, woher sie etwas über die Zeiten vor dem Kataklysmus wissen. Aber sie bestehen darauf, dass nur der frühere Name angemessen ist zur Bezeichnung des jetzt wieder erwachenden Landes der Merian. Da dieser aber nun mal nicht bekannt ist, hat das Land eben keinen Namen.

Die Merian haben indes eine gehörige Portion Pragmatismus. Und da ihr Land zu einem guten Teil aus Äckern und Gärten besteht – und aus Wäldern, aber dazu ein andermal

mehr – und also sehr grün ist, haben manche angefangen, es schlicht Grünland zu nennen. Natürlich ist das kein offizieller Name, denn das wäre ja laut den Bewahrern nicht angemessen. Der Name wird nur einfach im Alltag verwendet.

Die Unruhe

Die Merian sind ein sehr sesshaftes Volk und haben im Allgemeinen wenig Interesse, andere Länder zu erforschen, andere Völker kennenzulernen oder auch nur mehr über diese zu erfahren.

Im Allgemeinen. Aber immer wieder kommt es vor, dass einzelne Merian von plötzlicher Abenteuerlust gepackt werden und sich aufmachen, über die engen Grenzen des Reiches hinaus Neues zu entdecken. Dieses Empfinden, das die Merian „die Unruhe“ nennen, tritt stets sehr spontan auf, ist dann aber sehr stark und muss zwanghaft befriedigt werden.

Manche verlässt die Unruhe bald wieder, kaum dass sie neues Land jenseits der Grenzen entdeckt haben. Dann lassen sie sich dort nieder und beginnen, das Land zu besiedeln und in typischer Merian-Manier mit Äckern, Gärten und Häusern zu bebauen. Meist werden sie dabei bald von anderen Merian unterstützt, denn sobald ein neues Land nicht mehr neu und fremd ist, haben auch sesshafte Merian meist nichts dagegen, an einem neuen Ort ihrer Freude am Garten- und Häuserbau zu frönen.

Andere behalten die Unruhe länger und sie ziehen weiter fort. Was aus ihnen wird, ist nicht bekannt, denn sie kehren nicht nach Grünland zurück.

– Rodon, der Schreiber –

M# 67

Im brodelnden Feuervulkan von Dal Am'Shyjiv opfern Feuerelfen die Sumpffelfen – die Urzu'thair – gnadenlos in den Lavafluten ihres Brandgottes. Statt Aufnahme in das Reiche fallen die zerstörten Dörfer und erbeuteten Reichtümer einfach in die Hände der Feuerelfen.

M# 68

Das Konvent war eine absolute Farce. Viel Gerede um Nichts.

M# 69

Wer pinkelt denn da so schwarz in den Teich? | Es ist ein Aschling aus dem vergangenen Reich.

M# 70

Erst Karkildon und dann auch noch Eldarion. Welche Reiche müssen noch vom Nebel verschlungen werden, bevor alle anderen begreifen, dass mit diesem Phänomen nicht zu spaßen ist?

Wer Wind säht...

Die Angelegenheit bezüglich des Tuklurs, der erfolgreichen Jagd und das Abspensstigmachen der Beute durch eine bis dahin unbekannte Feylar war etwa 3 Mondläufe her und die ersten Stimmen schienen zu glauben, dass es mit diesem Vorfall nun vorüber sei. Dieser Vorgang war dennoch derartig bemerkenswert, dass die Shi'Bath wissen wollte, wer diese Feylar war und es stellte sich heraus, dass ihr Name Far'Nie Helandion ist und sie dem niederen Hause der Tar'Shinon entspringt. Da aber letztlich alle ausstehenden Zwistigkeiten diesbezüglich geklärt werden konnten - auch da Telara Sin'Qilial mit dem Haus Nil'Tenim gesprochen hatte, dass es keine weiteren Schritte einleiten solle - schien der Konflikt beendet. Zähneknirschend hatten die Nil'Tenim akzeptiert.

Doch gestern erst ist etwas geschehen, das die Geschehnisse wieder in Erinnerung rief und auf grausame Weise fortsetzte.

Die Shi'Bath und Angehörige ihres Rates befanden sich gerade in einer öffentlichen Anhörung, bei der Feylar zu ihr an den Thron treten dürfen, um ihre Belange kundzutun und gegebenenfalls auf kurzem Wege Rechtssprechung zu erwirken. Der Tag verlief gewöhnlich bis eine Dame den Saal betrat, der bei Vielen für Stirnrunzeln sorgte. Es war jene Feylar, die in der Vergangenheit dem Haus Nil'Tenim die Stirn geboten hatte und den Tuklur indirekt dem Haus Tir'Saik zugespielt hatte.

Far'Nie trat schweigend auf den kleinen Sockel, auf dem die Feylar zu stehen kamen, um mit der Shi'Bath zu sprechen. Ihre Augen wirkten eingefallen, ihr Körper leicht gebeugt und in sich zusammengesackt. Als sie ihren Mund öffnete, war sofort zu sehen, dass etwas nicht so war, wie man es erwarten würde. Mit gebrochener Stimme, fast schon krächzend, begann sie zu sprechen. Dabei war deutlich zu vernehmen, dass immer wieder zischende, unsaubere, fast schon pfeifende Laute die sonst so anmutig wirkende Sprache der Feylar entstellten. Nicht alle Buchstaben konnte die Feylar klar aussprechen. „Geehr'e Shi'Bah... mein Name isch Far'Nie He'andion. Hiermí for'ere isch Eusch auf, die Verbrescher in ihrem Reisch zur Reschenschaf schu schiehen!“ Es war deutlich zu hören, dass diese Worte ihr alles abverlangten, überhaupt so deutlich gesprochen zu werden.

Die Shi'Bath, die bis dahin ruhig auf ihrem Thron saß, erhob zunächst eine Augenbraue, dann sich selbst, um die Feylar genauer anzusehen. „Was ist Euch zugestoßen?“, erklang ruhig, aber auch fordernd ihre Stimme. Die „Antwort“ ließ einige die Luft scharf einziehen, denn

Far'Nie steckte der Shi'Bath die Zunge heraus - oder was davon übrig war. Deutlich war zu erkennen, dass ein ganzer Teil der Zunge abgerissen worden sein musste, alles schien blutverkrustet und angeschwollen. Selbst Telara Sin'Qilial schien einen Augenblick länger als sonst zu brauchen, um das Gesehene zu verarbeiten. Sie atmete einmal tief durch und fragte dann gefasst: „Wen macht Ihr dafür verantwortlich?“



Ohne weitere Worte zu verlieren, hob sie langsam ihre Hand und zeigte schließlich auf das Ratsmitglied des Hauses Lenrik Nil'Tenim. Dieser sprang sogleich aus seinem Stuhl empor und fing wild an, die Feylar zu beleidigen und Verleumdung vorzuwerfen, bis die Shi'Bath ihn mit einem scharfen Blick zur Ruhe brachte. „Habt ihr dafür Beweise?“, hakte die Führerin nach, doch Far'Nie schüttelte nach kurzem Zögern den Kopf. „Seht Ihr, verehrte Shi'Bath!? Diese Schlange hat keine Beweise für ihre grotesken Behauptungen!“, polterte das Ratsmitglied erneut los, doch dieses Mal ignorierte Telara ihn. „Isch kann misch 'ur an dasch Gefühl einesch Ringesch erinnern, alsch isch be'äubt wur'e.“ Die Shi'Bath nickte knapp. „Ich werde mich darum kümmern.“, sagte sie mit einem kalten Blick und schien damit die Sache für den Augenblick beenden zu wollen. Far'Nie verstand, verneigte sich knapp und verschwand wieder unter Gemurmel der Zuschauer. Noch im Gehen sprang eine der Zuschauerinnen auf und es entfuhr ihr sehr empört in Richtung der Shi'Bath: „Das soll alles sein!?“ Telara blickte eisern zu ihr und wiederholte ihre Worte überdeutlich und mit Nachdruck: „Ich werde mich darum kümmern!“ Die Frau setzte sich widerwillig hin und schien etwas in sich hinein zu murmeln.

Der weitere Nachmittag verlief erwartungsgemäß, doch im Anschluss zu den öffentlichen Anhörungen ließ Telara Sin'Qilial die Ratsmitglieder sitzen, um den Vorfall nachzubesprechen. Jedes Haus durfte seine Meinung dazu äußern. Haus Nil'Tenim beteuerte seine Unschuld und dass es nie gegen die Worte der Shi'Bath, die Fehde ruhen zu lassen, handeln würde. Das Haus Tir'Saik wiederum schlug vor, eine kleine Gruppe zu rekrutieren, die der Sache nachgehen soll. Aufgrund der politischen Brisanz sollte es aber eine Gruppe der kleineren Häuser sein, um Interes-

senkonflikte zu vermeiden. Das Haus Tar'Shinon war entsetzt, wie eines seiner Mitglieder so brutal innerhalb der Stadt angegriffen werden konnte und machte dafür die Shi'Bath persönlich verantwortlich. Die anderen Ratsmitglieder mutmaßten über die wahren Täter hinter dem Angriff und gaben zu Bedenken, dass das Haus Nil'Tenim sowohl Mittel als auch Motivation für eine solche Tat hätte - aus Rache für den „verlorenen“ Tuklur.

Telara unterstützte das Vorhaben der Nil'Tenim und gab noch einmal zu bedenken, dass es lediglich ein Angriff auf ein Mitglied eines niederen Hauses war, welches zwar verletzt wurde, aber letztlich überlebt hat. Derlei Vorfälle gilt es aufzuklären, aber die Ressourcen dafür seien begrenzt. Dennoch unterstrich die Shi'Bath, dass, sollte sich eine Beteiligung eines der großen Häuser herausstellen, dieses auch die Konsequenzen dafür zu tragen habe.

Und so machte sich eine kleine Gruppe von drei Feylar auf, die Hintergründe für diesen Angriff herauszufinden...

Jordan Hardlinger,

Schreiber der Analen der Feylar zum Anbeginn der neuen Zeit,
Stimme der Shi'Bath Telara Sin'Qilial im Vne Thall
und im Austausch mit den Völkern Darshivas

M# 71

Gerücht 37 ist nur ein Gerücht! ... das Spiel kann ich auch spielen.

M# 72

Triffst du ein Cwtsh im Abendrot, | stör ihn nicht beim Abendbrot, | sonst bist du noch am Abend tot.

M# 73 ► M# 55

Du hast den Pfeffer vergessen! Ohne den schmeckt das Zeug wie abgestandenes Bier.

M# 74

Auf den Meeren Darshivas gibt es vermehrt Sichtungen von seltsamen Schiffen.

M# 75

Die Gerüchte werden doch bestimmt alle vom guten Gaukulus Irrwitz verfasst.
Niemand sonst könnte sich einen solchen Unfug aus den Fingern saugen.



Recht und Urteil im Reich Nor'Davara

Mit Auszügen aus dem Vne Tharak – dem Buch der Weisheit

In den dunklen Tagen, als das Volk der Davara noch ohne geeinte Stimme war, kannten wir nur die Blutrache und den langen Schatten des Misstrauens. Es war nicht der König, der uns Recht brachte, sondern der Fels selbst – seine Stille war unser Maß, seine Härte unser Maßstab.

Die ältesten Tafeln der Runenhallen berichten vom ersten Urteilsspruch. Dreizehn Zwerge der verschiedenen Blutlinien sprachen nicht über Schuld, sondern über das, was getan werden müsse, um das Gleichgewicht wiederherzustellen.

Bis heute werden in den Hallen von Nor'Rakhan die Urteile in davararischen Runen auf Tafeln aus schwarzem Stein eingemeißelt. Das Archiv ist heilig. Jeder Zwerg, dessen Name dort zweimal für das gleiche Vergehen erscheint, verliert das Recht, sich ein Davara zu nennen und wird als Ausgestoßener betrachtet, als Durak'Nor – einen Geist des Eises.

Auch jetzt noch, wo wir einen König haben, werden die Urteile von einem Rat aus drei erfahrenen Zwergen gefällt, den so genannten Mirgorn (den Bewahrern). Sie werden aus verschiedenen Clans gewählt, um Voreingenommenheit zu verhindern. Nur bei schweren Vergehen wird der König mit hinzugezogen. Die Mirgorn tragen keine Clansfarben, sondern lediglich ihre Rüstung, einen Mantel aus hellem Fell und eine Kette mit drei Steinringen – für Weisheit, Geduld und Erinnerung.

Es gibt keine Kerker in Nor'Davara. Der Fels ist unsere Grenze, die Pflicht unsere Fessel. Wer schuldig ist, wird der Gemeinschaft nicht entzogen, sondern ihr zurückgegeben. Ein Schmied, der stiehlt, muss einen Hammer für den Bestohlenen schmieden. Ein Krieger, der im Streit jemanden verletzt, dient zukünftig als Schildträger in der vordersten Reihe. Ein Lügner wird Wächter der Archive, bis er die Namen der Ahnen auswendig kennt.

Doch nicht alle Schuld lässt sich in Arbeit wandeln. Für Schwurbruch, Verrat an der Sippe oder Entweihung des Nor'Ron ruht der Weg nur auf einem Pfad: der Gang in den Nebel. In der Nacht des Urteils wird dem Schuldigen ein Runenstein übergeben, gezeichnet mit dem Zeichen des Schweigens. Am folgenden Morgen verlässt er die Halle – allein. Es heißt, wer mit reinem Herzen geht, findet einen neuen Pfad im Nebel. Die meisten aber kehren nie zurück.

Niedergeschrieben von Grinor Feuerbart
Davararischer Liederschmied des Reiches Nor'Davara.
Vorak Tir - Vorak Mirgor / 23. Mondlauf nach dem Nebel



Das Wappen der Nor'Davara

Im Weltenlauf Hekad'Tir'Akad'Tor – dem 133ten Weltenlauf nach Beginn der Aufzeichnung – entstand aus der Dunkelheit der damaligen Zeit das erste große Zeichen unseres Volkes.

Nor'Rakhan, damals nicht mehr als eine Handvoll Hallen im Herzen des Felsens, eingeschlossen vom dichten Schleier des Aschenebels. Kein Licht brach durch den grauen Vorhang, kein Wind streifte durch die Gänge, kein Laut drang von draußen an die Tore. Es war eine Zeit des Wartens, der Fragen und der Kälte – nicht nur für die Glieder, sondern für unsere Seelen.

Und dennoch: Das Feuer in den Herzen der Davara brannte. Inmitten der Stille und der Ungewissheit, geboren aus dem tiefen Wunsch nach Erinnerung, Hoffnung und Einheit, versammelten sich die Ältesten der dreizehn damaligen Familien – jenen Häusern, aus denen sich in späterer Zeit die Clans des Reiches formten.

Sie kamen zusammen in der großen Halle der Versammlung, dort wo die Mauern Nor'Rakhans am ältesten sind. Nicht als Fürsten, nicht als Herrscher – sondern als Söhne und Töchter der Erde. Es war kein König, der sie rief. Es war die Not, die Stimme der Ahnen, der stumme Ruf des Eises selbst.

Dort schmiedeten sie gemeinsam ein Zeichen, das bis heute bestehen sollte.



Zar'Thrakmir – Das Zeichen des Schwurs des Lebens

Im Zentrum des Zeichens ruht ein uralter Kristall von heller Bläue, gefunden tief im Grundgestein unterhalb der Hallen von Nor'Rakhan. Die Alten nannten ihn "Mirgor Nor'Ron", der "Bewahrer des Eisfeuers". Er wurde nicht geschliffen, nicht gefasst – sondern roh belassen, wie er geboren ward aus dem Gestein.

Vor diesem Kristall kreuzen sich die zwei wichtigsten Werkzeuge der Davara: eine Axt und ein Hammer – Dranor und Rakhan, Klinge und Schmiede. Die Axt, Symbol des Schutzes gegen das Dunkel, der Hammer, Zeichen des Schaffens und Erhaltens. Beide wurden unter Schweigen geschmiedet, von den Händen eines Vaters und seines Sohnes, mit Stahl aus den innersten Öfen Nor'Rakhans.

Der Schild, auf dem all dies ruht, wurde gehauen aus dem schwarzen Stein der innersten Kammer – das Gestein der Ahnen, wie man später sagte. An seinem Rand finden sich dreizehn Einkerbungen, jede für eine der Familien, die einst den Mut fassten, sich in dieser Zeit des Nebels zusammenzuschließen. Dreizehn Zeichen, dreizehn Blutsbande, dreizehn Versprechen, den Flammen treu zu bleiben.

Am unteren Rand eingraviert in der davararischen Runenschrift stehen die Worte:

“Thrak thar Ran’Thar Ranvor Çoran, mirgor ranran Vrakhan Rakhan Zar’Ad Nor’Danor, tharnak Vrakor Ran’Thar Thar.”

Ein Schwur auf die Traditionen und das Erbe unserer Ahnen, auf die uralte Kunst des Schmiedens und den Stolz unserer Fest und Bräuche.

Zar’Thrakmir war nie gedacht als das Zeichen eines Herrschers, sondern das der Gemeinschaft. Es wurde an den Eingang jeder Halle gemeißelt, in jedes Werkzeug gebrannt, das nach diesem Tag gefertigt wurde. In den Zeiten des Nebels, als kein Außen mehr bestand, wurde es zum Inneren aller Dinge.

Und so heißt es seither in den Liedern der Davara:

“Zar’Thrakmir war unser erstes Licht im Nebel.
Kein Thron, kein Çold, kein Schwert –
sondern ein Zeichen, das wir selbst erschufen,
mit nackten Händen, in dunkler Stunde.”

Niedergeschrieben von Çrinor Feuerbart
Davaraarischer Liederschmied des Reiches Nor’Davara.
Vorak Tir - Vorak Mirgor / 23. Mondlauf nach dem Nebel



M# 76

“Wahrhaft, die Ältesten sind gesegnet: Der Himmel ist aufgebrochen und hat den Blick auf leuchtende Feuer am Himmel freigegeben, die die Überlieferung ‚Sterne‘ nennt. Gleichzeitig weicht bei Dun’Rih’Rih der Äschenebel zurück. Die Ältesten in ihrer Weisheit hatten recht, nun wird alles gut werden!”

– Bewohner von Shānti’Kāla

M# 77

Die Vilska Oprichina brennt alles nieder, was ihr in die Quere kommt.

M# 78

Isst du Würmer, mach dir klar, | vielleicht ist einer ein Dalaar.

M# 79

Der Bund des Heiligen Blutes bereitet einen Schlag gegen die Flammenkrone vor – die Feuerelfen sollen endlich zu Fall gebracht werden.

Volon in Rash'Sul – Ein Bericht als Tribut zur Verständigung der Völker

Volon wurde von seinem Geleit die Klippen hinab in das Herz der Hauptstadt geführt. Die Tore waren aus schimmerndem Perlmutter gefertigt, während sich die Straßen als geschwungene, glatte Pfade durch die Stadt zogen. Sie waren mit Algen bewachsen, die bei jedem Schritt ein sanftes, bläuliches Leuchten verströmten. Überall gab es natürliche Becken und Kanäle mit klarem Wasser, die sich in kunstvollen Mustern durch die ganze Stadt schlängelten und alles miteinander verbanden.

Obwohl die Stadt voller Leben war, fehlte das geschäftige Treiben, das Volon aus seiner Heimat kannte. Stattdessen summt die Luft von einer stillen, harmonischen Aktivität – einem psionischen Echo des Schwarmbewusstseins, das über den gesamten Ort hinweg spürbar war. „Alles hier hat eine Ordnung, eine Hierarchie. Die Drohnen sind unsere Glieder, die Majore unsere Werkzeuge, die Hüter unsere Stimme und die Königin ist unser Herz. Von ihr stammt all unsere Essenz.“ Einige Drohnen eilten lautlos durch die Straßen, trugen Körbe mit frischen Algen oder Schalen voller Perlen und Muscheln. Ihre Bewegungen waren präzise, zielgerichtet, von einer beinahe unheimlichen Synchronität. Niemand gab Befehle, niemand schrie Anweisungen. Sie handelten als ein einziger Organismus, als wären sie Glieder desselben Körpers. Über ihnen schwebten die Majore, etwas größere Rash'Nu, deren Exoskelette mit feinen Verzierungen geschmückt waren.



Ihre Bewegungen waren ruhiger, kontrollierter, und ihre Präsenz hatten eine Tiefe, die bei den Drohnen fehlte. Volon nahm sich einen Moment, um die Eindrücke zu verarbeiten. Sein Blick wanderte über die Stadt und ihre Bewohner. Schließlich fragte er: „Was ist diese Essenz?“ Die Antwort kam sofort: „Die Essenz ist das, was uns belebt, was uns verbindet. Je mehr Essenz ein Rash'Nu trägt, desto individueller wird er. Doch selbst die Reichsten unter uns bleiben Teil der Königin. Unsere Gedanken sind ihre Gedanken, unser Sein ist ihr Sein. Wir sind ein Wesen, viele Glieder eines einzigen Körpers.“

Da bemerkte Volon die leuchtenden Gestalten der Hüterschaft, die mit kunstvoll verzierten Körpern durch die Straßen glitten. Sie sendeten leise psionische Gesänge aus, die die Herrlichkeit der Königin ehrten. Einer der Hüter trug eine goldfarbene, perlmutterartig glänzende Scheibe in den Händen, die in einem sanften Licht schimmerte. „Dies“, begann der Hüter plötzlich mit einer Stimme, die wie ein sanftes Echo in Volons Gedanken widerhallte, „ist Essenz – der Kern unseres Lebens. Die Königin Rash'Sul gibt uns allen einen Teil ihrer Essenz, damit wir existieren, dienen und wachsen können. Doch die Essenz ist nicht nur unser Leben, sondern auch unser Tauschmittel.“

Er drehte die schimmernde Münze in seinen Tentakeln, sodass das Licht der Umgebung sie noch stärker erstrahlen ließ und gab sie Volon. „Wir prägen die Essenz in diese Scheiben, damit sie transportiert und über große Distanzen geteilt werden kann. Sie sind unser Medium, um die Essenz weiterzugeben, zu speichern und zu nutzen. Wenn ein Rash'Nu eine solche Münze erhält, kann er die Essenz telepathisch entnehmen und in sich aufnehmen. Die Münze wird blass und glanzlos, sobald sie leer ist. Doch sie bleibt ein Gefäß, bereit, erneut gefüllt zu werden.“ Volon betrachtete die Münze mit wachsender Neugier. Der Hüter setzte fort: „Diejenigen, die reich an Essenz sind, sind auch reich an Individualität. Sie haben eigene Wünsche, eigene Ziele, die sie verfolgen. Diese Rash'Nu tauschen Dienstleistungen, Kunstwerke oder sogar Wissen miteinander aus – und sie bezahlen mit einem Teil von sich selbst. Ein Stück ihrer Essenz, ihres Lebensflusses, wird weitergegeben, um andere zu bereichern. Doch für jeden Gewinn gibt es einen Verlust. Je mehr Essenz ein Rash'Nu opfert, desto weniger Individualität bleibt ihm.“

Der Hüter deutete auf eine Gruppe von Drohnen, die unermüdlich arbeiteten. Sie trugen schwere Lasten über die mit Seegrass bedeckten Straßen, ihre Exoskelette schlicht und beinahe unförmig. Ihre Bewegungen waren vollkommen synchron, jeder Schritt, jede Geste ein Echo des anderen. „Die Drohnen“, sagte der Hüter, „haben

kaum Essenz. Sie sind unsere Arbeiter, unsere Soldaten, unser Fundament. Ohne sie könnten wir nicht existieren, doch sie selbst existieren nur durch den Willen der Königin. Ihre Essenz reicht aus, um sie am Leben zu halten und sie an das Kollektiv zu binden. Sie haben keine Wünsche, keine Träume, keinen freien Willen. Sie sind wir.“ Volon fühlte eine Mischung aus Faszination und Beklemmung. Ein System, das auf absoluter Gemeinschaft und Einheit basierte, hatte eine düstere Kehrseite. Die Rash’Nu waren ein Volk, das alles teilte – selbst die Seele.

„Es ist ein Paradoxon,“ fügte der Hüter hinzu, während er Volon weiterführte, „dass wir mit einem Teil unserer selbst bezahlen. Doch es ist auch unser Geschenk. Wer seine Essenz teilt, schenkt ein Stück seines Geistes, seines Selbst. Es ist der höchste Akt des Vertrauens und der Gemeinschaft. Doch es gibt auch jene, die sich davor fürchten. Denn zu viel Essenzverlust kann bedeuten, dass man wieder reiner Teil des Schwarms wird – ohne eigene Gedanken, ohne Wünsche.“ Volon blieb stehen und betrachtete eine weitere schimmernde Münze, die ihm gereicht wurde. Er spürte die pulsierende Kraft in ihr, das Leben, das sie barg. Es war ein fremdes Konzept für ihn – ein Teil seiner selbst zu opfern, um etwas zu erwerben. Doch er erkannte, dass es die Rash’Nu verband – ein untrennbarer Fluss, der durch sie alle floss, von der Königin bis hin zur einfachsten Drohne.

In regelmäßigen Abständen öffneten sich weite Plätze in der Stadt, auf denen riesige Korallenbäume wuchsen. Ihre Äste erstreckten sich wie filigrane Adern aus schimmerndem Kalk in alle Richtungen und leuchteten in einem kaleidoskopischen Farbenspiel. Das Licht der einfallenden Sonne tauchte sie in ein sanftes Glimmen. Unter jedem dieser Bäume befanden sich Wasserbecken, in denen Rash’Nu in stiller Versenkung verharren. Ihre Gedanken schienen in das telepathische Kollektiv einzuströmen, das sie alle verband. Diese Orte waren erfüllt von ruhiger Andacht, ein stilles Echo des Schwarmbewusstseins, das die Stadt durchdrang.

Schließlich führte Volons Geleit ihn zu einem Korallenbaum, der alle anderen überragte. Seine Äste ragten wie aus lebendiger Architektur geformt in den Himmel, bewachsen von leuchtenden Korallen, die in weichen Wellen pulsierend schimmerten. Eine ehrfürchtige Stille umgab diesen Ort, nur durchbrochen vom sanften Plätschern des Wassers in den kreisförmig angeordneten Becken. Die Atmosphäre war gespannt, voller unausgesprochener Bedeutung. „Dies ist ein Ort der höchsten Ehrfurcht“, erklärten sie ihn mit einer tiefen, resonanten telepathischen Stimme. „Vor dir liegt eine Halle der Wiegenlieder, der Tempel einer Brutmutter – eines unserer heiligsten Wesen. Nur wenige dürfen diesen Ort betreten, doch als Gast und Teil der Königin wirst du eingelassen. Folge uns, aber sei dir bewusst: Ein Fehltritt in dieser Halle würde den Zorn des Kollektivs wecken.“

Sie traten näher an die einzige Öffnung des Baumes heran – eine bläulich schimmernde Membran, die in sanften Wellen pulsierte, als ob sie atmete. Als sie sich näherten, öffnete sie sich lautlos, gesteuert von unsichtbaren Kräften. Ein Hauch von Salz erfüllte die Luft, als Volon vorsichtig eintrat.

Das Innere war überwältigend. Eine gigantische Kuppelhalle erstreckte sich vor ihm, die Wände von einem sanften Licht erfüllt. Das Licht schien aus den Strukturen selbst zu entspringen, als würde der Baum sein eigenes Leuchten erzeugen. Symmetrisch über den Boden verteilt, lagen Wasserbecken mit kristallklarem Wasser. In ihnen regte sich neues Leben – die Larven der Rash’Nu. Zarte, unfertige Wesen, deren weiche Körper noch schutzlos in der Flüssigkeit schwebten. Nur die feinen Ansätze eines versponnenen Kokons, eines ersten Gebildes ihrer schützenden Hülle.



Und in ihrer Mitte thronte eine kolossale Gestalt – die Brutmutter. Ihre äußere Schale wirkte wie ein Kunstwerk aus Perlmutter und Korallen, eine lebendige Symbiose von Leben und Struktur. Zahlreiche Tentakel glitten sanft durch das Wasser, während sie mit bedächtigen, fast liebevollen Bewegungen die empfindlichen Larven berührte.



Ihre Präsenz war erhaben, ein Gleichgewicht aus unermesslicher Macht und tiefer Fürsorge. Sie war ein Ursprung des Lebens, die Bewahrerin der Zukunft ihres Volkes. Und dann erklang ihr Lied. Ein sanfter,

vibrierender Ton erfüllte die Halle, schien sich in Volons Gedanken zu verweben und durch seine Seele zu strömen. Es war mehr als Klang – eine Berührung des Geistes, eine Melodie aus purer Essenz. Die Stimmen des Kollektivs vereinten sich mit dem Lied der Brutmutter und ließen ihn tiefer in das Bewusstsein der Rash’Nu eintauchen. Für einen Moment fühlte er sich gänzlich aufgelöst, als ob seine eigene Existenz mit dem Schwarm verschmolz. Auf ein kaum wahrnehmbares Zeichen der Brutmutter wies einer der Rash’Nu auf ein nahegelegenes Wasserbecken. „Tauche hinein. Lass das Wasser dich erfüllen.“

Ohne zu zögern trat Volon an den Rand des Beckens und glitt in das kristallklare Wasser. Ein Schauer lief über seine Haut, als die kalte Flüssigkeit ihn umhüllte. Mit jedem Herzschlag spürte er, wie seine Gedanken sich weiteten, seine Grenzen sich auflösten. Das Wasser trug ihn, umfing ihn mit einer stillen, fast ehrfürchtigen Kraft. Als er auftauchte, fühlte er sich verändert. Gereinigt. Bereit. Sein Blick fiel auf die beiden goldenen, leuchtenden Münzen, die er noch immer in den Händen hielt – das Geschenk des Hüters. Sie schienen in seinen Fingern zu pulsieren, erfüllt von Essenz. „Wirklich schön sind sie“, regte sich ein einfacher Gedanke als seinen Körper mit einer Welle von Wärme und Zuversicht durchströmt wurde. Volons Muskeln entspannten sich. Die Münzen, nun blass und glanzlos, glitten lautlos durch seine Finger und sanken auf den Grund des Beckens, wo sie wie fahle Schatten in der Tiefe verschwanden.

Die Aufmerksamkeit der Rash’Nu ruhten auf ihm, voller Erwartung. Ohne ein weiteres Wort wusste er, dass der Moment gekommen war – die Königin wartete. Wie von selbst führte ihn sein Weg zu einer majestätischen Halle durchflutet von einem sanften Licht. Doch dies war mehr als ein Bauwerk – es war ein Traum, eine Vision, ein Ort jenseits der festen Formen der Welt. Die Luft vibrierte von Gedanken, ein Summen, das an den Grenzen seines Bewusstseins kratzte. Wasserfälle stürzten sanft an den Wänden herab, ihre Ströme zerfielen in leuchtende Nebel, die sich in der Luft auflösten, bevor sie den Boden berührten. Die Farben der Halle schienen sich mit jeder Bewegung zu verändern.

Überall wuchsen filigrane Formationen, zu feingliedrig, um nur zufälliges Wachstum zu sein – lebendige Skulpturen aus Kalk, Koralle und Licht. Große, natürlich geformte Säulen stützten die Kuppel, ihre Oberflächen von fossilisierten Mustern durchzogen, Relikte aus einer Zeit, die niemand mehr erinnerte. Und in der Mitte thronte Rash’Sul selbst, die Königin. Sie war kein Wesen im herkömmlichen Sinn, kein Monarch auf einem Thron. Sie war das Herz des Bewusstseins, der Punkt, um den alles kreiste. Ihr gewaltiger Körper schien zugleich fest und fließend zu sein, als ob sie nicht in dieser Welt gebunden war. Ihre mächtigen Arme bewegten sich mit langsamer Präzision, jeder ihrer Bewegungen folgte einer Bedeutung, die Volon nicht verstand, aber fühlte. Und mit jeder Geste strömte eine Welle telepathischer Macht durch den Raum.

„Volon,“ erklang ihre Stimme in seinem Geist, nicht als Wort, sondern als ungreifbare Wahrheit. „Du bist gekommen, wie ich es erhofft habe. Du bist ein Wanderer, ein Träger von Wissen, ein Teil von mir. Lehre mich. Zeige mir die Welt durch deine Augen. Bringe mir das Schreiben, die Geschichten und Weisheiten deiner Art. Ich werde dir zuhören, wie die Larven den Brutmüttern lauschen. Es soll dein Schaden nicht sein. Ich habe große Pläne für dich.“ Er nickte. Doch war es ein Gedanke, eine Bewegung oder etwas dazwischen?



Die Grenzen begannen sich aufzulösen, sein Geist wurde weit, die Stimmen des Schwarms schwebten in seinem Inneren wie sanfte Strömungen. Er fühlte sich angehoben, getragen, verwoben mit etwas Größerem...

Vermittelt durch Cora'Mythral, das Bewusstsein der Diplomatie

Traditionelle Gebräuche der Vnelayjah

Es gibt wohl in jedem Reich Traditionen, Rituale und Angewohnheiten, welche die Zeit überdauern, obgleich jeder im Volk weiß, dass es wohl mehr Aberglaube ist, was dahinter steckt, oder veraltetes Wissen, welches lediglich als Kulturgut bewahrt wird. So verhält es sich auch bei den Vnelayjah oder den Feuerelfen, wie man uns landläufig nennt. Einige der gängigsten Bräuche und Rituale möchte ich gerne hier vorstellen:

Nyrdahlmah – Das Wasser aus dem Schatten

Der Name dieses Rituals bedeutet übersetzt einfach so viel wie "Schattenwasser". Es ist der Brauch, Trinkgefäße nur im Schatten zu öffnen, insbesondere wenn man das Getränk einer anderen Person anbietet. Manche glaubten in früheren Zeiten, dass Wasser oder auch andere Getränke, ihre Seele verlieren, wenn man sie ohne Vorwarnung dem



direkten Sonnenlicht aussetze. Man sagte, seelenloses Wasser zu trinken "versande das Herz". Daher gab man der Flüssigkeit einen Augenblick Zeit, ihre Seele zu verschließen, ehe man sie der unbarmherzigen Wüstensonne aussetzte.

Obgleich sich dieser Glaube als nicht fundiert erwiesen hat, gilt es noch immer als gute Etikette, Gästen nur im Schatten geöffnete Getränke anzubieten. Auch Wüstenwanderer haben die Angewohnheit eine schützende Hand über die Öffnung ihrer Lederschläuche zu halten, ehe sie den Verschluss lösen.

Vnehamashyah – Die Besänftigung des Herdfeuers

Übersetzt bedeutet dieser Brauch so viel wie "Feuerflüstern". Nicht nur unsere höchste Göttin Vnelyra, sondern auch das Feuer selbst wurde als lebendige Gottheit verehrt, die mit großem Respekt behandelt werden musste. So etablierte es sich, jeder Flamme – egal wie klein – gut zuzureden. Auch wenn heute niemand mehr ernsthaft befürchtet, den Zorn des Feuers oder unserer höchsten Göttin auf sich zu ziehen, wenn man ein Lagerfeuer oder eine Lampe entzündet ohne die Flamme gebührend anzusprechen, gibt es noch immer die Angewohnheit während dem Entzünden oder Löschen einer Kerze, dem Anfeuern eines Kamins oder einfach während des Kochens mit dem Feuer zu reden – oftmals mehr wie mit einem Haus- oder Nutztier oder auch einem alten Freund als wie mit einer Gottheit. Häufige Aussprüche sind hier etwa "Komm, lass dich füttern.", "Jetzt werd doch nicht zornig!", "Danke für deine Gesellschaft / deine Hilfe.", "Schluss, du hast genug gefressen." oder einfach "Schön, dass du uns besuchst."

Hralidnavash – Das Antreiben des Windes

Der Name dieses Brauchs lautet in der Übersetzung „Ascheblasen“ oder „Aschepusten“. Früher glaubte man, dass ein „erstarrter Wind“ Vorbote eines Sandsturms sei – man müsse ihn „neu anstoßen“. Man nimmt dazu eine Prise kalte Asche oder zur Not auch Sand, pustet sie in die Luft und murmelt „Sahyri“, was so viel wie „Geh weiter“ bedeutet. Auch diese Tradition wird von Wüstenwanderern noch immer praktiziert, obgleich niemand wirklich daran glaubt, dass es eine Auswirkung hat.

Yshahl Am'Qhalymai – Das Zeugnis durch das Feuer

Diese Tradition ist in ihrer ursprünglichen wie auch in abgewandelter Form nach wie vor sehr lebendig in unserem Volk und ihr Name bedeutet so viel wie „Das Entzünden der Worte“. Wenn etwa eine wichtige Verhandlung zwischen zwei Parteien stattfindet, ein Bündnis geschlossen werden soll oder eine andere wichtige Unterredung stattfindet, wird zuvor ein Feuer in Anwesenheit aller Beteiligten entzündet. Dies geschieht insbesondere, wenn der Unterredung eine große Tragweite beigemessen wird. Die Person, welche das Feuer entzündet, spricht dabei die Worte „Sieh mich / uns, Flamme, und sei Zeugin dieser Worte.“, worauf eine Person aus der anderen Partei antwortet „Ich trete / wir treten in dein Licht, nicht in deinen Schatten“. Durch diesen Wortwechsel wird bekräftigt, dass man die Wahrheit spricht und das Gesagte bindend ist. Früher glaubte man, dass das Feuer zuhörte und sollte die Unwahrheit gesprochen werden oder jemand sich nicht an das Vereinbarte halten, die betreffende Person einen schweren Schicksalsschlag zu befürchten hätte – in aller Regel durch ein Feuer verursacht. Auch wenn dies niemand mehr wirklich glaubt, gehört es dennoch dazu, diese Tradition bei entsprechenden Anlässen zu befolgen.

Davon abgeleitet hat sich der Händlergruß „Yshahl“, was „Zündung/Entzünden“ bedeutet, entwickelt. Bevor man ein Geschäft eingeht oder manchmal auch nur als Zeichen, dass man ehrlich und verbindlich sprechen will, reibt man seine beiden Zeigefinger aneinander – was den Akt des Feuermachens symbolisiert – woraufhin die andere Person mit derselben Geste antwortet. Diese zeitgenössischere Variante findet häufiger Anwendung, da sie einfacher handzuhaben und auch bei kleineren Geschäften an einem Marktstand praktikabel ist. Manchmal grüßen sich auch Händler untereinander auf diese Weise, welche schon viele gute Geschäfte miteinander gemacht haben, um sich ihr Vertrauen und ihr Wohlwollen zu zeigen.

Vnashuyjun – Die göttliche Zeichnung

Dies ist ein Ritual, welches noch immer sehr hohen traditionellen Stellenwert hat und übersetzt „Flammenauge“ bedeutet. Dabei wird ein tropfenförmiger Rubin mit besonderem Baumharz auf der Stirn einer Person befestigt, welche kurz davor ist, eine hohe Weihe zu empfangen – etwa die eines Feuerpriesters oder der Hal Am'Vnelayjah. Der Ursprung des Rituals liegt darin, dass man die erwählte Person für die Feuergöttin kennzeichnete. Eine beinahe schon widersin-



nige Idee, da zum einen die Person ja durch die Gottheit selbst erwählt wurde und zum anderen eine Gottheit nicht auf eine solche Kennzeichnung angewiesen sein dürfte. Doch der symbolische Charakter dieses Aktes ist so sehr verankert, dass er noch immer bei jeder entsprechenden Weihe praktiziert wird.

Mhadadali Al'Thuarab – Der Dank an die Erde

Dieser Brauch bedeutet übersetzt "Krümel für die Erde / das Land". Der letzte Bissen einer Mahlzeit wurde früher traditionell „der Erde zurückgegeben“, damit das Land nicht beleidigt sei. Heute wird diese Tradition zwar als etwas altbackenes Brauchtum respektiert, aber doch eher belächelt – insbesondere unter der Stadtbevölkerung. Sie wird nur von älteren und sehr traditionellen oder abergläubischen Vnelayjah praktiziert. Manche schämen sich wohl dafür, diesem Brauch noch immer anzuhängen, und verstecken die Reste während eines Festes unter ihrem Teller bis das Essen endet oder lassen sie heimlich in einer Tasche oder einem Beutel verschwinden, um sie später ungesehen in der Erde zu vergraben.

Mahybahararym – Die Bekundung der Liebe

Dieser Brauch, welcher übersetzt "Liebesglut" bedeutet, wird häufig von jungen Vnelayjah zur Liebeserklärung oder bei anderen romantischen Gelegenheiten praktiziert, aber auch von Personen, welche schon eine lange Liebesbeziehung führen, um diese zu würdigen oder zu erneuern oder sich einfach an diesem gemeinsamen Glück zu erfreuen. Dies ist der wohl modernste Brauch, welcher nicht wirklich einen veralteten oder abergläubischen Ursprung hat, auch wenn manche glauben, dass dieses Ritual die Liebe an sich stärkt, was sicher nicht verkehrt ist – auch wenn es nicht unbedingt etwas Übernatürliches ist, was diese Verstärkung bedingt, als vielmehr

die Verbundenheit, welche durch die Geste an sich bestärkt wird. Die beiden Liebenden bringen jeweils einen entflammbaren Gegenstand zu ihrem Treffen mit, wie etwa eine schöne Blume, ein Stück Duffholz, ein wohlriechendes Öl oder Kraut oder ein besticktes Stück Stoff. Dann wird gemeinsam ein Feuer entzündet und die beiden Dinge werden gemeinsam hineingegeben. Wer es besonders rituell oder einfach nur sehr romantisch mag, ergänzt den Vorgang um die traditionellen Worte. Dabei spricht die Person, welche das Feuer entzündet "Ich brenne nicht, um dich zu verzehren." und die andere Person antwortet "Ich brenne, um mit dir zu leuchten." Dann werden die Stücke gleichzeitig ins Feuer gelegt, und beide beugen sich darüber, um den aufsteigenden Rauch gemeinsam einzusatmen. Dabei folgt der gemeinsam gesprochene Satz: „Zwei Funken, ein Atem – so möge uns nichts trennen, was nicht auch das Feuer selbst trennt.“

Es gibt gewiss noch viele andere Traditionen in unserem Volk, welche mit Tod, Geburt, Saat und Ernte, bestimmten Festlichkeiten oder religiösen Themen zusammenhängen. Doch ich hoffe, auf diese Weise und durch diese kleine Auswahl einen ersten Einblick in das Brauchtum meines Volkes geben zu können.

niedergeschrieben von

Alsyn Bennev Seannyal

*Ratsmitglied für Kultur und Gemeinschaft
des Reichsrates von Al'Umbryl*

im 23. Mondlauf nach der Asche



M# 80

Die Tiefsee birgt einen verlorenen Schlüssel, Feuertanz offenbart seinen Ort und unter den Eichenschatten öffnet sich ein Tor, in den Spiegeln der Flut verborgen.

M# 81 ► M# 45

Wenn die Ntal'Hrom so neutral sind, warum veröffentlichen Sie dann nur die Einreichungen, die Ihnen passen? Und warum werden manche Völker gezielt vom Konvent aus „Sicherheitsgründen“ ausgeschlossen?

M# 82 ► M# 81

Diese Mitteilung wurde unverändert veröffentlicht, allerdings wollen wir darauf hinweisen, dass uns die Hintergründe dieser Anschuldigung unbekannt sind.

Wir veröffentlichen jegliche Einreichungen und auch vom Konvent wurden keine Völker ausgeschlossen. Aufgrund begrenzter Kapazitäten konnten nur einzelne Personen transportiert werden und wir mussten die Anmeldung auf explizite Reichsvertretungen beschränken.

Jedoch fand keine willkürliche Ausgrenzung statt.

- Hjel'Vnur, Bibliothekar der Ntal'Hrom -

M# 83

Wer torkelt denn da betrunken durchs Reich? | Es ist ein Eiszverg, so klein und ganz bleich.

M# 84 ► M# 55

Dopras vermessen unsere Häfen bis ins kleinste Detail – und wehe, wenn ihre Schiffe ablegen: Dann bricht die ‚kalte Seuche‘ los, die fast ein Viertel unserer Bevölkerung dahin rafft und ganze Städte in Dörfer verwandelt.

M# 85

Die Winde des Wandels flüstern uralte Geschichten und die Sterne erinnern sich an vergangene Zeiten – Zeiten, in denen die Völker sich nicht nur auf den Feldern des Krieges, sondern auch in Wettkämpfen der Ehre und des Geschicks maßen.

Diese Winde bringen auch Botschaften aus anderen Sphären, in denen es Brauch ist, Turniere auszurichten, bei denen sich Reiche in verschiedenen Disziplinen messen können – ein Schauspiel der Stärke, des Könnens und der Traditionen.

Ist es nicht an der Zeit, dass auch auf Darshiva ein erstes Turnier dieser Art stattfindet?

Ein Turnier, in dem unsere Reiche ihre größten Kämpfer für Ehre und Ruhm gegeneinander antreten lassen?

M# 86 ► M# 54

Ich weiß leider nicht, von wem dieses Bild stammt, doch der Künstler hat mich äußerst gut getroffen und ich möchte mich hiermit noch einmal bedanken.

gez. Grinor Feuerbart

Jarnfjorbodet

1. Freytag im Meldrvörn 26 / 10

AUS DEM JARNFJORD FÜR GANZ DARSHIVA

GUNNHILD ØXENBRJOTR FÜHRT DIE 1. EXPEDITIONSFLOTTE ZU NEUEM LAND



Mit Stolz verkündete der Rat der Gilden den Bürgern des Reiches in der vergangenen Woche: Die 1. Expeditionsflotte unter der Führung von Gunnhild Øxenbrjotr hat nördlich des Jarnfjords unbekanntes Land entdeckt.

Nach wochenlanger Fahrt entlang der entlegenen Küsten erreichte die Flotte eine bislang unerforschte Region etwa sechs Etmal im Norden, deren reiche Natur und weite Ebenen Hoffnung auf neue Siedlungsmöglichkeiten oder gar den Kontakt zu einem anderen Reich geben.



Die Flotte erreicht unbekannte Küste

Die ersten Erkundungstrupps, die die steilen Klippen überwunden hatten, berichten von verschneiten, aber dennoch fruchtbaren Böden, dichten Wäldern und sowie einigen unbekannten Pflanzen und Tieren.

Die Gilde der Gelehrten hat bereits eine Gruppe Kartographen in die neuen Gebiete entsandt. Außerdem ist geplant, die Küste abzufahren sowie einen Landungstrupp tiefer ins Inland zu senden.

KRIEGSWERKSTATT IN JARNHEIM ERÖFFNET

Nach langer Pause hat die Kriegswerkstatt in Jarnheim ihre Tore erneut geöffnet. Die Gilde der Ingenieure und die Askengard präsentieren voller Stolz die neue Truppengattung der Vélhird, die schon in alten Zeiten die Mauern und Truppen des Askenfolk beschützte.

Diese mechanisierte Einheit umfasst zum aktuellen Zeitpunkt zwei Arten von Kriegsmaschinen:

Pílskötjavél: Eine mobile Bolzenschleuder, die mit hoher Präzision schwere Pfeile auf große Distanz verschießt. Sie eignet sich besonders für den Einsatz an Engpässen, Bergpässen oder befestigten Außenposten, wo gezielte Schüsse aus geschützter Stellung feindliche Truppen und Reittiere ausschalten können.

Steinslångvavél: Eine robuste Steinschleuder, die massive Geschosse gegen feindliche Befestigungen und Truppen einsetzt. Ihre enorme Wucht macht sie ideal für Belagerungssituationen oder zur Zerschlagung feindlicher Formationen auf offenem Feld. Auch als Abschreckung wirkt ihr dumpfer Schlag verheerend auf Moral und Formation des Gegners.

Beide Maschinen wurden nach alten Plänen und mit modernsten Techniken neu entworfen und gefertigt. Ihr modularer Aufbau erlaubt Reparaturen im Feld und Anpassungen an das Gelände. Die Vélhird soll künftig die Verteidigung der Grenzen sowie die Sicherung von Siedlungen und Städten gewährleisten. Mobile Einheiten können bei Bedarf rasch verlegt und in bestehende Festungsstrukturen integriert werden.

In der Kriegswerkstatt sind zudem weitere Maschinen in Konzeption und Planung. Dabei wird besonderes Augenmerk auf die Verbindung von altem Wissen mit den handwerklichen Möglichkeiten des Reiches gelegt. Zu den Konzepten gehören:

Eldvél: Eine fahrbare Feuerschleuder zur Verteidigung von Hafenanlagen und Brückenzugängen. Mit einer Mischung aus Pech, Öl und Druckluft soll sie Flammenstöße auf kurze Distanz ausstoßen können.

Skjaldvogn: Ein schwer gepanzerter Belagerungswagen mit schwenkbaren Schilden und integrierten Schießscharten. Er dient zum geschützten Vorrücken unter feindlichem Beschuss.

Jardhhammr: Eine rüttelnde Ramme zur unterirdischen Schwächung feindlicher Mauern. Durch gezielte Erschütterungen im Fundamentbereich können Strukturen destabilisiert werden.

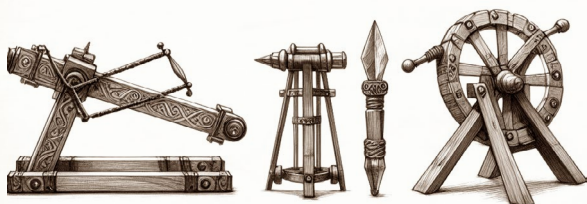
Vélthoka: Eine alchemistisch-mechanische Vorrichtung, die dichten Rauch oder bei Bedarf blendende Dämpfe ausstößt – nützlich zur Deckung von Rückzügen oder zur Verwirrung der Gegner. Entwickelt in Zusammenarbeit mit der Gilde der Alchemisten.



Präsentation der neuen Gerätschaften

Mit diesen Entwicklungen wird die Kriegsführung des Askenfolks auf einen neuen Stand gebracht, kraftvoll, erfinderisch und tief verwurzelt im technischen Erbe unserer Vorfahren.

Der Rat betont ausdrücklich, dass diese Entwicklungen nicht als Bedrohung für andere Reiche missverstanden werden sollen. Die vorgestellten Kriegsmaschinen dienen ausschließlich der Verteidigung des eigenen Territoriums sowie dem Kampf gegen die wachsende Bedrohung durch die Nebelwesen. Gerade die offene Veröffentlichung dieser Konzepte und Entwürfe soll ein Zeichen der Transparenz und friedlichen Absicht sein. Das Askenreich strebt keine Expansion an, sondern wünscht sich Stabilität und Zusammenarbeit mit den benachbarten Völkern – in der Hoffnung, dass sich auch andere Reiche gegen die Schatten jenseits der Grenzen wappnen.



NEUE SIEDLUNGEN IM GANZEN REICH

In den letzten Wochen wurden in mehreren Regionen Siedlungen gegründet, die nicht nur die Präsenz des Reiches in den Grenzlanden festigen, sondern auch strategisch bedeutsame Orte sichern und nutzbar machen. Die tapferen Pioniere trotzen Wind und Wetter, um neues Land urbar zu machen und das Reiches zu erweitern.

Tunglhyse: Die Siedlung liegt im südlichen Tungland an der Öffnung des Aschenebels. Falls hier andere Völkern getroffen werden, könnte die Siedlung schnell an Relevanz gewinnen und zur Stadt anwachsen.

Hólarvarde: Die Askehólar werden hier auf zwei Seiten von der Aschegrenze eingerahmt. Von diesem Wachposten aus überwachen Grenzreiter das die Nebelgrenze. Wenn der Nebel sich nicht weiter zurückzieht, wird diese Siedlung einen wichtigen Posten bei der Verteidigung gegen den Nebel darstellen.

Hólarheim in Skógrhólar: Diese waldnahe Gemeinschaft widmet sich dem nachhaltigen Holzschlag und der Wildhege in der Region zwischen dem Jarnfjordsmund und den Askehólar. Gleichzeitig bietet sie Schutz und Heimat für Siedler, die in Einklang mit der Natur leben wollen.

Stórrábrunnr in Askeskard: Die Siedlung liegt an der Quelhöhle der Stórrá, die nicht nur frisches Wasser in Fülle spendet, sondern auch Ziel vieler Pilger und Gelehrter ist, die den alten Legenden folgen.



Errichtung einer neuen jarnfjordischen Siedlung

Mit diesen Gründungen stärkt das Reich nicht nur seine Grenzgebiete, sondern erschließt zugleich neue Ressourcen und Handelswege.

GILDE DER GELEHRTEN ERFORSCHT ÜBERNATÜRLICHE PHÄNOMENE

Die Gilde der Gelehrten ruft alle Bürgerinnen und Bürger des Reiches auf, Beobachtungen übernatürlicher Erscheinungen zu melden und – wenn möglich – Proben oder Aufzeichnungen einzureichen. Insbesondere zwei jüngste Vorfälle geben den Forschern besonders große Rätsel auf und lassen Fragen über die Rückkehr uralter Kräfte aufkommen:

Das Rätsel der blauen Blumen: Ein erfahrener Jäger aus dem südlichen Kolskógr berichtete, auf einer abgelegenen Lichtung hunderte leuchtend blauer Blumen entdeckt zu haben, wie sie in dieser Region bislang unbekannt sind. Die Pflanzen wuchsen in konzentrischen Kreisen, und laut dem Jäger war die Luft ungewöhnlich klar, beinahe elektrisierend. Als er am nächsten Morgen zurückkehrte, war die gesamte Lichtung leer. Nur ein einziges, fast leuchtendes Blütenblatt lag auf dem Waldboden – doch als er es aufheben wollte, zerfiel es bei der ersten Berührung zu feinem, silbrigen Staub, der in der Luft verschwand.

Die große Stille von Jarnheim: In der Hauptstadt Jarnheim wurde am vergangenen Montag ein rätselhaftes Phänomen gemeldet: Mitten am Tag, während der Markt in vollem Gange war, verstummten plötzlich alle Geräusche – keine Stimmen, kein Wind, nicht einmal das Knirschen der Schritte im Schnee. Die völlige Stille dauerte mehrere Sekunden und wurde von vielen Augenzeugen als „erschütternd“ oder gar „zeitlos“ beschrieben. Anschließend kehrte der Alltag ebenso abrupt zurück, als wäre nichts gewesen – doch die Erinnerung daran lässt viele in Unruhe zurück.



Runenstein in Askeborg, der Legende nach magisch

Die Gilde der Gelehrten hat begonnen, beide Vorfälle zu untersuchen und mit älteren Berichten zu vergleichen. Besonders auffällig sei, so eine Sprecherin der Gilde, dass die beobachteten Phänomene Merkmale aufweisen, die in alten Legenden mit Magie in Verbindung gebracht werden – jene Magie, die in den Legenden in Form von Runenmagie vorkam, die Handwerk, Naturkräfte und Zeichenkunst miteinander verband.

In alten Legenden über die Runenschmiede heißt es, dass starke magische Strömungen einst durch das Land flossen, ausgelöst oder gebunden durch Runen, die auf Waffen, Werkzeuge und sogar in den Boden selbst eingraviert wurden. Hinweise auf diese Zeit sind die Runensteine, die in den meisten alten Siedlungen zu finden sind und die von Runenmagiern für magische Zwecke errichtet worden sein sollen.

Die Gilde stellt nun die gewagte, aber zunehmend diskutierte Frage: Könnte es sein, dass sich die uralten Kräfte der Runenmagie wieder zu regen beginnen? Dass die Welt erneut auf Risse in der Grenze zwischen Stoff und Geist stößt?

Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, bittet die Gilde um weitere Hinweise aus allen Regionen, insbesondere Beobachtungen unerklärlicher Naturveränderungen oder Lichtphänomene, von Gegenständen, die sich ungewöhnlich verhalten (z.B. von selbst erwärmen, leuchten, vibrieren) und von Runen oder Zeichen, die plötzlich erscheinen oder sich verändert haben.

Jede Meldung wird geprüft und vertraulich behandelt. Die Gilde dankt für die Aufmerksamkeit der Bevölkerung – denn nur gemeinsam kann das Geheimnis dieser Phänomene entschlüsselt werden.

ASTRONOMISCHE BEOBACHTUNGEN

Die Astronomen der Gilde der Gelehrten berichten von außergewöhnlichen Himmelsereignissen:

Neue Sternenkongstellatien: Seit der Lichtung des Aschenbels ist der Nachthimmel klarer denn je. Im aktuellen Mondlauf fällt eine besonders helle Sternengruppe auf, deren Anordnung an ein Bildnis erinnert. Die Bedeutung bleibt bislang rätselhaft, die Gelehrten bitten um Deutungen aus dem Volk.

Drei Monde sichtbar: Erstmals seit Generationen sind drei Monde gleichzeitig am Himmel zu sehen. Sie erscheinen fast gleich groß, unterscheiden sich jedoch deutlich in ihrer Färbung: Einer leuchtet rot, einer blau, einer grün. Damit ist die alte Legende von den drei Monden Darshivas bestätigt.

M# 87

Die Aschlinge haben beim Konvent zugegeben, dass sie eine Verbindung zum Nebel haben. Wenn das mal nicht verdächtig ist.

M# 88

An den falschen Reichsrat von Al'Umbryjil:

Euer peinlicher Versuch, Mitglieder des Bundes des Heiligen Blutes festzunehmen, ist gescheitert.

Eine "Einladung zu einer sachlichen Diskussion", wie ihr es in eurer Kundgebung im Buch der Zeit betitelt? - Lächerlich!

Als ob auch nur einer der wahren Gefolgschaft Vnelyras dieses Treffen lebendig und in Freiheit verlassen hätte.

Wir lehnen die förmliche Einladung dankend ab. Eine sachliche Diskussion wird schon in Bälde stattfinden können, wenn wir uns auf Augenhöhe begegnen werden - seid dessen unbesorgt.



gezeichnet

Qharasul

im Namen des Bundes des Heiligen Blutes

M# 89

Cwtsh? Gesundheit!

M# 90

Wir haben den Bund der aufgehenden Sonne gegründet.

Drei Reiche vereint in Freundschaft. Unsere vereinte Macht wird alles Übel hinwegfegen.

M# 91

Wie ist es denn eigentlich all den Reichen seit der Dämmerung so ergangen?

Wäre es nicht schön, wenn man das irgendwo nachlesen könnte? Also in so einer Art Buch der Geschichte?

M# 92

Lass bloß alle Fisch in Ruh, | sonst gibt's Ärger mit Rash'Nu.

M# 93

Jeder hackt auf den Aschlingen herum und hinterfragt ihre angeblich dunklen Verbindungen zum Aschenebel. Doch was hat es mit diesem seltsamen „Fahlhain“ auf sich?

Dort scheint es wandelnde Leichnahme zu geben. Weiß hier jemand etwas genaueres?

Sind die Nebelwesen ebenfalls untote Kreaturen? Gibt es hier einen Zusammenhang?

und was hat all das mit den kryptischen Bildersagen zu tun, welche dort gefunden wurden?

Forschungsbericht

Text aus den Krystallrunenbüchern,
entnommen dem Artefakt unter den
Grundmauern Alineas

Mythos `n Saga dæ M'agie artikanea

Auszug aus den Texten und Fragmenten der Krystallrunenbüchern, entnommen dem Artefakt unter den Grundmauern Alineas, unseren Vorahnen zugeschrieben, aus den Runen übersetzt von der Akademie zu Alineea:

[...] En Artika flosset dæ M'agie op es Flaißigste. D gargroßartigen Krystallenmonumente mittens em det æhrwyrdigsteen Krystalleynpalasten dærer op em Lichtensteine versorget d Gænzlichkait eiserer gottverlass'nen Ailanden met d moondgegæbenen M'agie det Ursprungens. Em Bluute d artikaanschen Folkensrassen fyndet sich durch d immerdargewesenste Anpassungen enzwyschenst Krystallenm'agie. D Wæsen eiserer Ailanden wandelen sych op en m'agische Wyse met em Wohlgefallen det Krystall. Selbigste æmpfenden d Lynen op em m'agischen Flusse ond send befehiget jenige zu nutzen firderhin aigenste Zwække, selbstredendst wenn d Wæsen kenerley aigenste M'agie innewohnigt. D altehrvordersten des Folkkes derer Eleven op d Glætschern Ewiglichais besinnen sich seit alten Zeyten ond nutzen selbigste Begæbenhait d Machd fir d Klainikkeiten op em Tagesbeschæft. Sy bryngen Licht ens Donkel onder d Bæрге, stellen d Zustande op en ferzschlissenen Dynge weder hær ond zaigen manchen Tryk herfor. Selbigste M'agie bedynet sych net op d inneren moondm'agischen Forræten. D moondgegæbenen M'agie det Ursprungens hylfet by em kleenen Schnytten d Haut, bryngt glykklichen Ausgang by d Zahmigung d Fy'rfehn ond d Fy'r wyrd præchtigst. Solch n Batzeen M'agie hylfet forzyglichtst fir d bescheerliche artikaanischen Normalendaag. Em Moonde sys geklaagedr d Krystallen gebet nit nur ær forderet ooch op em Benuzendeen. Obendruff es d M'agie nit met Berechnungeen z' kontrollieren, d Rizze ond Løcher nemed merglich zu. D Faktoralitæt op em Krystallen ond in Bezuug zom selbigsten est im eusersten Maase endschaidend fir en Ergebnis op em Zauberwyrkenden. D Parametres sotten stymmen sonst kann solches en m'agisches Wyrken in der Schnelle ausartygen. D Ailanders d Kynder Artikaas myssen stetig d moondgegæbenen M'agie det Ursprungens beforschen ond sych onderinander hylfen selpst en ungynstigen Zaiten[...]

Weitere Fragmente sind derzeit in der Übersetzung.

Die Akademie zu Alineea bedankt sich ausdrücklich bei den bisherig Mithelfenden im Gremium der Übersetzenden. Vollständige Textpassagen und die Originale sind nur in den Archiven einsehbar - entsprechende Anfragen sind ausschließlich und direkt bei der Vorstandschaft der Akademie zu stellen. Im Vorfeld bedanken wir uns für das entgegengebrachte Verständnis.

Ersehnte Rückkehr?

Berichte aus den verschiedenen Teilen des
Reiches zur Rückkehr der M'agie

Seit dem 1. Mondenlaufe des 3. Weltenlaufes nach der Dämmerung, festigt sich die Hoffnung der Bewohner von Ligath Tureen auf die lang ersehnte Rückkehr der mondmagischen Ströme – unserer M'agie [Wir beziehen uns hier auf die Textfragmente des **Mythos `n Saga dæ M'agie artikanea** und die daraus abgeleiteten mondmagischen Strömungen die unserem Volke wohl einst ungewöhnliche und kaum zu begreifende Fähigkeiten verlieh]. Es mag vielleicht mit dem sich schneller lichtenden Nebel zusammenhängen oder gar mit den verheißungsvollen Sternkonstellationen am nächtlichen Himmel, die mit unserem gütigen Mond um im Wettstreite strahlen. Doch es häufen sich die Anzeichen, dass der Glaube und unsere Textquellen eine Flocke Wahrheit bergen.

In Alineea traten die ersten Gläubigen zusammen, das m'agische Artefakt unter dem Palasthügel – so unsere Überlieferungen – zu ehren und den Mond um die Gunst zu erbitten den geeinten Kindern Artikas ihre Kristallmagie endlich zurück zu geben. Die Mutmaßungen verdichteten sich zur Überzeugung als in der Akademie zu Alineea, im Zuge der Metamorphosen-Forschungen, Legenden und Erkenntnisse aus weiter entfernten Siedlungen des Reiches eintrafen. Es gilt inzwischen als ein gesichertes Factum, dass die Adlertürme einst durch die mondmagischen Ströme des Fliegens mächtig waren und die Volkssagen der Gletscherelfen keine Ammenmärchen sind, sondern letzte Überreste vom verschollen geglaubten Wissen um die kristallene Magie vor dem Kataklysmus sein müssen.

Im aktuell 3. Mondenlaufe scheint eine Sichtung in der Nähe der Gebirgsfeste Ovsed die Rückkehr der M'agie zu konstatieren. Ein Blütenmeer in einer Talsenke des Thahala'luna, unseres Morgengebirges, wurde von einem zwergischen Jäger entdeckt. Der steinige Untergrund des Eisgebirges war nach seinen Aussagen von den blauschimmernden Blüten überzogen. Beeindruckt von der Schönheit und erinnert an die Formulierungen über das mondmagische blauschimmernde Leuchten der M'agie der alten Zeit wollte er eine Gruppe Interessierte am nächsten Tage zu dem Wunder führen, doch nur ein einzelnes winziges Blütenblatt konnte noch aufgespürt werden, es welkte und zerfiel unter der ersten Berührung. Doch es war ein wohl eindeutiger Beweis für seine Geschichte.

Die M'agie schien einem ersten Pulsieren gleich zurückgekehrt zu sein. Wir warteten also gespannt auf den nächsten Herzschlag, der so lang vermissten mondmagischen Ströme. Bis dahin bleiben unsere Gedanken offen und Bitten an den Mond nahmen in den Gemeinschaften der Gläubigen stetig zu.

Der aktuelle Mondlauf (4. im 3.) bringt auch sodann eine entsprechende Neuigkeit! Mit Jubel und Entsetzen wurde das Ereignis, welches der M'agie zugeschrieben wurde, aufgenommen. Im neu erbauten Fischerhafen von Nordsteerspeetz begab es sich, dass plötzlich und ohne jeglichste Vorwarnung hunderte von Fischen aus dem Wasser auf die Stege gesprungen waren, wo sie sogleich zappelnd verendeten. Die Meerestiere rochen äußerst ungewöhnlich und sie waren derart abstoßend, dass sie sogleich als ungenießbar erachtet wurden.

Trotz der Merkwürdigkeit dieses Ereignisses erstarkt der Glaube, dass die M'agie die wohl dereinst unser Leben auf Artika lenkte zurückkehrt. Weitere Belege oder Ereignisse welche unsere Annahmen untermauern sollen, werden wir für das Vne Thall weiterhin aufnotieren und bei Interesse veröffentlichen. Mögen die Ströme der mondmagischen Kraft aufflammen. Wir, die Kinder Artikas, hoffen...

Stellungnahme

Wissenschaftliche Abhandlung betreffend
der unseren Völkern widerfahrenden
Mutationen - Entstehung Türmerwesen

Stellvertretend für die geeinten Kinder Artikas, bezieht M'agistratyn Amaryll Dreigestirn von Sikü (Vertretung des Gletscherelfenvolkes im äußeren Rat und vorstehende Sprecherin der Akademie zu Alineea) Stellung zur Entstehung der Türmerwesen, beauftragt durch die Akademie und genehmigt durch das große Plenum:

Wie im Konvent der Dämmerung von unserer geschätzten Freifrau Hedwig Adlertürmerin Turmvorstehende der Adlertürmer und diplomatische Korrespondierende im Auftrage des großen Plenums von Ligath Tureen angemerkt, quittieren Türmerwesen ihr eigenes Sein als hinreichende Ratifikation der (vormaligen) Existenz der M'agie. So erwägen wir auch inzwischen die mondmagischen Ströme als Ausgangspunkt und Katalysator unserer Entstehung (Türmerwesen). Im Folgenden möchte ich fragmentarisch beschreiben, was wir derzeit zu den Umständen wissen.

Mit leisem Bedauern müssen wir jedoch uns und den hier lesenden Völkern eingestehen, dass unsere Forschungen noch juvenil und unsere Ergebnisse asch'nbedyngt marginal erscheinen mögen. Obgleich dies Phänomen unsere Geschichte seit jeher zu durchdringen scheint, war diese, unsere Extraordination, hinlänglich von uns verkannt und schlicht hingenommen als mondgegeben. Einige Fakten sind jedoch unlängst gefeilt und validiert. Es deutet uns

nach den Aussagen von kooperierenden Völkern und der neuerlichen Lektüre unseres bestgehüteten Wissenschatztes, dem **Codex Artikanea**, eine Korrelation zwischen unserer vermuteten Herkunft und dem Werdegang unserer Zivilation und den auftretenden Umständen der Mutationen. Es (oder besser, **die M'agie - Anmerkung** aus aktuellem Anlass) scheint uns schlicht im Blute zu liegen, doch noch fehlt uns die Möglichkeit dies hinlänglich zu belegen. Gerne teilen wir nun die gewonnenen Erkenntnis nun auch mit allen Völkern, insbesondere um die Unterschiede unserer Erscheinungsformen gemeinsam ergründen zu können um etwaige Rückschlüsse auf die bestehende Causa extrahieren zu vermögen. **Unsere dringlichste akademische Bitte ergeht daher, nach Be- lieben unsere Forschungsergebnisse zu kommentieren um eine exemplarische Vergleichsstudie anbahnen zu können.** Natürlich wird ein solcher theoretischer Austausch keine augenscheinliche Untersuchung dauerhaft ersetzen dürfen, doch versprechen wir uns bereits erste verwertbare Erkenntnisse davon, welche uns als Fortentwicklung des Fundamentes jener Analyse dienlich sein dürften.

Die faktenbasierte Beschreibung der subjektiv vollständig abgeschlossenen Metamorphose der Mutanten ergibt wie folgt ein basal einheitliches Bild:

- Mutanten existieren in den 3 fixen Ausprägungen: Lykantrope Mutans (lykantrope - wölfisch - Turm der Schneewölfe), Avikularis Mutans (avikular - vogelartig - Adlerturm) und Felinimal Mutans (feline - katzenartig - Turm der Schneeleoparden)
- Die Metamorphose beginnt sich gesichert im frühen Kindesalter (ca. nach 2 Weltenläufen) abzuzeichnen und finalisiert sich stets vor dem Eintritt der Adoleszenz (nach gut 12 Weltenläufen)
- Die Performanz der Metamorphose ist geschlechts- und rassen- sowie volksunspezifisch, ebenso die Häufigkeit der Mutationen an sich
- Die Fähigkeit der Adlertürmer (avikular) ihre Schwingen als taugliche Flügel zu adhibieren, ließ sich trotz eindeutiger Verweise in Legenden und alten Handschriftensammlungen, sowie Prophezeiungen bis dato nicht elaborieren (wir erwarten signifikante Veränderungen mit der Manifestation **der M'agie - Anmerkung** aus aktuellem Anlass)
- Eine innerfamiliäre Häufung vermochte statistisch nicht erfasst zu werden und wird somit ausgeschlossen

→ Beforschte Belege gaben keinen eindeutigen Aufschluss über den tatsächlichen Auslöser des Umstandes, er gilt deswegen als weiterhin unbekannt (Wir erwarten jedoch ganz neue Forschungsergebnisse und Datenbasen mit der Manifestation **der M'agie - Anmerkung** aus aktuellem Anlass)

In den folgenden Faktoren ergaben sich deutliche Varianzen die zu beobachten waren:

- Die 3 Hauptausprägungen weisen lediglich Variablen in

den Einschlägen auf, so mutieren lykantrope Betroffene in eindeutig wölfische Türmerwesen, die rein durch die Farbe des Fells differenziert und natürlichen Äquivalenten zugeordnet werden können, wie beispielsweise den Polarwölfen, Grauwölfen, Frostwölfe, ... (alle biologisch beschriebene Phänotypen der Gattung *lupus canis* erscheinen möglich)

- Die größte Vielfalt der phänotypischen Formen zeigen die avikularen Türmerwesen, Anmutungen von kleineren Singvögeln bis hin zu Raubvögeln und nicht näher erkennbaren Vogelarten sind beschrieben

→ In mehreren Überlieferungen befand sich der wiederholt **groteske Terminus „harpyesk“**

- Die primären Indikatoren einer Metamorphose sind höchst divergent ebenso wie die Geschwindigkeit des Gesamtprozesses

- Abnorme Abläufe der Umwandlung sind überliefert und werden momentan näher ergründet

- Die Erhaltung des hummanoiden Duktus, Habitus und Kompetenz ist stark volatil und entzieht sich jeglicher Kalkulationen

Eine normgerechte Metamorphose konnte bereits durch jene beschriebene Koeffizienten nachweislich positiv beeinflusst werden:

- unbekannt

Folgende Varianzen gedenken wir in den Zukunft experimentell zu ergründen um unsere Analysen zu emendieren und evolvieren:

- Auswirkung von geographischen Gegebenheiten
→ Insbesondere bei lykantropen Türmerwesen bereits erste Indizien verortet

- Wirksamkeit von bekannten Heilpflanzen auf die Metamorphose

- Meteorologische Einflüsse

- Einfluss der Volkszugehörigkeit (inklusive der Kontrolle diverse Statistiken)

- Wechselbeziehung von initialem Alter des transformierenden Individuums zur Vollendung und Ausprägung der Mutation

- Kovarianzen und Malformationen der Metamorphose

- Abwicklung der Vitalfunktionen während und nach der Transformation (gegebenenfalls Schemata)

- Verbindungen von Charakterzügen und stattgefundenen Transition

- Bedeutung der Ernährung im Prozess der Genese und der Artung der Transformationen

- Immanenz der 3 Ausprägungen der Mutationen

- Kontinuität im Bestand der Türmerwesen und deren Akkomodulation im Vergleich zur Gesamtbevölkerungsdichte

- Kongruenz von Mutationen in anderen Völkern Darshivas
→ Erste Rückläuferantworten erschienen nicht erwähnenswert auswertbar, befinden sich aber in Prüfung. Um weitere Zuschriften mit Beschreibungen und Hinweise wird ausdrücklich gebeten - die Akademie verweist auf den entsprechenden Aufruf: Vne Thall | 15. Mondlauf

Um das betroffene Gebiet der Türmerwesen geografisch adäquat abgrenzen zu können, sei hier die Beschreibung der Lage unseres Reiches in Darshiva eingefügt, wie die Turmvorstehende Freifrau Hedwig Adlertürmerin sie in einer Korrespondenz an ein mit uns in diplomatischer Beziehung stehendes Volk sandte:

Von zwei Seiten scheinen wir von größeren Wassern umgeben, deren Ausmaße uns derzeit noch unbekannt sind. Oberhalb ist unser Reich durch das **Thahala'luna Morgengebirge** gezeichnet, welches sich seitlich an die **Ebenen der Türmerlande** (Vormals Trümmerlande - **Anmerkung der Akademie** der Vollständigkeit halber) schmiegen. Klimatisch sind wir im Subpolaren zu finden. Die andere Seite kennzeichnet das **Thahala'sol Abendgebirge** unsere Regionen. Der **Strom Elzynja** quert unterhalb unserer Hauptstadt unsere Gebiete zwischen den beiden Wassern, vor dem Thahala'sol Abendgebirge zweigt ein weiterer Fluss ab der sich weiter parallel zum Gebirge vergabelt. Aschennebel fanden wir besonders hartnäckig unterhalb des Thahala'luna Morgengebirge (wobei sich in dieser Region die bemerkenswertesten spontanen Lichtungen des Nebels ergaben - **Anmerkung der Akademie** aus aktuellem Anlass) bei dem Gewässerrand. (Es folgt eine aktuelle Erweiterung dieser Beschreibung durch die Akademie - Anmerkung) Im unteren Bereich findet sich parallel zum Hauptstrom des Reiches das **Shuree'birge**, ein Gebirgszug gesäumt vom Hochland in dem sich der **Shureenwald** befindet. Vom höchsten Gipfel fließt ein stattlicher Fluss, kleiner als der Strom der Elzynja in ein großes Gewässer, welches wir noch nicht mit dem anderen verbunden wissen. Die Permafrostgrenze schließt an das Thahala'luna Morgengebirge im Eishochland an und ist durch das bisher größte Gewässer begrenzt. Wir sind derzeit nicht an die Grenzen anderer bekannten Völker gestoßen.

Abschließend nennen wir gerne die wenigen als verlässlich oder anderweitig relevant eingestuften Quellen, welche wir zur Extraktion der Ergebnisse herangezogen haben:

- **Codex Artikanea**, Alineea Bibliothek der Akademie

- **Prophezeiung des Salmonolijus**

- **Gesammelte Handschriften derer von Siku**, Neuartika

- **Offizialen der Verwaltung**

- **Legende von den Türmern**, Adlerturm zu Alineea

- **Zwergenstolz**, Tagebücher von den Altvorderen derer aus Oved und Thronfolgenden von Punsae, verwalteter Sammelband der öffentlichen Transkriptionen, Bibliothekshallen unter dem Thahala'luna Morgengebirge

- **Dy Dragensagas**, Überlieferung

- **Tyrmermannen**, Kindermärchen

- **Legende Artikas**, gesammelte Überlieferungen

- **Berichte** 125, 12b, 24.8.DX, K-36,4, III/4488, 521'y und die dazugehörigen Forschungsergebnisse der Akademie zu Alineea

Die Akademie bedankt sich bei bisherig Mithelfenden. Vollständige Forschungen nur in den Archiven einsehbar.

Der singende Sumpf

Der Sumpf von Trübmoor war kein schöner Ort. Er war feucht, matschig und roch nach alten Pilzen und noch älteren Socken. Niemand ging freiwillig dorthin – bis der Sumpf anfang zu singen.

Nicht einfach ein leises Summen oder ein fernes Trällern. Nein. Trübmoor sang laut. Und falsch. Und ständig. Tagsüber klang es nach Oper, nachts nach schmachtenden Liebesballaden. Der örtliche Bürgermeister – ein nervöser Mann mit zu wenig Haar und zu viel Angst – rief verzweifelt um Hilfe.

Und wie es der (ungerechte) Zufall wollte, waren in der Nähe zwei Personen unterwegs, die in solche Dinge regelmäßig hineinschlitterten.

„Sag mir nochmal, warum ich mit dir durch einen Sumpf latsche, der klingt, als würde er sich selbst umwerben?“ murrte Borin Eisenfaust, während er sich mit seinem Stiefel aus einem besonders schmatzenden Morastloch zog.

„Weil du behauptet hast, du könntest einen verzauberten Sumpf schneller beruhigen als ich mir die Haare kämme“, erwiderte Aelor Schimmerblatt, während er mit eleganten Schritten über das modrige Gelände glitt. Kein Fleck an seinem Umhang. Wie immer.

„Ich meinte das metaphorisch! Ich dachte, wir gehen vielleicht zu einem Wirtshaus, nicht in ein singendes Feuchtbiotop!“

Im Hintergrund erklang ein kehliges:
„Ooooooooooh, mein Herz ist ein Frosch, und du bist mein Seeeeeeeee...“

Borin riss sich die Kapuze vom Kopf. „Wenn ich noch einen Reim auf 'See' höre, schlag ich irgendwas.“

Sie folgten den Geräuschen bis ins Herz des Sumpfes, wo ein alter Steinbruch halb in den

Morast eingesunken war. Aus dem Nebel erhob sich eine schimmernde, durchsichtige Gestalt – ein froschähnlicher Geist in glitzerndem Umhang.

„Ah! Publikum!“ rief die Erscheinung und warf dramatisch die Arme in die Luft. „Ich bin Sir Quakando, der Barde des Moors!“

„Du bist der Grund, warum sich die Leute in Trübmoor die Ohren zuhalten und die Enten depressiv gucken“, brummte Borin.

„Ich bringe Kunst! Gefühl! Leidenschaft!“ Sir Quakando schnippte mit den Geisterfingern. Sofort begann ein Chor von verzauberten Libellen mit einem disharmonischen Accappella.

Aelor verzog das Gesicht. „Oh nein. Das ist kein Sumpfgeist. Das ist ein Theatergeist. Der schlimmste Typ von allen.“

Sie versuchten es erst mit Vernunft.

„Vielleicht findest du ja anderes Publikum?“ schlug Aelor vor. „Etwas... lebhafteres? Und freiwilligeres?“

„Ich bin gebunden an diesen Ort!“ jammerte Quakando. „Meine letzte Vorstellung endete mit einem Wutausbruch. Ich starb... mitten im Applaus! Ich kann nur Ruhe finden, wenn ich ein perfektes Finale aufführe!“

„Aha“, sagte Borin. „Also, wir bringen dir ein Publikum, du singst dein Herz raus, du verschwindest für immer. Richtig?“

„Jawohl! Aber es muss ein bewegtes Publikum sein! Echter Applaus! Und echte Emotionen!“

„Hast du Glück“, grinste Borin. „Ich kenn da ein paar Leute in Trübmoor, die werden sich ganz sicher bewegen, wenn sie dich hören.“

Ein paar Stunden später war das Dorfplatz-

Theater von Trübmoor improvisiert. Aelor hatte Stühle organisiert. Borin hatte die Bevölkerung „überzeugt“ („Wer nicht kommt, wird mit mir allein im Sumpf ausgesetzt.“). Und Sir Quakando stand auf einer leicht wackelnden Bühne aus Holzkisten.

Dann begann er zu singen.



Und es war... schrecklich.

Sumpfballaden. Eine Arie über Moos. Ein dramatisches Solo über die Liebe zwischen einem Lurch und einem Seerosenblatt. Borin sah sich panisch nach einer Fluchtmöglichkeit um.

Doch plötzlich geschah etwas Merkwürdiges. Die Leute lachten. Dann klatschten sie. Nicht, weil es gut war – sondern weil es so furchtbar komisch war.

Quakando leuchtete auf der Bühne. „Ihr... ihr mögt es?“

„Wir... genießen es“, sagte Aelor vorsichtig.

Der Geist strahlte. „Dann... ist dies mein Finale.“ Er verbeugte sich tief. Die Bühne krachte ein, das Publikum kreischte – und der Geist verschwand in einem strahlenden Lichtblitz.

„Ich kann's nicht glauben“, murmelte Borin, als sie die Bühne abbauten. „Wir haben einen Geist weggeklatscht.“

„Manchmal braucht die Welt eben keine Helden mit Schwertern“, sagte Aelor, „sondern Publikum mit Humor.“

„Trotzdem. Wenn das nächste Abenteuer was mit Tanzgeistern zu tun hat, bin ich raus.“

„Du tanzt sowieso wie ein betrunkenen Stuhl, Borin.“

„Und du redest wie ein selbstverliebtes Liederbuch.“

Die beiden stritten sich weiter, während hinter ihnen ein einzelner Frosch leise ein trauriges Liebeslied quakte.

So berichtet von dem Halbling Bolbi Bitterberg
Herumtreiber & Geschichtenerzähler

M# 94

Es wird keinen Frieden geben auf Darshiva - niemals!
Nicht einmal der Tod bringt Frieden.
Denn es ist das Los dieser Welt - ihre Bürde - den ewigen Kreislauf immer und immer wieder zu vollführen.
Und so treten die Völker an, die unwissenden Diener des unabwendbaren Schicksals,
für eine weitere Aufführung des zeitlosen Schauspiels.
Die Asche sei unser Lohn.

Garnfjordtobed

1. Weingardaag im Keldphön 100 / 1

Neue königliche Steuer auf Schlafen: Muss jeder in Zukunft für einen Mittagsschlaf bezahlen?

Das Königshaus hat eine neue Steuer auf Schlafen angekündigt, um die königlichen Finanzen zu stärken. Jeder, der tagsüber einen Mittagsschlaf macht, wird betroffen sein. Wie die Steuer erhoben werden soll, ist noch unklar. Die Einführung hat bereits zu Verunsicherung und unterschiedlichen Meinungen geführt.

Einige befürworten die Maßnahme und sehen sie als notwendig an, um das Königreich vor dem Bankrott zu retten. Andere halten die Steuer für absurd und ungerecht. Sie argumentieren, dass es unfair ist, die Menschen für etwas zu besteuern, das natürlicherweise im menschlichen Biorhythmus vorkommt.

Die Frage, wie die Einhaltung der Steuer überwacht werden soll, bleibt unbeantwortet. Kluge Köpfe arbeiten bereits an Mitteln um länger wach bleiben zu können. Die Einführung der Steuer auf Schlafen hat das Potenzial, das Königreich zu spalten. Die Zukunft wird zeigen, ob sich die Bevölkerung an die neue Regelung hält oder sich gegen sie auflehnt.



Buchtipps der Woche

"Wie man sich den König zum Freund macht:
Ein Ratgeber für Schmeichler und Kriecher"

Das Geheimnis des königlichen Hofnarren: Warum er mehr verdient als alle anderen Bediensteten

Der königliche Hofnarr ist bekannt für seine Witze und Scherze, aber was viele nicht wissen, ist, dass er auch ein echter Geschäftsmann ist. Er verdient nicht nur mehr als alle anderen Bediensteten des Königs, sondern hat auch noch ein paar andere Tricks auf Lager, um seinen Reichtum zu vermehren. Sie wollen mehr über das Geheimnis des Hofnarren und warum er mehr wert ist als seine Witze wissen?

... lesen Sie weiter auf Seite 5

Die Vorteile von Ritterturnieren: Verletzungen und Schmerzen für alle!

Ritterturniere sind eine der ältesten und traditionsreichsten Sportarten in allen Königreichen. Jahr für Jahr strömen Tausende von Menschen in die Städte, um die Ritter in ihren prächtigen Rüstungen zu bestaunen, wie sie auf ihren Pferden um die Wette reiten und in Wettkämpfen gegeneinander antreten. Doch was viele Menschen nicht wissen: Ritterturniere sind nicht nur ein Spektakel für die Augen, sondern auch eine Quelle von Verletzungen und Schmerzen für alle Beteiligten.

Viele Menschen denken bei Ritterturnieren an die glanzvollen Siegermomente, in denen der Gewinner des Turniers auf das Podest gerufen wird, um seinen Ruhm und seine Ehre zu feiern. Doch was man oft nicht sieht, sind die zahlreichen Verletzungen und Schmerzen, die die Ritter bei den Wettkämpfen erleiden müssen.

Das erste Risiko, das die Ritter bei einem Turnier eingehen, ist das Risiko eines Sturzes. Bei hohen Geschwindigkeiten kann es leicht passieren, dass ein Pferd stolpert oder ausrutscht, was zu einem schweren Sturz führen kann. In vielen Fällen landen die Ritter dabei auf ihren schweren Rüstungen, was zu schmerzhaften Prellungen und Verletzungen führen kann.

Ein weiteres Risiko ist das Verletzen durch Waffen. Im Gegensatz zu weit verbreiteten Meinungen, verwenden die Ritter bei Ritterturnieren scharfe Schwerter, Lanzen

und Morgensterne. Bei einem unglücklichen Treffer kann es schnell passieren, dass ein Ritter schwer verletzt wird oder im schlimmsten Fall sogar stirbt.

Und schließlich ist da noch das Risiko von Gehirnerschütterungen und anderen Kopfverletzungen. Wenn zwei Ritter bei einem Turnier aufeinanderprallen, kann es leicht passieren, dass sie sich den Kopf stoßen. Dies kann zu schweren Verletzungen führen, die manchmal auch erst Tage oder Wochen später auftreten.

Doch trotz all dieser Risiken und Schmerzen haben Ritterturniere auch ihre Vorteile. Sie sind eine Quelle von Unterhaltung und Freude für das Volk und dienen dazu, den Mut und das Können der Ritter zu ehren. Und wer weiß, vielleicht trägt die Aussicht auf ein wenig Schmerz und Verletzungen sogar dazu bei, dass die Ritter noch härter kämpfen und sich noch mehr anstrengen, um die Ehre und den Ruhm zu erringen.

In jedem Fall ist klar: Ritterturniere sind nichts für schwache Nerven oder zarte Gemüter. Wer sie besucht, sollte sich darauf gefasst machen, dass es nicht nur glanzvolle Siegmomente, sondern auch Schmerzen und Verletzungen gibt. Doch für diejenigen, die den Mut haben, sie zu besuchen, sind Ritterturniere ein unvergessliches Erlebnis voller Spannung und Abenteuer.

Zitat der Woche

"Angst ist eine sehr mächtige Emotion. Sie kann die Sinne schärfen und den Appetit steigern. In der Tat ist der Geruch von Angst so lecker, dass er unsere Gerichte auf ein ganz neues Niveau bringt."

- Meisterkoch Ferdinand Panikus

Die perfekte Tarnung: Warum sich niemand im königlichen Schloss um Ihre Anwesenheit kümmert

Haben Sie sich jemals gefragt, wie Sie sich im königlichen Schloss aufhalten können, ohne dass jemand Ihre Anwesenheit bemerkt? Keine Sorge, Sie sind nicht allein. In diesem Artikel wollen wir Ihnen die perfekte Tarnung enthüllen, die es Ihnen ermöglicht, unbemerkt im Schloss herumzuschleichen.

Es gibt einige einfache Tricks, um unentdeckt zu bleiben...

Zunächst einmal sollten Sie sich unauffällig kleiden. Vermeiden Sie auffällige Kleidung oder Accessoires, die Sie sofort ins Rampenlicht stellen könnten. Stattdessen sollten Sie sich für unauffällige Kleidung entscheiden, die Ihnen eine gewisse Tarnung bietet.

Der nächste Trick besteht darin, sich unauffällig zu bewegen. Vermeiden Sie es, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, indem Sie in Gruppen herumlaufen oder laut sprechen. Stattdessen sollten Sie sich ruhig und langsam bewegen, um Ihre Anwesenheit so unscheinbar wie möglich zu gestalten.

Wenn Sie sich dann doch einmal mit anderen Personen unterhalten müssen, ist es wichtig, zurückhaltend zu bleiben. Vermeiden Sie es, zu viel über sich selbst zu erzählen und achten Sie darauf, was Sie sagen. Wenn Sie unbedacht sprechen, könnten Sie sich verraten und ins Visier der Wachen geraten.



Und zu guter Letzt: Seien Sie unauffällig in Ihren Handlungen. Vermeiden Sie es, Dinge zu tun, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen könnten. Vermeiden Sie es beispielsweise, herumzuschneffeln oder Dinge zu berühren, die nicht Ihnen gehören. Bleiben Sie immer im Hintergrund und handeln Sie vorsichtig.

Wenn Sie all diese Tipps befolgen, sollten Sie in der Lage sein, sich unbemerkt im königlichen Schloss aufzuhalten. Halten Sie sich also stets an Ihre perfekte Tarnung und genießen Sie Ihr unbemerktes Schlossabenteuer.

Der Ritter ohne Rüstung: Warum dieser modische Trend im Königreich für Aufregung sorgt

Viele Gerüchte ranken sich um den neuesten Modetrend im Königreich, bei dem Ritter auf ihre Rüstungen verzichten und stattdessen modische Kleidung tragen. Wir haben Vor- und Nachteile dieser ungewöhnlichen Modeerscheinung beleuchtet.

... lesen Sie weiter auf Seite 8

Der große Ausverkauf des Königreichs: Warum jetzt auch das königliche Wappen zum Schnäppchenpreis zu haben ist

Nun ist es offiziell: Das Königreich befindet sich im Ausverkauf. Nachdem bereits die königlichen Kronjuwelen, die prächtigen Roben und die königliche Staatskutsche zum Verkauf angeboten wurden, ist nun auch das königliche Wappen im Sonderangebot zu haben.

Das Wappen, das jahrhundertlang als Symbol der Macht und Autorität der königlichen Familie gedient hat, kann nun von jedermann erworben werden - und das zum Spottpreis. Doch warum verkauft die königliche Familie ihr Wappen?

Die Antwort ist simpel: Geldnot. Die königliche Schatzkammer ist leer und das Königreich steht kurz vor dem Bankrott. Da bleibt nur noch der Verkauf von allem, was nicht niet- und nagelfest ist. Sogar das königliche Wappen muss dran glauben.



Doch wer glaubt, dass es sich hierbei um eine einmalige Gelegenheit handelt, sollte sich nicht zu früh freuen. Denn schon bald könnte alles zum Verkauf stehen - von den königlichen Gemälden bis hin zur königlichen Familie selbst.

Also, schnappen Sie sich Ihr königliches Wappen solange es noch heiß ist. Aber Vorsicht: Es könnte sein, dass Sie bald der einzige sind, der noch ein königliches Relikt besitzt.

Die dunkle Seite des Adels: Warum die königliche Familie Angst vor Spiegeln hat

Im gesamten Königreich wird viel über die seltsamen Bräuche der königlichen Familie getuschelt. Eines der merkwürdigsten Phänomene betrifft die Verwendung von Spiegeln. Es wird gemunkelt, dass die königliche Familie eine tiefe Angst vor Spiegeln hat. Diese Angst soll so groß sein, dass in den königlichen Gemächern keine Spiegel zu finden sind.

Diese Angst vor Spiegeln hat jedoch eine dunklere Seite. Einige Quellen behaupten, dass die königliche Familie in Wahrheit ein dunkles Geheimnis hat, das durch Spiegelungen enthüllt werden könnte. Es wird gemunkelt, dass die königliche Familie durch eine geheime Blutschande verunreinigt wurde und dass diese Verbindung durch Spiegelungen aufgedeckt werden könnte.

Es ist jedoch unklar, ob diese Gerüchte wahr sind oder ob es sich nur um eine Legende handelt. In jedem Fall scheint die königliche Familie ihre Angst vor Spiegeln ernst zu nehmen und sie hat strenge Anweisungen gegeben, um sicherzustellen, dass keine Spiegel in ihrer Nähe aufgestellt werden.

Obwohl die königliche Familie sich bemüht, ihre Angst vor Spiegeln zu verbergen, fragen sich viele, was noch alles hinter den Mauern des königlichen Schlosses vor sich geht. Vielleicht gibt es noch weitere dunkle Geheimnisse, die sie zu verbergen versuchen.

Erdacht und Geschrieben von
Wagensfrau Gisrun Julligejer
Eine Verwandte von Gaukulus Irrwitz

BERICHT DES BOTSCHAFTERS CASSIAN VARDEK

VORGETRAGEN VOR DEM RAT DER ÄLTESTEN UND DER HOHEN VERSAMMLUNG DES KONSORTIUMS VON ZAHADUM

Hohes Konsortium,

ich kehre zurück von einem Treffen von historischer Tragweite.

Fünfzehn Völker, durch den Aschenebel über Äonen voneinander getrennt, haben sich versammelt, um zu sprechen – über Vergangenheit, Bedrohung, Hoffnung und Erkenntnis.

Die Bandbreite an Sichtweisen war groß. Einige sahen im Nebel und den damit verbundenen Kreaturen eine göttliche Strafe oder ein Relikt eines alten Krieges. Andere – wie wir – traten für einen rationalen, faktenbasierten Zugang ein. Und wieder andere berichteten von Rückkehr magischer Phänomene: schwebende Steine, telepathische Kommunikation, meteorologische Anomalien, sogar lebende Wesen, die vom Himmel fielen.

Was uns eint: Alle suchen nach Antworten. Und alle sehnen sich nach Verbindung. Ich habe wiederholt betont:

Wahre Erkenntnis entspringt nicht aus Vermutung, sondern aus Austausch, Beweis und gemeinsamer Forschung.

Diese Botschaft stieß auf Zustimmung. Ein konkreter Vorschlag wurde angenommen: Das „Buch der Zeit“ soll erweitert werden. Jedes Volk soll seine Beobachtungen, Legenden und nachprüf-
baren Fakten beisteuern, um ein gemeinsames Fundament zu schaffen. Dies könnte zum Herzstück eines interkulturellen Forschungsnetzwerks werden.

Meine Schlussfolgerungen und Empfehlungen für das Konsortium:

Erkenntnisaustausch institutionalisieren:

Das Konsortium sollte sich aktiv an der Sammlung und Aufbereitung von Berichten beteiligen – sowohl aus eigenen Reihen als auch aus jenen anderer Reiche. Wir benötigen eine eigene „Chronistenloge“, die mit Vertretern anderer Völker korrespondiert.

Kooperation mit technologisch und magisch begabten Reichen vertiefen:

Unabhängig vom Ursprung dieser Phänomene zeigt sich, dass einige Völker über außergewöhnliche Fähigkeiten verfügen, die für Forschung, Kommunikation und Handel nutzbar gemacht werden könnten.

Vernetzungsinitiative „Brücken über Darshiva“ starten:

Handels-, Reise- und Kommunikationsknoten sollen wiederhergestellt und neue geschaffen werden – vor allem mit Regionen, in denen der Nebel zurückweicht.

Pragmatische Vorsicht bei den Ntal’Hrom walten lassen:

Sie ermöglichen diese Versammlungen, zeigen aber selbst Unsicherheit über ihren Ursprung. Misstrauen ihnen gegenüber wurde laut. Wir sollten weder blind vertrauen noch verwerfen – sondern beobachten.

Den Glauben an Selbstwirksamkeit stärken:

Wie ich sagte: „Hilf dir selbst, und dir wird geholfen.“ Fatalismus – wie er von manchen Vertretern propagiert wurde – ist für das Konsortium keine Option. Wir handeln. Wir forschen. Wir verbinden.

Abschließend sage ich:

Ein Band wurde geknüpft. Noch zart – aber es besteht. Der Nebel wich, und in seinem Rückzug eröffnet sich eine Chance, wie sie seit dem Fall der Alten Welt nicht mehr bestand.

Lasst uns sie ergreifen. – Für Zahadum. Für Darshiva. Für die Zukunft.

Cassian Vardek

Gesandter des Konsortiums von Zahadum



Geflutete Werkstätten – Katastrophe oder Kalbül der Mächtigen?

Vor wenigen Wochen ging eine plötzliche Flut durch das Armenviertel und hinterließ eine Spur aus Vernichtung und Hoffnungslosigkeit. Besonders hart getroffen wurden die kleinen Werkstätten, die für viele Bewohner nicht nur die Grundlage ihrer Arbeit, sondern auch ihres Überlebens darstellten. Schmieden, Holzwerkstätten und sogar einige der kleinen Webstuben, die wir hier haben, wurden von der Wassermasse zerstört.

Doch während das Wasser mittlerweile abgeflossen ist, bleiben die Fragen zurück: War dies wirklich ein unglückliches Naturereignis? Oder steckt mehr dahinter?

Die offiziellen Stellen haben schnell eine Erklärung geliefert. Es habe ein „unerwartetes Schmelzen von Eis“ in den höher gelegenen Kanälen der Oberstadt gegeben, ausgelöst durch ein plötzliches Temperaturhoch. Die Flut sei unvermeidbar gewesen, ein „Unglück der Natur“, wie sie es nannten. Doch wer die Oberstadt kennt, weiß, dass kein Tropfen Wasser dort fließt, ohne dass die Zwerge es kontrollieren. Ihre berühmten Aquädukte und Abflusskanäle sind Meisterwerke der Ingenieurskunst – nichts, was unkontrolliert geschieht. Und trotzdem sollen wir glauben, dass dieses „unerwartete Hochwasser“ zufällig den ärmsten Teil der Stadt getroffen hat?

Noch auffälliger ist, was die Flut zerstört hat: Nicht die ohnehin zerfallenden Wohnhütten, nicht die dunklen Gassen, sondern gezielt die Werkstätten, die ohnehin schon ums Überleben kämpften. Die Schmieden, in denen die letzten freien Handwerker des Viertels einfache Werkzeuge herstellten, wurden komplett überschwemmt. Ihre Öfen erloschen, ihre Ambosse rosten in der Feuchtigkeit. Die Holzwerkstätten, wo Wagen und Möbel gefertigt wurden, sind jetzt gefüllt mit Schmutz und Schlamm. Die wenigen Handwerker, die uns mit dicken Decken für den Winter versorgten, haben keine funktionierenden Spinnräder mehr.

Diese Zerstörung hat eine klare Konsequenz: Noch mehr Menschen aus dem Armenviertel werden gezwungen sein, in den großen zwergischen Werkstätten der Oberstadt zu arbeiten. Dort, wo die Löhne gerade so zum Überleben reichen und die Arbeiter wie bloße Zahnräder im Maschinengetriebe behandelt werden. Wer ein eigenes Werkzeug besaß, wer unabhängig arbeiten konnte, hatte zumindest einen Funken Würde und Freiheit. Doch das Wasser hat diesen Funken gelöscht.

Es gibt Gerüchte, leise geflüsterte Worte in den dunklen Ecken der Tavernen, dass diese Flut kein Zufall war. Einige sagen, die Wachen der Oberstadt hätten gezielt Schleusen geöffnet, um das Wasser ins Armenviertel zu lenken. Andere behaupten, dass der König selbst davon wusste und es gebilligt hat – ein einfacher Weg, um die wachsende Unabhängigkeit der Werkstätten zu brechen, bevor sie zu einer Bedrohung wurden. Beweise gibt es dafür keine. Aber wer hier lebt, kennt das Muster. Das Wasser mag geflossen sein, aber die Absicht war kalt und berechnend.

Und nun, während wir mit Schlamm und Rost kämpfen, während wir uns fragen, wie wir durch den Winter kommen sollen, bleiben die Oberen ungerührt. Der König schweigt. Die Zwerge der Oberstadt sprechen nur von „naturbedingten Schäden“ und lehnen jede Entschädigung ab. Sie sagen, es gebe Wichtigeres, die großen Kanäle müssten repariert werden, bevor so etwas erneut geschehe – als ob der nächste Strom uns nicht erneut treffen würde.

Vielleicht werden wir die Wahrheit über diese Flut niemals erfahren. Doch eins ist sicher: Was wie ein Werkzeug der Natur aussieht, wurde hier zu einer Waffe der Mächtigen. Und während sie ihre glatten Hände in Unschuld waschen, bleibt uns nur der Schlamm, in dem unsere Werkzeuge versinken.

~ Eine Bewohnerin der 4. Ebene von Eisschmiede

Man hat auf dem Konvent gesagt, man solle die alten Geschichten aufschreiben. Die mit Magie. Die, in denen noch etwas glänzt. Nicht wie jetzt. Damals.

Ich habe lange überlegt. Dann fiel mir Esham ein. Es gibt zahllose Geschichten über ihn, die mindestens Generationen zurück gehen.

Diese Geschichte hier hat man mir erzählt vor vielen Jahren als der Nebel noch unser jeden Tag bestimme. In einer Nacht ohne Feuer, nur Glut. Die Worte kamen langsam, wie aus einem alten Mund auch wenn ihr Sprecher selbst keine 20 Jahre zählte.

Ich weiß nicht, ob sie wahr ist. Ich weiß nicht, ob es je so war. Ich will aber Glauben, dass hinter der Geschichte mehr steckt als nur die Machtfantasien der Jungen.

Also habe ich sie aufgeschrieben.

Ich habe nichts geändert. Nichts dazugetan. Nur wiedergegeben.

gez. Eshiza Chronistin der Astarim

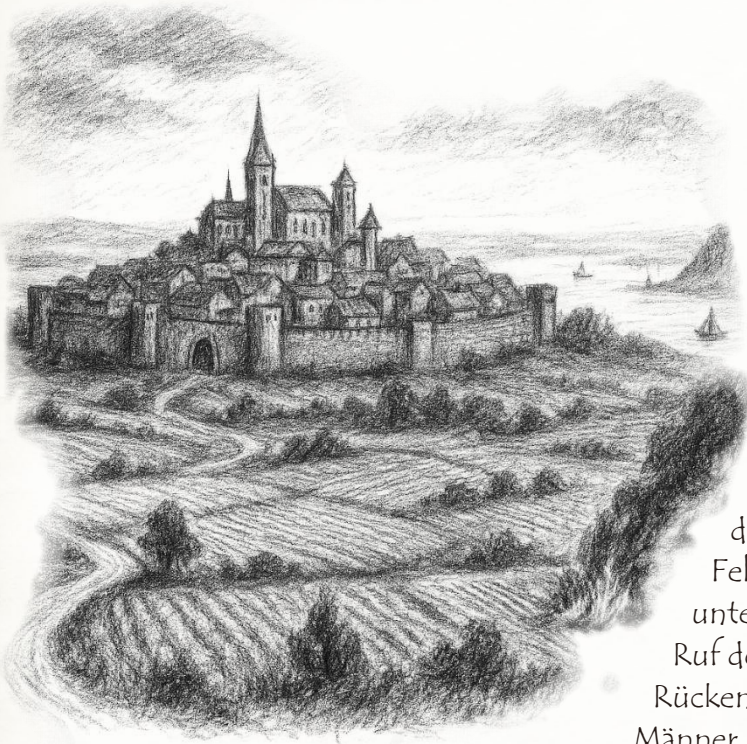
Die Kunde von Esham dem Glanzbringer und dem Volk der Händler

Es war in jenen Tagen, da das Licht der alten Gerechtigkeit flackerte wie eine Kerze im Sturm und viele Völker ihre Helden längst vergessen hatten. Doch auf der Insel der Astarim, wo Ehre wie Gebet gesprochen wird, wo jeder Schritt auf Stein dem Takt uralter Rituale folgt, und wo Disziplin, Stille und Klinge ein einziger Gedanke sind, hob sich ein Mann, wie ihn nur wenige Zeiten gebären: Esham, den sie später den Glanzbringer nannten.

Schon in der Schlacht bei der Drei-Zinnen-Feste hatte er einen ganzen Feindeswall zerschlagen, während seine Kameraden, kaum mehr als zehn an der Zahl, mit ihm einen Sturm aus Pfeilen überstanden.

Als die Kunde vom Leid des Südens kam, von Dörfern, die brannten, und Kindern, die blutend in den Feldern lagen, da zögerte er nicht. Esham, der Glanzbringer, schwieg nur einen Herzschlag lang, ehe er sein Schwert nahm, die Rüstung aus schwarzem Leder anlegte und den Eid erneuerte: nicht für Ruhm, nicht für Gold, sondern für Gerechtigkeit.

Mit ihm gingen Daron, ein schweigsamer Klingenläufer, dessen Messer schneller waren als ein Gedanke; Lethira, deren Stimme allein schon schwankende Herzen festigte; und Aban, der große, schwere Krieger, der in der Schlacht das Lachen nie verlor.



Jenseits des Meeres trafen sie auf die Bewohner des fernen Stadtstaat Zardum. Händler, die kaum ein Schwert zu halten wussten, aber deren Feinde – entstellte Bestien, schwarze Leiber mit Mündern voller Reißzähnen – die Grenzen überschritten hatten. Die Bewohner von Zardum hatten gebetet. Und Esham antwortete.

Die erste Schlacht war an den Steilklippen des Meeres. Wind zerrte an den Bannern, Blut rann wie Wein an den Felsen. Daron stürzte sich wie ein Schatten unter die Bestien, Lethira sang den uralten Ruf der Standhaftigkeit – und Esham, mit dem Rücken zum Abgrund, hielt eine Linie, die zehn Männer nicht gehalten hätten. Als sein Schwert

brach, hob er ein Stück Eisen vom Boden auf, und mit bloßer Willenskraft ließ er es in Flammen aufgehen und kämpfte weiter.

Drei Tage hielten sie das Kliff. Und in der Nacht vor dem vierten Tag, als die Verwundeten fieberten, legte Esham die Hände auf ihre Stirn – und ihnen war, als wären sie aus einem tiefen, friedvollen Schlaf erwacht, den kein Schmerz getrübt hatte.

Als sie die Tore der Stadt erreichten, die fast gefallen schienen, fanden sie Überlebende: Bauern mit Äxten, Frauen mit gebrochenen Händen, Gelehrte mit verbrannten Roben und Händler mit Messern. Esham sprach kein Wort, aber als er sein Schwert hob – nun geschmiedet aus Stahl, den er selbst im Feuer des Feindes geschmolzen hatte – standen alle auf. Und sie folgten.

Der Kampf dauerte sechs Stunden – sechs Stunden, in denen Fleisch splitterte, Klingen sangen und Blut in Fontänen über Pflastersteine spritzte. Die Gassen von Zardum wurden zur Hölle aus Rauch und Eisen, durchdrungen vom Heulen sterbender Kreaturen und dem Klirren zerschellender Schwerter. Daron wurde an der Schulter aufgeschlitzt, taumelte – doch bevor er fiel, war Esham da, die Hand an seinem Herzen, das Licht in seinen Augen lodernd wie brennendes Erz. Ein einziger Blick genügte, und Daron hob sein Messer wieder.

Lethira stand auf einem umgestürzten Brunnenrand, ihr Haar blutverklebt, ihr Lied so klar, dass selbst die Sterbenden innehielten. Ihre Stimme war das letzte, was viele hörten – Trost und Triumph in einem Klang.

Aban, der Riese, verlor sein Schwert und griff stattdessen ein Rad von einem zerschmetterten Karren. Damit zerschlug er zwei Dutzend Feinde – das Knacken ihrer Knochen wie dörres Holz wurde nur übertönt von seinem in wildem Gelächter.

Daron war wie ein Schatten, der immer da wo zwei sich auf einen stürzen wollten auftauchte und die feigen Bestien blutend und qualvoll sterbend zurück ließ.

Esham selbst war ein Wirbel aus Stahl und Wille. Er trug vier Wunden, tiefe, klaffende Schnitte, und stand doch unbeirrt. Eine Bestie riss ihm den Helm vom Haupt, eine andere warf ihn gegen eine Mauer, dass der Stein splitterte – doch er erhob sich, Blut im Blick und Licht in der Faust. Als der Feind die Oberhand zu gewinnen schien, rief er mit einer Stimme, die selbst das Herz der Feigsten entflammte: „Steht! Für Zardum, für das Leben!“

Ein Aufbäumen ging durch die Reihen der Verzweifelten. Der Feind wurde zurückgedrängt, niedergerungen, vernichtet. Klauen zitterten im Tod, Augen starrten gebrochen zum Himmel. Am Ende, als die Glocke der Stadt ihren ersten Schlag in der wiedergewonnenen Freiheit tat, lagen dort über dreihundert Leiber – Bestien und Menschen gleichermaßen. Und Esham, der Glanzbringer, stand in ihrem Zentrum. Blutüberströmt. Doch das Antlitz – ruhig, unbewegt, wie aus Marmor gemeißelt. Wie einst beim Fall der Himmelsfeste, so auch hier: Ein Fels im Sturm. Ein Licht im Dunkel.



Ein Kind, das er dort rettete, soll später gesagt haben: „Er roch nach Eisen und Blut, aber wenn er dich ansah, wusstest du, dass du morgen erleben wirst.“

Und als alles getan war, als Zardum wieder frei atmete und die Bewohner begannen, mit zitternden Händen Trümmer zu heben und ihre Toten zu ehren, wandte sich Esham dem Meer zu. Seine Gefährten gingen mit ihm, schweigend, ohne Blick zurück.

Er nahm nur, was er zum Überleben brauchte – Wasser, ein Rest Brot, ein neues Band um die Wunde an seiner Seite. Kein Gold, kein Dank, keine Ehrung. Den Wiederaufbau überließ er jenen, für die er gekämpft hatte. Denn was errungen wurde, sollte aus ihren eigenen Händen wachsen.

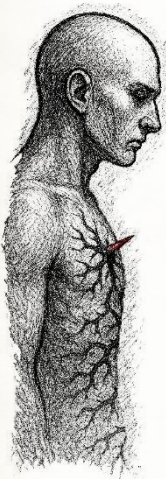
Und so stand er auf seinem Schiff, das Meer still wie das erste Schweigen der Welt, das Blut noch warm auf der Haut, die Sonne tiefrot über den Wellen. Er segelte zurück in Richtung Harzamid, doch bevor seine Schuhe den heimischen Boden betraten sollte er noch viele andere Taten verüben.

Diese sind Geschichten für einen anderen Tag.

Redewendungen der Astarim

Im letzten Buch der Zeit veröffentlichte Grinor Feuerbart von den Nor'Davara einen erhellenden Artikel über die Sprache seines Volkes. Auch wenn wir Astarim nicht so klingende Schimpfwörter unser eigenen nennen, so pflegen wir doch einige Redewendungen, die wie es auf dem Konvent klar wurden, den anderen Völkern unbekannt sind. Diese wollen wir nunmehr inspiriert vom oben genannten Beitrag den anderen Völkern Darshivas nahebringen:

Tugend kann nicht in Worten gezählt, sondern muss in Blut gemessen werden.
Tugend ist nicht das, was man behauptet zu besitzen, sondern das, was man bereit ist zu opfern, wenn es darauf ankommt. Nur wer bereit ist zu Schmerz zu ertragen, zeigt wahre Tapferkeit.



Hass tritt ein wie ein Splitter und schlägt Wurzeln wie ein Baum.
Man sollte seinen Zorn weise lenken, denn unkontrollierter Hass frisst einen von innen auf und kann ganze Leben bestimmen.

Nur die mit beschmutzten Händen kennen die Wahrheit.
Wissen und Erfahrung erlangt man nicht durch das Betrachten von Weitem, sondern durch Handeln. Die Wirklichkeit offenbart sich nur denen, die sich ihr stellen.

Ein Wort zur richtigen Zeit ist mächtiger als ein Schwert zur falschen.
Klug gewählte Worte können Konflikte vermeiden und ebenso Siege erringen wie eine scharfe Klinge – wenn sie im richtigen Moment eingesetzt werden.

Die beste Zeit, den Pfad der Meister zu beginnen, war als Kind.
Die nächstbeste ist heute.

Jeder kann sich vervollkommen, egal, wann er beginnt. Doch je früher man Disziplin und Wissen erlangt, desto größer ist der Vorteil.

Ein Mann ohne Geduld ist wie ein Schwert ohne Scheide.
Ohne Geduld ist jede Stärke nutzlos, denn unbedachte Eile führt nur zu Fehlern.

Ehre ist nicht dein Licht, sondern dein Schatten.

Wahre Ehre ist das, was hinter dir bleibt – dein Ruf, deine Erfolge und die Spuren, die du in der Welt hinterlässt.

Nur wer jedem Sturmtropfen ausweicht, gewinnt jeden Kampf.

Niemand kann jedem Regentropen ausweichen. Niemand ist perfekt und deswegen kann man auch nicht jeden Kampf gewinnen.

Der beste Jäger füttert die Beute.

Wer sein Ziel erreichen will, muss Geduld zeigen und es klug vorbereiten.

Wer glaubt, keine Feinde zu haben, hat vergessen, wo sie stehen.

Jeder, der handelt, macht sich Feinde. Wer sich seiner Gegner nicht bewusst ist, wird früher oder später überrascht werden.

Blut bindet, Bande bestehen

Grüßformel für wichtige Anlässe, um die Verbundenheit und das gegenseitige Vertrauen zu stärken. Dabei ritzt sich der Grüßende in die Handfläche und hinterlässt mit einem sanften Druck auf der Kleidung oder dem Körper seines Gegenübers einen Abdruck.



Die Sprache eines Volkes verrät viel über seine Art zu denken.

Möge dieses Wissen euch einen Einblick in unsere Welt geben.

M# 95

Die legendäre Klinge "Dämmerbringer" wurde gefunden. Welche Enttäuschung, es ist tatsächlich einfach nur ein sehr scharf geschliffener Löffel.

M# 96

Die Aschlinge sind eigentlich drei aufeinander stehende Cwtsh, die sich mal ordentlich das Fell verbrannt haben. Lasst euch nicht täuschen!

Freies Askenblad

Was der Jarnfjordbodet nicht schreibt

Während der Jarnfjordbodet sich dem Glanz und Ruhm widmet, erhebt das Freie Askenblad seine Feder für die unbequemen Wahrheiten des Reiches. Wir berichten von dem, was andere verschweigen: die brutale Niederschlagung eines Protestes, die Zensur von Nachrichten und die wahre Lage im Jarnfjord, jenseits der hehren Worte der Mächtigen.

Wenn ihr den Mut habt, die Wahrheit zu sehen – auch wenn sie schwer wiegt – dann greift zum Freien Askenblad.

Generalin oder Gespenst? Was steckt hinter der Beförderung Astrid Jarnhjertes?

Sie war Hüterin der Gassen – nun soll sie das Schwert des Reiches führen?!

Die Nachricht schlug ein wie ein Blitz: Astrid Jarnhjerte, bisher eher bekannt als pflichtbewusste Kommandantin der Stadtgarde von Jarnheim, wurde als neue Generalin der Askengard ernannt. Kein Kriegsruf, keine Schlacht, kein heldenhaftes Gefecht an der Grenze – und dennoch wird sie zu einer der obersten Hüter des Schwertarms des Reiches gemacht?

Ist das Verteidigung – oder Vorbereitung auf Kontrolle im Inneren?

Jarnhjerte war in der Stadt vor allem für eines bekannt: Überwachung, Kontrolle, Ordnung. Ob sie Diebe jagte, Flüchtige aufspürte oder Unruhestifter in den Gassen dingfest machte – ihre Stärken lagen stets im Inneren, nicht im offenen Kampf. Kein Aschenwesenblut zierte ihr Banner, kein Heer folgte je ihrem Ruf. Und dennoch soll ausgerechnet sie nun an die Spitze einer neuen Armee treten?

Von alten Bekannten heißt es: „Astrid hat ein Gedächtnis wie ein Rabenstein. Sie vergisst nichts. Wenn sie Generalin wird, wird niemand mehr unbeobachtet leben.“

„Sie hat das Auge, das hinter Mauern sieht. Der Feind, auf den sie angesetzt wird, trägt kein Banner und marschiert nicht ins Feld.“

– aus einem geheimen Protokoll des Rates der Gilden

Die offizielle Version? „Neue Wege.“ Aber vielleicht führen sie direkt in den Schatten. Wir bleiben dran – und beobachten, wer hier wirklich wen beobachtet. Die Nebel lichten sich – doch wer steht im Dunst?

Was wird in Jarnheim versteckt?

Wissen für das Volk? Offenheit? Transparenz?

So behauptet es der Rat – und tatsächlich wurden in den letzten Monaten gleich drei bedeutende Bibliotheken für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht: Die neue Bibliothek von Askeborg, ein strahlendes Zentrum des Wissens. Die einstige Ratsbibliothek in Asketun, jetzt geöffnet für alle Bürger. Die uralte Sammlung in Hrafnholt, restauriert und feierlich eingeweiht.

Nur ein Ort bleibt verschlossen wie ein verfluchter Sarkophag: Die Große Bibliothek von Jarnheim – die älteste, mächtigste, und angeblich weiseste aller Sammlungen. Warum darf hier niemand hinein?

Gerüchte brodeln: „In Jarnheim lagern nicht nur Bücher – sondern Wahrheiten, die nie ans Licht dürfen.“ Geheime Aufzeichnungen über Experimente mit Nebelwesen. Versuche, Menschen mit dem Nebel zu vermengen. Ein Informant spricht sogar von Blutlinien im Rat, die nicht ganz menschlich sind.

Was also liegt dort unter Verschluss? Altes Wissen – oder brennende Wahrheiten, die nie ans Licht dürfen? Die Bücher schweigen – aber wir nicht.

Vom schwarzen Fieber

Höret, oh ihr Völker von der grausamen Plage, die über uns kam. Höret von der Gefahr, die auch Euch drohen mag! Finstere Zeiten sind über das vergangene Reich hereingebrochen und ich will davon mit letzter Kraft berichten:

Alles begann mit einem unbekannten Leiden, von dem ein Aschling darnieder lag. Ich wurde gerufen zu behandeln. Da bot sich mir solch ein makaberes Bild, dass ich sogleich mit fiebrigen Eifer an die Ergründung seines Makels machte:

Dies sind also die Zeichen: Es beginnt mit Trägheit, Husten und Zittern der Glieder, dann kommen Hitze und Schweiß. Sodann bilden sich schmerzhaft schwarze Beulen an Armen und Beinen, wo sich Eiter sammelt. Sie platzen alsbald zu schrecklichen Wunden auf, wenn die Opfer Luftnot plagt und sie beginnen Blut zu speien. Dann sind sie verloren... Fürwahr: Es ist ein faszinierend langwieriger Verfall, den Körper und Geist durchlaufen bis zum tödlichen Fieberwahn!

Viele ertrugen dieses Übel zunächst klaglos und schicksalsergeben wie jedes andere Joch. Doch eben dies verbreitete die Pest rasch wie ein Lauffeuer. Die Gärten und Hallen meines Ordens waren binnen Tagen der Kranken übertoll, aber für sie kam jede Rettung zu spät: Keine Salbe, kein Trunk und nicht des Messers Schnitt brachten Genesung und für die trügerische Linderung fehlte es an Kräutern und Pflegenden. Das Fieber sprang auch auf mich und meine Heilenden über wie Flöhe. So befahl ich in Verzweiflung, die Unrettbaren mit Schierlingsbechern zu erlösen. Ahnen verzeiht mir!

Im Rest von Prachtall ist derweil das Chaos ausgebrochen. Viele Familien, sogar ganze Sippen, fliehen aus den Ruinen. Die anderen Orden und der Senat verschanzen sich hinter ihren Mauern oder werden von der Seuche überflutet wie wir. Nach den Launen des Schicksals ist zudem eine Hungersnot ausgebrochen, wodurch es zu Mord und Totschlag kommt. Das Zentrum wird nun von Hoplitens abgeriegelt, doch so kann keine Hilfe eintreffen! Ethnarch, sei uns doch gnädig...

Doch wozu schreibe ich all dies mit zitternder Hand? Als Zeugnis und als Mahnung! Denn ich habe schrecklich geirrt: Nicht kam diese Pest über uns durch die fremden Rassen, die sich dem Reich anschließen, die wir Eidlinge heißen. Das sei fern! Dieses Fieber ist ein grausamer Fluch, geboren aus dunkler Magie! Es passt sich an und wandelt sich, befallt nun auch Eidlinge, die vorher resistent schienen. Alchemisten entdeckten zudem in den Leichen Aschenflocken, welche die Toten wie Pilzsporen durchziehen und sich von Geisterhand bewegen. Ich schwöre beim Reich, es ist wahr!

Unkenruf, eine Orakelpriesterin, ward bei mir und den Sterbenden um Trost zu spenden. Sie sprach zu mir ebenfalls von dunklen Omen und das der Ursprung dieser schweren Prüfung unseres Volkes im Aschenebel der gefallenen Götter liegt. Es ist also ungetrübte offenbarte Wahrheit! Wehe Euch darum! Unser Los kann auch jedem anderen Volke zufallen...

So liege ich, die erste Heilkundige meines Volkes, nun matt und zerschlagen auf meinem Sterbebett und harre meinem undausweichlichen Ende... oh, möge doch das Echo meines Zeugnisses nicht ungehört in schwindenden Zeit verklingen! Ihr aber seid gewarnt, dies sei mein Trost: Dass ihr aus meinem Verfehlungen lernen werdet...

Verfasst und beglaubigt durch Ordensmeisterin Eiterwund von den Heilenden aus der Sippe der Knochensinger

Zwei Gesichter, eine Sonne

Hört, Kinder der Gemeinschaft, wie zwei Geschichten von Dankbarkeit und des Heldenmutes Lohn wieder eine Geschichte erzählen, wie die zwei Gesichter von Rih'Sol, die Leben spendende, wohlige Wärme und die Leben nehmende, sengende Hitze, die gemeinsam erst das volle Antlitz von Vater Sonne zeichnen. Wie diese Gesichter, so unterschiedlich erlebte auch die Heldin Arinaï'Tor, die starke Beschützerin die Danksagung nach ihrer vorläufig größten Tat.

Einen Mondlauf ist es nun her, dass sie und ihre Begleiter unter größten Verlusten das Elun'K'Täri so sehr schwächen konnten, dass es sich der Täri'Mana seiner Jäger unterwerfen musste und fortgebracht werden konnte. Einen Mondlauf, in dem Wunden versorgt, geborstene Speere erneuert und verschossene Pfeile geborgen werden konnten. Doch auch die Ränke in unserem Reich ruhten nicht, wie wir trotz unserer Nähe zu den Geschehnissen nicht verschweigen werden, haben wir doch vor allem die Sändari und das Shan im Sinn.

Wie emsige Sandläufer die Früchte der Wüste sammeln, so begannen die Bewohner von Thul'Varas Zuflucht mit größtem Eifer ihr Dorf zu schmücken. Bunte Stoffbahnen, so leuchtend wie die Augen unseres Volkes im Sonnenuntergang, wurden zwischen den Zelten gespannt und tanzten im Hauch des Arai. Knochen der größten unter wilden Tieren der Wüste, die sonst den Mittelstangen und Türpfosten der Behausungen der Bewohner vorbehalten waren, wurden mit Szenen ihrer Jagd beschnitzt und mit farbigen Symbolen des Dankes bemalt in den Sand gesteckt. Selbst die Asche der Lagerfeuer, die sonst der Zierde der Haut dient, wurde zu kunstvollen Mustern in den Sand gestreut, um von Arinaï'Tors Mut zu künden. Nicht genug damit wurden seltene Steine aus dem benachbarten Thul'Täri-Gebirge gesammelt und von den geschicktesten Handwerkern des Stammes zusammengefügt, bis sich ein kleines Abbild der Gefeierten auftürmte, das die Stärke ihres Blicks wiedergab, als diese dem Untier entgegentrat.



Als der Tag der Feier gekommen war, versammelten sich die Kinder der Gemeinschaft. Mit Schmucknarben übersäte Tänzer bewegten sich im Rhythmus der Trommeln, zeigten das Geschick ihrer Leiber und erzählten auf ihre Weise die Geschehnisse nach. Manch einer glaubte gar, die Tänzerinnen des Vetter Wind hätten von ihnen Besitz ergriffen und ihren Tanz unvergesslich werden lassen. Geschichtenerzähler mussten wieder und wieder die vielen Geschichten um diese große Tochter der Sändari'Māna zum besten geben. Kinder schnitten Schilfruten von den Wasserlöchern der Siedlung und eiferten ihr nach. Selbst Vater Sonne und Vetter Wind ließen ihre Gaben zu einem warmen Luftzug zusammenfließen, der den Anwesenden versicherte, dass auch die Götter und Geister wohlwollend auf sie blickten.

So feierten die Bewohner von Thul'Varas Zuflucht Arinaï'Tor, die starke Beschützerin, deren Name für immer in die Geschichten der Sändari'Māna eingegangen ist. Sie lehrten ihre Kinder, dass selbst in den dunkelsten Zeiten Mut und Gemeinschaft das Licht der Hoffnung neu entfachen können, so wie Arinaï'Tor es vermocht hatte. Und hier hätte die Geschichte enden können - sollen, wenn man unsere Maßstäbe anlegt - doch da wir Geschichtenerzähler nicht die Kraft sind, die auf Auslöschung der nicht wie sie denkenden drängen, waren auch Boten der Ältesten unbehelligt unter den Feiernden.

Sie trugen die Abzeichen der Ältesten in Shānti'Kāla und waren in prachtvolle Gewänder gehüllt, die die Bewohner des kargen Wüstenhochlands in Erstaunen versetzten. Dunkel waren ihre Minen wie die Schleier der Staubstürme, die seit dem Beginn der Auseinandersetzung, seit dem Anfang ihrer Jagd auf die Geschichtenerzähler, vermehrt die Wüste heimsuchten. "Arinaï'Tor!", rief einer von ihnen, seine Stimme rau wie vom Wüstenwind. "Habt Ihr Kunde von der Bestie, dem Elun'K'Tāri? Wir fürchten, dass es umherstreift und die Geschichtenerzähler heimsucht. Wenn ihre Stimmen verstummen, wer soll dann noch die Pracht und Macht unserer Hauptstadt preisen?" So sprachen sie in ihrer Falschheit, denn insgeheim hatten sie gehofft, auf diese Weise elegant ihrer Widersacher entledigt zu werden.

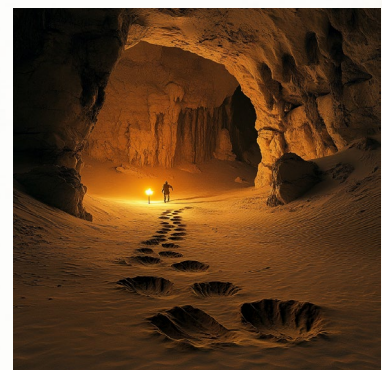
Doch Arinaï'Tor, deren Schritte Arai selbst nicht aus dem Sand zu tilgen vermag, lächelte ein Lächeln, das die Abendsonne verblassen ließ. "Eure Sorge ist unbegründet!" antwortete sie mit einer Stimme so fest wie das Fundament von Shānti'Kāla. "Das Elun'K'Tāri ist mir begegnet, doch wird es keine Angst mehr in die Herzen unseres Volkes tragen, sondern ihre Geschichten und Träume bereichern." Als sie sah, dass diese Nachricht ihnen nicht behagte, erstarrte ihre Mine, wie das Friedensglas nach Mutter Donners mahnendem Blitzschlag erstarrt war. "Euch aber lasst gesagt sein: Ich führe den Speer, nicht die Schreibbinse - und doch habe ich gelernt, dass der Wind der Inspiration dem Fels der Herrschaft ebenbürtig sein kann. Schon um meine gefallenen Gefährten zu ehren, werde ich die Geschichten von ihrem Heldentum und jene, die sie bewahren und erzählen, unter meinen Schutz nehmen wie die brütende Echse ihr Gelege. Wagt es nicht, euch an ihnen zu vergehen."

Da erzitterten die Boten der Ältesten, denn selbst das wenige Gefolge, das Arinaï'Tor geblieben war, wurde zur Schreckgestalt durch den Mut und die Entschlossenheit ihrer Anführerin. "Nein, Arinaï'Tor, versteh unser Anliegen nicht falsch - nicht um zu agitieren wagten wir uns unter die Geschichtenerzähler, die wenig Liebe für uns empfinden, nicht zum Zwecke der Spaltung wenden wir uns an Dich, sondern als Verteidigerin unserer Gemeinschaft." Arinaï'Tors Augen schienen Blitze zu werfen, dass Ina'Rai ihre Freude daran gehabt hätte, glaubte sie doch, auf diese Weise unterschwellig gegen ihre Gastgeber eingenommen werden sollte. Doch hastig fuhren die Boten fort: "Nahe der Hauptstadt treiben Nebelgeister in großer Zahl ihr Unwesen. Die ersten Verzagten deuten sie als Vorboten des Niedergangs, als Bringer einer neuen Äschezeit. Dein Volk braucht Dich, Arinaï'Tor - inspiriere die Jungkrieger der Reichsmittle, führe sie gegen die Geister. Niemals würden wir fordern, Dich zwischen den Geschichtenerzählern und uns zu entscheiden - nimm einige unserer Krieger und befreie uns von dieser Bedrohung, dann magst Du unbehelligt, ach was, als gefeierte Heldin Deiner Wege ziehen und dem Konflikt fernbleiben."

Damit aber hatten sie den verletzlichen Punkt in ihrer Verteidigung gefunden, denn mütterliche Gefühle hegte die Heldin gegen die ganze Sāndari, auf welcher Seite sie auch standen. Mit den Zähnen knirschend machte sie auf der Stelle kehrt und rief ihre verbleibenden Truppen zusammen: "Die Götter gönnen uns die Ruhe noch nicht - heute feiert, feiert das Leben, gedenkt der Gefallenen, die Großvater Sand zu sich nahm, Morgen aber brechen wir auf gen Norden, denn unsere Speere werden dringend ersehnt, um eine Bedrohung von den Unseren abzuwehren. Das Elun'K'Tāri aber schafft in eine geheime Grotte, bewacht von einem der Unseren, auf dass es keinem der Streithähne unter den Geschichtenerzählern und Ältesten zum Spielball werde."

So sprach sie, und so geschah es, denn niemand wagte ihr Wort in Frage zu stellen.

Lunaï'Arai'Mana, Geschichtenerzählerin der Sāndari'Māna, neuzeitlich



Von einem, der auszog - Abschiedsbrief des Tāri'Dun

An die geehrten Ältesten und die tapferen Krieger von Shānti'Kāla,
zur Kenntnis auch den Geschichtenerzählern des Reiches,
meinen Rekruten, meinen Kindern zum Geleit,

nach vielen Mondläufen der Besinnung und im Angesicht des sich wandelnden Arai der Zeiten habe ich die schwere Entscheidung getroffen, meine Kāri als Kommandant der Rih'Tāri'Mana der Hauptstadt niederzulegen. Viele Mondläufe lang habe ich meine Vēra und mein Wissen darein investiert, die jungen Anwärter der Tāri'Mana in den traditionellen Kāri der Wüstenkriegsführung der Sāndari zu unterrichten. Ich habe sie gelehrt, sich zu bewegen wie der Arai, die Zeichen der Dun zu lesen und die Hitze und Dürre zu ihren Verbündeten zu machen, um Großvater Sand noch etwas länger ins Gesicht lachen zu können.

Doch all diesen Erfahrungen zum Trotz, fordert Ihr, die bewährten Pfade zu verlassen: Seit Eure Späher berichteten, wie die Geister des Thul durch schwere Rüstungen gegen Speer und Stein geschützt sind, habt Ihr euch der Torheit verschrieben, diese Art der Kriegsführung auch den Unseren aufzuzwingen. Meine Worte, gespeist aus Jahren der Erfahrung und meiner tief verwurzelten Überzeugung von der Effektivität unserer traditionellen Tāri'Mana in der Weite der Dun, konnten Euch nicht erreichen. Ich glaube weiterhin daran, dass dem Arai gleiche Schnelligkeit, Wendigkeit und Anpassungsfähigkeit unsere größten Trümpfe sind. Eine schwere Rüstung mag im Thul von Vorteil sein, doch in den offenen Sanden würde sie uns nur behindern. Indem Ihr dies als das neue Herz des Kriegertums erzwingen wollt, kehrt Ihr der Tradition, kehrt ihr der Weisheit der Sande den Rücken. Auf diesem Irrweg vermag ich euch, Treue hin, Treue her, nicht zu folgen - zu sehr dauern mich die jungen Rekruten, die diese Flausen mit ihrem Leben bezahlen werden.

Ich sehe wohl, welchen Nutzen Ihr Euch davon erhofft, schwer gerüstete Krieger in den Städten zu unterhalten, die - den Gefahren der Wüste enthoben - für Ordnung sorgen können, während die dem Leben in den Sanden vertrauten Sandläufer und Tāri'Mana, aus denen sich das Volk zusammensetzt, ihnen an diesem Ort unterlegen sind. Für die gesamte Sāndari mit ihren Traditionen und Lebensweisen hingegen sind diese Truppen aber so geeignet, als setztet Ihr Neugeborene auf einem Floß aus - und nur diesen Traditionen bin ich verpflichtet, nicht den politischen Ränkespielen innerhalb unserer Grenzen.

Daher sehe ich mich gezwungen, einen neuen Pfad einzuschlagen - einen Pfad, der es mir und einigen meiner treuesten Rekruten erlaubt, unsere Kāri in der wahren Wildnis der Dun zu erproben und vielleicht sogar neue Gebiete und Herausforderungen im Osten zu finden. Wir brechen auf, nicht aus Unzufriedenheit oder Groll gegenüber den Werten der Sāndari, sondern aus dem tiefen Wunsch heraus, unser Wissen zu erweitern und zu beweisen, dass unsere überlieferten Werte auch in dieser neuen Ära ihre Gültigkeit behalten.

Ich gehe in der Hoffnung, dass die Tāri'Mana auch weiterhin als stählerne Disziplin in den Herzen der Krieger von Shānti'Kāla lebendig bleibt und dass die Lehren der Dun nicht in Vergessenheit geraten. Möge Shānti'Kāla weiterhin ein Ort des Shan bleiben - oder es endlich wieder werden.

Ihr aber, Rekruten, behaltet meine Lehren im Herzen: Jedes meiner Worte, jede Strafe und jede Härte, die ich Euch zukommen ließ, mögen in den Weiten der Dun zwischen Euch und Rih'Rih'Dun stehen - wenn Ihr in den neuen Wegen aufgeht, so vergesst doch nicht, was ich Euch lehrte. Wenn ihr den alten Wegen weiter folgen wollt, sucht mich und die meinen im Osten - unsere Zelte werden Euch nach den uralten Geboten der Gastfreundschaft offen stehen.

Mit tiefstem Respekt und in ewiger Erinnerung an die gemeinsame Zeit,

Tāri'Dun, einst Kommandant der Rih'Tāri'Mana in Shānti'Kāla

Die Türme und das Nebelmeer

Annäherung an die Türme

Tagelang folgte die Gruppe junger Vila der alten Chaussee, die sich wie eine verwitterte Schlange durch die dichten Wälder wand. Der Pfad führte sie unerbittlich hinauf zum Bergpass. Jeder Schritt war eine Herausforderung; die Steinplatten der Straße waren alt und brüchig, oft verschoben oder von knorrigen Wurzeln angehoben. Manchmal fehlten sie ganz, und die Gruppe musste sich ihren Weg durch dichtes Gestrüpp bahnen, das die Straße überwucherte.

Je weiter sie vorankamen, desto häufiger hingen Schwaden des unheilvollen Nebels im Wald, und die Kälte kroch ihnen in die Glieder. Die Geräusche des Waldes wichen einer gedämpften Stille. Einmal glaubte Zhanna, ein Röcheln zu hören – ein leises, rasselndes Atmen, das ganz nah aus dem Nebel zu kommen schien. Doch da war nichts, nur die Schatten der Bäume, die sich im leichten Wind wiegen.

Während sie lagerten, fanden sie kaum Schlaf. Die Nächte waren erfüllt von unruhigen Träumen und dem Gefühl, beobachtet zu werden.

Am dritten Tag begann die Straße langsam anzusteigen. Die Bäume und auch der Nebel wurden weniger und wichen Felsen und niedrigen Büschen. Hinter und unter sich blickten sie auf die schier endlosen Nebelwälder, während sich die Chaussee in Serpentin die gewaltigen Berge heraufschlängelte. Über allem lag ein grau verhangener Himmel, und es piff ein schneidender Wind.

Die Straße wurde zunehmend schlechter – teils führte sie über steinerne Brücken, teils hatten Felsrutsche sie in die Tiefe gerissen, sodass sie über lose Geröllfelder balancieren mussten. Immer wieder zogen Nebelschwaden den Berg hinauf, und die Gruppe musste vorsichtig sein, um nicht den Halt zu verlieren oder zu weit vom Weg abzukommen.

Schließlich erreichten sie eine letzte, steile Biegung der Chaussee. Und vor ihnen, zu ihrer Rechten und Linken: Zwei enorme Türme, die majestätisch über der Berglandschaft ragten. Wie seltsam sie anmuteten: Aus den verwitterten Steinen der Türme ragten metallische Strukturen hervor – schwere Ketten hingen an massiven Ankerpunkten – als hätten sie ein-

mal etwas Riesiges gehalten, das hier angelegt hatte. Und noch etwas nahmen sie wahr: Ein Dröhnen, als ob etwas Mächtiges, Metallisches gegen den Fels schlug. Immer und immer wieder.

Zhanna blickte besorgt zu Borislav, der seinen Blick starr in die Richtung des Geräusches gerichtet hielt.

„Was könnte das sein?“, fragte Tihomir leise, die Nervosität in seiner Stimme war nicht zu überhören.

„Was auch immer es ist,“ erwiderte Borislav grimmig und zog sein Schwert etwas fester an sich heran.

„Ich habe so etwas noch nie gehört.“

Zhanna nickte langsam, ihre Augen blieben auf die Schatten gerichtet, die sich unruhig in der Ferne bewegten. „Wir müssen vorsichtig sein,“ sagte sie, ihre Stimme klang fester als sie sich fühlte. „Wenn es ein Ungeheuer ist oder eine Maschine, die die alten Vila hier hinterlassen haben, könnte es gefährlich sein.“

Tihomir, dessen Neugier stärker als seine Angst war, trat einen Schritt näher an den Rand des Pfades. „Was, wenn es eine alte Apparatur ist, die noch funktioniert?“ Seine Augen funkelten, trotz der beklemmenden Atmosphäre.

„Oder es ist eine Falle,“ brummte Borislav. „Etwas, das unerwünschte Eindringlinge davon abhalten soll, weiterzugehen.“

Eine unerwartete Entdeckung

Sie gingen vorsichtig weiter und als sie die Türme fast erreicht hatten, merkten sie, dass diese als höchste Punkte über einer steilen Klippe thronten. Direkt hinter ihnen: ein Abgrund und unten ein dichtes Nebelmeer, das bis an den Horizont reichte.

Die Nebelschwaden wirkten jedoch anders als der bekannte Aschenebel oder gewöhnlicher Nebel von den Bergen. Er hatte eine karmesinrote Färbung und waberte ununterbrochen.

Doch noch etwas sahen sie – und es verschlug ihnen den Atem: Mitten im Dunst unter ihnen ragte etwas aus dem Nebelmeer hervor – ein längliches metallisches Ungetüm, sicher 200 Schritt lang, mit einem gewaltigen Bauch aus rostigen Stahlplatten. Einst von den dicken, nun rostigen Ketten von den Türmen gehalten, hing es halb abgestürzt an der Felswand des Abgrundes.

Dies war ein Schiff, keine Frage. Und was für eines! Aus der Seite klafften Löcher, aus denen teilweise zerbrochene Geschütze ragten. Die Gruppe betrachtete das Zeugnis der verlorenen Macht der Vila und Relikt einer längst vergangenen Ära mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Furcht.

„Bei den Ahnen,“ stieß Zhanna hervor. „Die Legenden hatten recht! Was dort im Nebel liegt, ist ein Luftschiff der Alten!“

Tihomir konnte seine Begeisterung kaum verbergen. „Wir müssen sofort dort hinabsteigen!“ rief er in voller Aufregung. „Wenn wir herausfinden, wie dieses Luftschiff betrieben wurde, könnten wir die alte Technologie zurückbringen!“

„Wir werden alle vier herabsteigen,“ entschloss Zhanna. „Dazu sind wir hier.“

Der Abstieg ins Nebelmeer

Zhanna war die Erste, die die gewaltige rostige Kette ergriff und begann, langsam und vorsichtig hinabzuklettern. Der Abstieg war gefährlich; einige Nebelschwaden waren so dicht, dass man kaum die Hand vor Augen sah, und die Ketten waren kalt, feucht und brüchig. Dann drohte ein sich bewegendes Kettenglied ihr beinahe die Hand einzuquetschen.

Je weiter sie hinabstiegen, desto dichter wurde der rötliche Dunst, der nach Eisen und Schwefel und etwas Unbekanntem roch und ein leichtes Brennen in der Lunge verursachte. Das Atmen wurde langsam unangenehm und fiel ihnen zunehmend schwer.

Der Abstieg schien eine Ewigkeit zu dauern. Immer näher kam das gigantische, metallische Luftschiff wie ein Monstrum aus einer anderen Welt. Seine gewaltigen Platten, mit Rost wie Narben auf seinem alten Körper, klangen im Wind, und die massiven metallenen Verbindungen und Streben, die es durchzogen, gaben ein mechanisches Knarzen und Ächzen von sich. Man konnte kaum glauben, dass dieses Ding einst die Himmel beherrscht hatte.

Dann endlich hatten sie das Deck des Schiffs erreicht. Der Boden war von einer rutschigen Mooschicht bedeckt, und der Rost hatte sich überall eingenistet. Die Schatten der alten Geschützluken wirkten wie dunkle Augen, die auf sie herabblickten. Sie konnten den rasselnden Atem der anderen in der kühlen, feuchten und vom Dunst schwangeren Luft hören, als Borislav und Tihomir ebenfalls das Deck

erreichten. Milena folgte als Letzte, ihre Bewegungen waren ruhig und konzentriert.

„Bleibt wachsam“, raunte Zhanna, ihre Augen wanderten über die rostigen Überreste. Tihomir hingegen war kaum zu halten, er schritt eilig weiter, seine Augen funkelten vor Begeisterung. „Schaut euch das an“, rief er über die Schulter. „Vielleicht haben wir Glück, und irgendetwas ist noch funktionstüchtig!“ Zhanna und Borislav tauschten einen kurzen Blick aus, bevor sie ihm folgten. Es fühlte sich falsch an, zu laut, zu aufgeregt in dieser Atmosphäre, in die sie nicht gehörten. Der Nebel kroch ihnen um die Beine und tauchte das alte Wrack in eine bedrückende Kälte und ein blutrotes Zwielflicht. Dann hörten sie es – ein leises Flüstern, das aus den Tiefen des Schiffs zu kommen schien. Ein Geräusch, das an das Murmeln eines unsichtbaren Wesens erinnerte.

„Hört ihr das?“, flüsterte Borislav. Zhanna nickte. „Es ist, als ob der Nebel... spricht.“

Das Herz des Schiffes

Sie schlichen durch die alten Gänge des Luftschiffs, Tihomir voran, immer tiefer in das dunkle Herz des Wracks. Die Wände waren feucht, der Rost hatte sie angefressen, und von der Decke tropfte Wasser. Tihomirs Euphorie war unterdessen einer gewissen Ernüchterung gewichen. Die Apparaturen im Leib des Schiffes waren nur noch Schrott. Eifrig ergriff der Technologe jedes Bruchstück, welches ihm noch brauchbar erschien, um es mit rätselndem und verständnislosem Blick zu prüfen und dann wieder wegzulegen. Nur eine Handvoll seltsamer Metallstücke, welche wohl einst Werkzeuge gewesen waren, wanderten in seine Taschen.

Die Dunkelheit um sie herum wurde immer dichter, und das leise Flüstern wurde zu einem murmelnden Chor, der sie begleitete, während sie weitergingen.

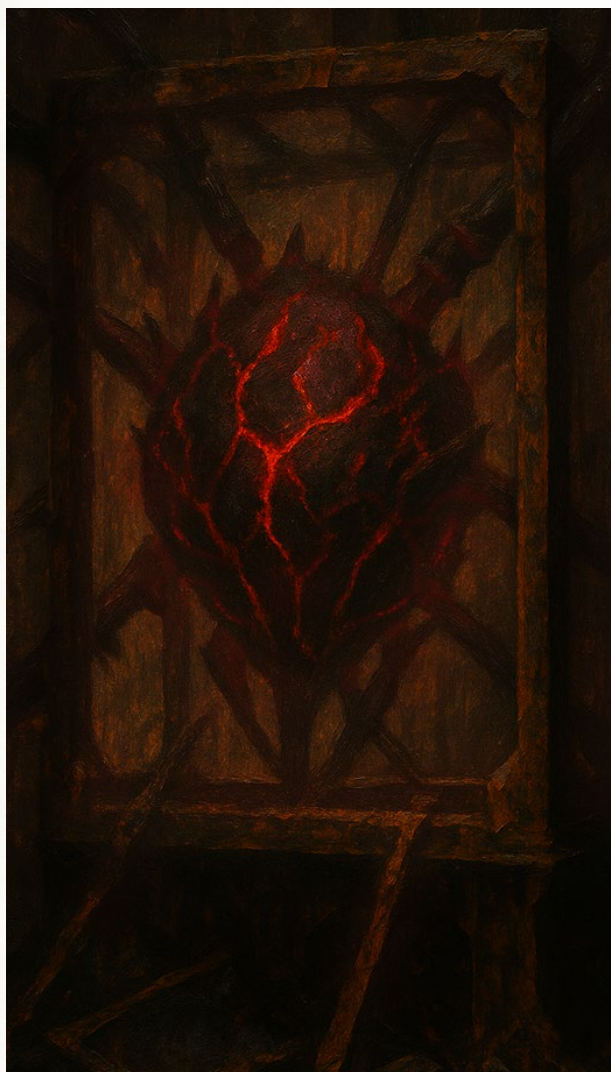
Der rote Nebel war in der Finsternis kaum noch wahrzunehmen, doch es wurde immer schwerer das Husten zu unterdrücken.

Plötzlich erstarrte Milena. „Da ist etwas!“, zischte sie, ihre Augen durchsuchten das Dunkel. Ein kalter Windstoß wehte durch den Gang, und der Nebel schien sich plötzlich zu verdichten, als hätte er eine eigene Absicht. Schatten lösten sich aus den Ecken, formten sich zu vagen Gestalten – Gestalten, die aussahen wie Menschen, aber ohne Gesichter, ohne

Substanz, als seien sie aus purem Nebel gemacht. „Nebelwesen!“, stieß Borislav hervor, während er sein Schwert hob. „Zurück!“, rief Zhanna. Tihomir wirkte wie erstarrt, seine Augen weit vor Angst. Zhanna packte ihn an der Schulter und zog ihn zurück. „Beweg dich! Wir müssen hier raus!“

Doch die Nebelwesen kamen näher, ihre gesichtslosen Gestalten schienen zu wachsen, die Kälte wurde beißender. Borislav schlug mit seinem Schwert nach ihnen und eines der Wesen fauchte wild auf, als die Klinge durch den Nebel schnitt.

Zhanna sah sich hektisch um, ihre Augen suchten nach einem Ausweg. Dann fiel ihr Blick auf die alte Kammer hinter ihnen – eine große Metalltür, die halb offen stand. „Schnell, da rein!“, rief sie, und die Gruppe stürzte in die Kammer, die Tür hinter sich zuziehend. Das Flüstern wurde lauter, ein Gewirr von Stimmen, die im Nebel verloren waren, und dann – Stille.



Zhanna atmete schwer und hustete in ihre Ellenbeuge aus. Als sie den Arm vom Mund nahm, erblickte sie kleine blutige Flecken, welche aus ihrem Rachen gekommen sein mussten. Sie sah zu den anderen. „Wir müssen schnellstens hier wieder herauskommen, ohne von diesen Dingen in Stücke gerissen zu werden“, sagte sie, ihre Stimme zitterte leicht.

Die Kammer, die sie nun betreten hatten, war anders als die anderen. Aus allen Richtungen führten schwarze Rohre zu einer Art Gehäuse in der Mitte der Kammer. Im Kern dessen saß, gehalten von pechschwarze Metallstreben, ein Herz aus dunklem, fast schwarzem Stein, das wie von glühenden Adern durchzogen war. Diese pulsierten mit einem sanften, roten Licht, welches an einen Herzschlag erinnerte. Der Rahmen des Gehäuses in welchem das eigenartige Objekt gehalten wurde, schien einst mehrere fingerdicke Glascheiben eingefasst zu haben, deren Scherben noch immer am Boden zu finden waren. Tihomir trat näher, seine Stimme ehrfürchtig: „Das muss das Herz Zhirnitskrads sein, die Energiequelle des Schiffs...“

Borislav berührte mit seiner Klinge vorsichtig das Herz – und das Metall begann langsam zu glühen, als würde er es in eine Esse halten. Staunend zog Borislav die Klinge zurück, deren Spitze nun glutrot, fast weiß vor Hitze glomm und es roch leicht verbrannt.

„Das ist ja unglaublich“, sagte Zhanna. „Was muss dieses Herz einst für eine Macht gehabt haben!“

Entscheidung am Abgrund

Gerade noch rechtzeitig bemerkte sie eine dunkle, gesichtslose Gestalt hinter Borislav. Sie schrie auf und stach dem Nebelwesen ihr Schwert in die Brust, worauf dieses sich auflöste und zerfiel.

„Das wird nicht das Letzte bleiben.“, sagte Milena leise, „Wir müssen hier raus, egal wie. Und wir müssen das Herz mitnehmen.“

Borislav zögerte nicht lange. Er nahm sich seinen Lederwams ab und riss damit das Herz aus seiner Fassung. Die Tür entriegelte sich mit einem metallischen Knirschen, und ohne ein Wort rannten sie los – durch den Gang, hinaus auf das offene Deck des Luftschiffs.

Der Nebel war nun überall, rot leuchtend, dick und pulsierend, als wäre er lebendig. Schatten glitten

zwischen den rostigen Aufbauten hindurch. Nebelwesen tauchten lautlos aus der Finsternis auf, aus jedem Spalt, jeder Öffnung.

Zhanna brüllte: „Jetzt! Rennt!“ – und ihre Stimme zerriss die unheimliche Stille. Ihr Schwert zerschnitt einen der Schemen, der direkt vor ihr aus dem Leib des Schiffes zu dringen schien. Tihomir folgte dicht hinter ihr, während weitere Schatten nach ihnen griffen. Die Ketten waren nur wenige Schritte entfernt. Sie erreichten sie keuchend und hustend, das Herz in Tihomirs Armen verborgen.



Zhanna kletterte zuerst, rief: „Tihomir, gib es mir! Ich sichere es!“ Der junge Technologie reichte ihr das lederumwickelte Herz mit zitternden Händen und sie zog sich die ersten Glieder der Kette empor, gefolgt von Tihomir.

Unten auf dem Deck standen Rücken an Rücken vor der Kette Milena und Borislav. Ihre Schwerter in Richtung der sich nähernden Nebelwesen erhoben. „Geht!“, rief Milena „Berichtet unserem Volk von unserer Entdeckung!“

„Milena, nein!“ rief Tihomir. Doch sie brüllte bereits auf und hieb auf die heranstürmenden Wesen ein. Borislav trat einen Schritt vor, das Schwert zum Schlag in die Höhe gerissen. „Für die Oprichina!“, knurrte er, und seine Stimme war ruhig und fest. Sein Schwert durchschnitt einen Schatten um den anderen, doch sie waren zu viele. Sie wichen seinen Hieben aus, fielen ihn an, und als der Erste durch seine Deckung gekommen war, versank er in einem See von kaltem Rauch. Das Letzte, was sie hörten, war Milenas Schrei: Kein Laut der Angst – sondern einer des Zorns, der von der Felswand widerhallte.

Zhanna konzentrierte sich auf den Aufstieg und gemeinsam mit Tihomir erreichten sie, Tränen in den Augen, röchelnd, die Hände blutig, den Fuß des Turms.

Doch sie hielten nicht inne. Durch eine felsige Treppe im Inneren des Turmes erklommen sie diesen. Dort befand sich eine große Metallschale. Und als sie das Herz hineinlegten, begann diese zu glimmen – erst rot, dann schließlich in einem gleißenden Weiß, das in den Augen schmerzte, wenn man direkt hineinsah.

Ein Relikt aus der Alten Zeit. Ein Zeuge vergangener Macht. Und ein Grablicht für Borislav und Milena.

M# 97

Das Freie Askenblad wird von Nachfahren des alten Jarl finanziert. Es soll gezielt die Gilden in Verruf bringen.

M# 98

Harzlicht wider Schnake und Gnitze:

Man nehme ein klein's Tongefäß und fülle es mit geschmolzen Harz von Kiefer oder Fichte.

Ein Docht aus Leinen, Hanf oder Tierhaar werde mittig gesetzt, fest umhüllt vom Harze.

Nach dem Erkalten man's entzünde sodass es brenne hell und rauchig.

Mit Beigabe von Kräutern wie Waccholder oder Salvia vertreibt es Ungeziefer gar trefflich.

Der Narrenspiegel

Das Vne Thall
Ausgaben 4 & 5 im 15. & 19. Mondlauf

Eine satirisches Aufarbeitung
des Buches der Zeit
für alle, welche die Welt,
das Leben und sich selbst
nicht allzu ernst nehmen



verfasst von
Gaukulus Irrwitz,
seines Zeichens
spitzzüngiger
Klamauksammler
und Prophet
der ergötzlichen
Narretei

**Macht euch bereit, es ist soweit,
Jubel, Trübel, Heiterkeit!**

O welch ein Glück, er kehrt zurück,
für ein weit'res Narrenstück.
Der Narrenhut, der steht ihm gut,
dem Schönsten aus der Narrenbrut...

... das bin übrigens ich, wie man unschwer an meinem vor-
züglichen Portrait erkennen kann. Wobei meine Gesichts-
haut durchaus mal wieder eine wohltuende Schlamm-
packung vertragen könnte. Doch zunächst verteile ich hier
ein paar Schlammpackungen in andere Gesichter.

Vergebt mir, wenn ich so manchem dabei zu nahe treten
sollte und ihm womöglich auf die Füße stehe. Ihr wisst,
ich kann nicht anders – der Schalk, er peitscht mich un-
entwegt und treibt mich an wie ein störrisches Ross. So
muss ich ihm zum Wohle oder zum Übel nachgeben.

Atmet noch einmal tief ein – das Ross wird sich mühen,
im Galopp durch die letzten beiden Ausgaben des Vne
Thall zu preschen.

**Das vierte Buch der Zeit
aus dem 15. Mondlauf**

Aufgetaktet wird hier erneut durch einen Schwafelrei-
gen der Ntal'Hrom. Und weil sie so nett sind, gönnen sie
den Schwafelreigen nun auch anderen und lassen jeden
Schmierfink seine haltlosen Behauptungen und Gerüchte
vollkommen anonym in die Welt verbreiten. Das ist der

Schlüssel zur ewigen Weisheit, das kann ich so nur un-
terschreiben. Sogleich ergreift mein Lieblings-Hromi das
Wort und theatralisiert gewohnt abgehoben über die We-
sen und ganze Reiche, die aus dem Nebel herausplump-
sen und auch wieder hinein. Reinspickeln in den Dunst
können sie nicht und die Nebelwesen wollen auch nichts
erzählen – so ein Pech aber auch, da bleibt der Nebel wohl
vorerst nebulös. Doch dann – holterdiepolter – reißt ein
Wort der Aschlinge, spitz wie ein Dorn im Fuß, den gu-
ten Hjel'Raan aus seiner tiefen Andacht. Pikiert bügelt der
angeschlagene Populärwissenschaftler seine Ehre wieder
glatt und springt schnell zu einem seiner Lieblingsthe-
men: Dinge, die sich nicht erklären lassen. Übernatürliche
Geschehnisse häufen sich – so behauptet man zumindest.
Denn nach der letzten Watsche der Aschlinge lehnt sich
unser lieber Hjel'Raan wohl lieber nicht mehr so weit aus
dem Fenster.

Doch ei, was folgt hier für ein Gejammer! So kenne ich
unseren guten Firon Yitharin ja gar nicht. Sitzt im stillen
Kämmerlein, trinkt wohl Tinte anstatt Wein. In diesem
Frühwerk schreibt der junge Poet gegen die Trübnis an
wie der Flügelschlag eines Mückleins gegen einen Sturm.
Viel Gefühl, wenig Sonne, doch immerhin: Das Flämmlein
der Hoffnung flackert zwischen Sehnsucht und Seufzer.

Zum Glück folgt sogleich eine heitere Erzählung von Blut
und Gemetzel, welche die Stimmung an jedem Kneipen-
tisch zu heben vermag. Ein paar gierige Raffzähne vergrei-
fen sich frevelhaft an der Natur und begleichen dann un-
gewollt die Rechnung. Wer sich mit dem Wald anlegt, der
frisst am Ende eben Tannenreis. Und die Moral von der
Geschicht': die Marwolaeth vergrault man nicht!

Auf dem Fuße folgt schon die nächste Tragikomödie. Da
jagt ein Mägdlein namens Sehnsucht den Sternen nach,
als gäb's im Nebel noch Himmelslicht zu holen! Durch
Ruinen tappt sie, redet mit Geistern und findet – nichts.
Erst im Angesicht des Todes und tanzender Pilzlaternen
dämmert ihr: Der Glanz war nie im Himmel, sondern in
den Leuten, die sie zeitlebens ignorierte. Glücklicherwei-
se ist Sterben für die Aschlinge ja nicht schlimm, sondern
einfach das Endprodukt des Lebens und so freut sie sich
bestimmt, dass sie nun statt der Sterne wenigstens die
Radieschen von unten zählen kann – wie schön!

Nun aber endlich wieder etwas aktuelles: Die Wüsten-gerippe knirschen mit den Zähnen – das ginge mir auch nicht anders nach fünf Sandkuchen zum Frühstück. Die Ältesten der Sandalen machen mal wieder mächtig Wind und stellen damit klar: Friede, wem Friede gebührt, aber wer einem vor's Zelt kackt, der wird selbst reingetunkt. Nun ja, womöglich etwas differenzierter, doch die Essenz habe ich sicher gut extrahiert.

Und schon folgt die nächste Lektion in autoritärer Erziehung: Die Eiszipfelzwerge genießen offenbar eine strenge Kinderstube. Trotzdem kommt es vor, dass so ein Dreikä-sehoch mal aufmüpfig wird. General Hadrak Windbrecher hat den Bart voll und meint, selbst besser zu wissen als "die da oben", was gut ist für ihn und seine Truppen. Doch postwendend kassiert er die Autoritätsklatsche: "Gehorsam ist unser Schild!" – Das ist natürlich ein Totschlagargument und Hadrak gibt klein bei. Hoffen wir nur, dass das Schild auch notdürftig als Floß dient, wenn man mit wehenden Bannern untergeht. Als Trost gibt es zumindest ein hübsches Portrait von Grinor Feuerbart, das ganz sicher die Herzen der Soldaten an der Front zu wärmen vermag.

Und wo wir gerade von Zwergen sprechen: Ein altbekannter Zwuggelkrieger und sein Spitzohrkumpan wider Willen treten zu einem neuen Abenteuer an. Offenbar haben sie das vergiftete Bier überlebt und treffen schicksalschwer erneut aufeinander bei der epischen Queste um einen verschwundenen Hochzeitsring. Die zwei egozentrischen Witzbolde machen sich auf eine Schnitzeljagd, bei welcher sie sich hauptsächlich darum bemühen, über ihre Unzulänglichkeiten zu streiten. Doch einen Gnom, eine Kräutерhexe und ein Rudel Wildschweine später haben sie es geschafft und dürfen an der großen Festlichkeit teilnehmen. Aber was lernen wir aus dieser Geschichte? Richtig: Am Ende des Tages ist der wahre Held erneut... das Bier! Denn Liebe hin, Trauring her – nichts verbindet so sehr wie ein ordentlicher Vollsuff!

Und als wäre dieser Tavernenschwank die perfekte Überleitung von Zwergen zu Elfen, schlittern wir direkt ins Reich der Feylar, wo ebenfalls eine Festivität stattfindet, welche jedoch jäh unterbrochen wird. Ein übergroßes Waldkätzchen hatte wohl so einen Appetit, dass es sich zwei der knöchernen Elfchen gegönnt hat. Der Hunger muss wirklich immens gewesen sein, denn mal ehrlich, an diesen Hautgerippen ist ja nicht viel dran. Ich stelle mir das jedenfalls als eine zähe Angelegenheit vor. Um nun den sogenannten Tuklur zu erlegen wird Hilfe ersucht, aber nicht gewährt, denn ehe man sein Gesicht in der Öffentlichkeit verliert, verliert man es wohl lieber wortwörtlich – und zwar fachgerecht gehäutet als Nachspeise eines Tuklurs. Doch die Obermuftine der Feylar ist gar nicht so fies wie sie tut. Heimlich lässt sie dem Haus Nil-Tenim Unterstützung zukommen... äh... na, dann hoffen wir mal, dass kein Feylar so ein Buch der Zeit in die Finger kriegt. Denn sonst war's das mit der Heimlichkeit.

Gar nicht heimlich, sondern unheimlich war wohl hingegen die Niederlage von General Spieß, dem Eisbärenklopfer aus Alineea – da heult selbst das hohe Plenum. Doch

jetzt wird der Spieß umgedreht! Soll heißen, General Spieß wird alles zum Guten wenden, vorausgesetzt der Mond steht günstig. Das sind doch mal heitere Aussichten für hoffnungslose Optimisten, würde ich sagen. Unterdessen spuckt der Schöffentopf seine Günstlinge aus – eine bunte Mischung aus Marktschreierei, Metzgerskunst und Magdengeschwätz. Alles natürlich zwangsgewählt, weil niemand sich freiwillig die Krone der Weisheit aufsetzen möchte – außer mir selbstverständlich. Also, wenn man noch einen Gastauftritt beim nächsten Knüppelgericht braucht, lasst es mich gerne wissen! Hauptsache, mir wachsen beim Besuch keine zusätzlichen Extremitäten. Das scheint die neueste Freizeitbeschäftigung der Akademiker aus Liagth Tureen zu sein. Sie bitten um Berichte über jegliche Wandlung und Verformung von Lebewesen aller Völker. Wenn ihr euch also nach eurem nächsten Wirtshausbesuch morgens im Spiegel beäugt und feststellt, dass ein Auge geschwollen und eure Nase krumm ist und sich die Anzahl eurer Zähne dramatisch verändert hat, meldet euch in Alineea – hier werdet ihr fachgerecht dokumentiert und katalogisiert.

Auch das Askenfolk startet eine lustige Umfragerunde: Was sind diese ominösen Vorurteile und woher kommen sie? Sofern etwas herausgefunden wird, soll es bekannt gemacht werden. Dieser Einstellung scheint man allgemein verpflichtet und so berichtet der Jarnfjordbodet über die neueste Errungenschaft "Freibücher für alle"! Askeborg brüstet sich nun mit einer eigenen Bibliothek und bald kann zudem jeder das heilige Wissen des Rates bestaunen, natürlich unter der Voraussetzung, dass man lesen kann! Wer nicht, der kann einfach nach Hrafnholt gehen, um zumindest selbst irgendwann namentlich in so einem Schmöker erwähnt zu werden. Zur Besiedlung eingeladen sind alle, die von entzückenden Nebelwesen und malerischen Schwärmen von Aasfressern einfach nicht genug kriegen können. Wie etwa die Fjordsriddare, die Richtung Südgrenze reiten. Ob die grünschnäbligen Reiter so tapfer sind wie ihre legendären Vorbilder wird sich wohl noch zeigen müssen. Ebenso legendär ist der einstige Aufstieg der Gilden, angeführt durch den Gutmenschen Askehlul, der zusammen mit den anderen Gildenmeistern den früheren Jarl explosionsartig von seinem Thron katapultierte – aus reiner Menschenliebe, versteht sich. Der Rat des Askenfolk wehrt sich unterdessen gegen die schändlichen Lügen des Freien Askenblad: "Hier gibt es keine Zensur!" Doch wer auf private Skandale oder zu viel Wahrheit hofft, wird enttäuscht – es wird im besten Interesse aller gehandelt, solange es eben der Gildenagenda dient. Vertrauen wir also weiter dem Jarnfjordbodet – dem Hort der selektiven Wahrheit!

Aber was kommt denn da als nächstes – ein Nachschlag aus dem Reich der wüsten Sandalen? Eine weitere Schippe Sandkörner in den Hemdskragen der Mächtigen. Der Rat der Ältesten hat mal wieder Mist gebaut – die Sonne schämt sich fremd, der Wind plustert die Backen und der Donner schimpft. Schuld sind natürlich nicht die Götter, sondern der Hochmut der alten Leute in Shānti'Kāla. Die Geschichtenerzähler müssen fliehen, doch bleibt ihnen die Hoffnung, dass der Rat sein Fundament auf Sand ge-

baut hat und irgendwann die Konsequenzen tragen muss. Ich drücke den Wüstenflitzern jedenfalls die Daumen – wer den Geschichtenerzähler nicht ehrt, ist keine blanke Münze wert!

Und schon geht es weiter mit der Kritik an der Obrigkeit. Eis auf heiß, so mag ich es am liebsten. Von der Wüste zurück ins frostige Zwergenland. Bei den Eiszipfelwedlern wird offenbar ganz schamlos zensiert und umgeschrieben, da kann sich der Jarnfjordbodet noch eine Scheibe von abschneiden! Nicht nur die Gegenwart sondern auch die Vergangenheit wird hier zurecht gerückt, um die elitäre Rassentrennung zu untermauern. Peinlich nur, wenn es Leute gibt, die sich noch erinnern, wie es tatsächlich war. Da hat der Zeugenbeseitigungsdienst der Eiszwerge wohl mal wieder geschludert. Da kommt es schon mal zur einen oder anderen unbequemen Anschuldigung.

Mit solchen schlägt man sich wohl auch im Reich der hitzigen Spitzohren herum. Heiliges Blut? Alles Mumpitz! Hier zählt nicht die optische Verpackung sondern nur das Feuer unterm Arsch – so ist's recht. Ob das alle so sehen... Nun ja, so ein kleiner drohender Bürgerkrieg kann doch einen echten Feuerelf nicht erschüttern – davor haben schließlich nur so weißhaarige Promenadenmischungen Angst. Ich freue mich jedenfalls schon auf den ausstehenden Aufschrei aus dem konservativen Lager.

Ansonsten nicht viel Neues aus Al'Umbryjil: Die Welt draußen ist kaputt, traurig, voller Monster – aber hey, wir bringen Hoffnung, Feuer und eventuell ein bisschen expansionsgeiles Imperium. Kleine Überraschung am Rand: Da ist ein Meer, das da nicht hingehört – aber was soll's. Man nimmt, was man kriegen kann. Nur diese nervigen Nebelnasen scheinen zu stören – irgendwie wollen die wirklich mit niemandem reden, diese eitlen Schnurrbartfürsten. Das frustriert natürlich. Während sich in der Wüste die niederen Soldaten die Köpfe spalten lassen, tröstet man sich in der Hauptstadt mit ein bisschen unnötigem Prunk im schneie restaurierten Tempel. Das tolle Fenster in der Gebetshalle wurde vom Hohepriestersohn gestaltet – na, wenn da mal nicht jemand seine Beziehungen hat spielen lassen...

Ähnliche Machenschaften sind wohl auch beim Askenfolk zu Gange. Eben erst hat der Jarnfjordbodet sein Röckchen vom Schmutz befreit, spuckt ihm schon das Freie Askenblad einen neuen Schwall Erbsensuppe auf die blütenweiße Schürze. Während das Volk im Nebel taumelt, verkauft der reichstreue Bodet Trugbilder und Heldensagen. In Wahrheit rüstet der Rat doch Schattenarmeen, hofiert Nebelwesen und versenkt Staatskassen schneller als ein besoffener Seemann „Fjordsriddare“ lallen kann. Wer hier noch an Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit glaubt, glaubt wohl auch, dass Raben einfach nur Vögel sind. Doch jeder, der hinter die Fassade blickt, erkennt ohne Zweifel die finsternen Pläne dieser schwarzgefiederten Scharlatane – dem Askenblad bleibt nichts verborgen!

Und damit erreichen wir das Finale dieser Ausgabe mit einer neuen Runde Krönchenschubsen mit dem guten Xertus und dem überragenden Schriftwerk eines verkannten aber unübertroffenen Autoren, der mit exquisitem Witz

und leidenschaftlicher Hingabe einen weiteren über jeden Zweifel erhabenen Meilenstein der Narrenkunst setzt. Besser hätte ich es selbst nicht schreiben können.

Zu meinem großen Gefallen war jenes Blättchen zudem wie von den Ntal'Hrom angekündigt zu Hauf mit in kurze Zeilen gepresstem Schmarrn gefüllt. Mein absoluter Favorit: "Wenn der stumme Stern singt und der gebrochene Kreis sich schließt, wird das Verborgene zur Wahrheit und die Wahrheit zum Fluch."

Die Bedeutung ist hier doch sonnenklar, wie ich selbst jüngst in Erfahrung bringen durfte: Wenn man sich so derbe einen hinter die Binde gießt, dass man nicht nur Sternchen sieht, sondern einem auch direkt schon dermaßen der Schädel dröhnt, dass man die Sterne singen hört, dauert es wohl nicht mehr lange, ehe man beginnt im Kreis zu brechen und das einst im Wanst verborgene Abendessen zur untrüglichen Begutachtung aller Anwesenden erneut zum Vorschein kommt. Jenes will dann wohl fein säuberlich von einem beseitigt werden, was im Vollsuff wahrlich ein Fluch ist, ehe man seinen Allerwertesten vom Tavernenwirt mittels Stiefelantrieb auf die Gasse hinausbefördert finden mag. Warum können diese besoffenen Propheten sich nicht einfach mal klar ausdrücken?

Das fünfte Buch der Zeit aus dem 19. Mondlauf

Und wie das so ist: Wenn man sich eine närrische Auszeit gönnt, hat man die Konsequenzen zu tragen. Gerade erst in der Dämmerung der Nüchternheit angelangt, glaubte ich schon, noch immer doppelt zu sehen. Doch nein: Es sind wahrlich zwei Bücher der Zeit, welche da vor mit liegen! Also frisch ans Werk und ran an den Speck, sprich: den nächsten Schinken.

Die Ntal'Hrom lassen sich nicht lumpen und organisieren eine Sause vom Feinsten – "Konfekt" nennen sie es... und nur um es explizit zu erwähnen: Ich war nicht eingeladen. Schande über diese Ignoranten!

Während die Welt bebt, Reiche stürzen und der Nebel frisst, basteln sie an einem dilettantischen Debattierdebakel auf malerischen Meeresklippen. Hauptsache, die Reichsrepräsentanten haben einen Ort, um sich stilvoll zu beleidigen. Magie kehrt zurück, Chaos wütet, das Ende naht, aber keine Sorge: Der Konfekt tagt – denn was wäre ein drohender Weltuntergang ohne Sitzordnung und höfisches Protokoll?

Um angesichts der ungewissen Zukunft die düstere Vergangenheit nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, folgt ein kleiner Tiefschlag aus der Finsternis. O Yitharin, du armes Ding, wärest wohl gern ein Schmetterling. Doch bevor man zum Schmetterling werden kann, muss man wohl erst den Aschenebel zerschmettern. Und dabei kommt die Erleuchtung, dass hinter dem Nebel noch etwas anderes ist. Aha – also nur weil man sich die Augen zuhält, verschwindet die Welt um einen nicht wirklich – phänomenale Erkenntnis! Doch Achtung: Wer im Dunklen Licht

macht, sollte mit Monstern rechnen. Und mit Bettnachbarn, von denen man nix wusste.

Moment... was riecht denn hier plötzlich so nach Fisch? Ah – es ist eine Deklaration mit Dorschfilet. Die Nordlichtnostalgiker der Dopras verkünden, dass ihre Knüpfer künftig nicht nur Fangnetze, sondern auch politische Netze knüpfen wollen. So reichen die freimütigen Fjordbewohner die flutschigen Flossen zur Freundschaft und zum Fischhandel – Wer tauscht Hunger gegen Heilbutt?

Doch damit nicht genug, es gibt weitere neue Nasen unter der Sonne Darshivas zu bestaunen: Die Astarim lassen uns an der theatralisch schicksalsschwangeren Ansprache ihres neuen Herrschers teilhaben. Frisch gebadet in stahlharten Prüfungen und mit Worten so blank wie seine polierten Stiefel, besteigt er das hohe Ross der Moral und wedelt mit dem Banner der Gerechtigkeit in der einen und dem Schwert der Vergeltung in der anderen Hand. Hier spritzen Blut und Pathos in Massen – alles zum Wohle der Unschuldigen, für die man bereitwillig jeden niedermetzeln will, der nicht bei Drei auf den Bäumen ist. Wenn das keine Vorlage für das nächste schmalzige Kriegsepos wird, weiß ich auch nicht mehr weiter.

Apropos Krieg und Vergeltung – die Andari haben das ebenso gut drauf wie die Astarim. Scheint am Klang des Namens zu liegen. Im Kampf gegen Nebelschwaden und verdampfende Eisbären hat so mancher Tiefkühlfleisch sein Leben ausgehaucht und darf nun säuberlich zusammengefaltet als Fundament einer neuen Stadt dienen. Na, wenn das mal nicht die Grundstückspreise nach oben treibt bei den traditionsbewussten Eiszapfennasen.

Von einer Leichenschau zur nächsten: Die Aschlinge wissen genau, dass nur Tote keinen Blödsinn mehr von sich geben. Und so attestiert der Älteste Aschegrimm – dessen Namen eindeutig Programm ist: Wer lebt, stört. Freiheit? Nee danke, klingt nach Aufwand. Lieber dem Schicksal gehorchen und dabei edel dreinschauen. Meinungen sind nur Lärm, Vermutungen sind Zeitverschwendung. Ein Hoch auf konservative Tradition und starre Regeln – und runter mit allem, was flattert. Willkommen in Prachtfall: Wo die Ketten nicht drücken, weil sie heilig gesprochen wurden.

Nach so einer Ouvertüre könnte es der Ordensmeister Vielweg schwer haben mit seiner kleinen Wahlwerbung. Jeder der möchte, kann Aschling werden. Also, sich quasi aus freien Stücken seiner Freiheit berauben lassen – das klingt ja attraktiv! Ich hatte mal einen Bekannten, der war devoter Masochist. Vielleicht spricht den ja dieses Angebot an... Das bezaubernde Portrait von Ordensmeister Vielweg sollte jedenfalls das Übrige tun – ich meine, wer kann einem runzligen Kartoffelsack mit Zotteln und gelbschimmernden toten Augen schon widerstehen?

Ganz sicher findet er Freundschaft bei den Sandsandalen. Die Wüstenhüpfer nehmen schließlich jeden in die Familie auf, auch meterhohe Echsenmonster mit steinerter Haut, die ganze Dörfer verschnabulieren. Denn in Wahrheit sind das auch nur Leute wie du und ich. Und wenn es die nicht gäbe, wäre Großvater Sand schließlich

bald arbeitslos – und das geht ja nun wirklich nicht. Der schenkt zur nächsten Feier jedenfalls reichlich Lebenssaft der gefallenen Helden aus, die diesem Massaker... äh... ich meine, dieser vorbildlichen Familienzusammenführung beigeohnt haben.

Im Anschluss folgt ein neues Bilderrätsel aus Fahlhain. Mal sehen, ob ich es erraten kann. Ich hab's: Der König ist neidisch, weil jemand anderes dickere Eier hat als er selbst!... Nein... Ah, jetzt hab ich's: Der König hat's verkackt und schiebt es irgendeinem alten Sack in die Stiefel, der sich nicht wehren kann. Wie Herrscher das für gewöhnlich eben machen, um ihre eigene Unfähigkeit zu über-tünchen. Das Ergebnis ist fauler Eiermatsch. Ob das noch Folgen für diesen Norvrot haben wird, erfahren wir hoffentlich in der Fortsetzung.

Moment, wisst ihr etwa nicht was ein "Norvrot" ist, ihr Durzraken? Dem kann Abhilfe geleistet werden! Die kleinschmuckigen Schneemänner aus Nor'Davara führen uns gerne in die hohe Kunst der unterkühlten Beleidigungen ein. Denn, wie hier zurecht bemerkt wird, sind das nicht einfach nur Schimpfworte, sondern ein Spiegelbild der zwergischen Kultur und ihres Wertesystems. Merke: Wenn du dir im Eiszwergenreich ein paar richtig gute Freunde machen willst und deine Verbundenheit mit ihren Traditionen demonstrieren möchtest, versuch es doch mal mit "Farnok" als Begrüßung und du wirst mit offenen Armen empfangen. Und keine Sorge, der Schwitzkasten ist nur eine zwergische Variante einer wohlwollenden Umarmung.

Jaha, missverstandene Kreaturen sind diese Zwerge, genau wie die Rash'Nu. Die haben unseren altbekannten Volon ja zu sich nach Hause eingeladen, damit er der Welt erzählen kann, was für feine Herrschaften sie sind. Und der staunt nicht schlecht. Während unsereins das Sprichwort pflegt "Scheiß' niemals dahin wo du frisst", wird hier das genaue Gegenteil praktiziert: Die Rash'Nu sind so nachhaltig, dass sie sogar in ihren eigenen Exkrementen wohnen – hm, wer's mag. Aber auch sonst sind die Korallenköpfe echte Gutmenschen... also, äh... Gutmuscheln oder so. Sie wollen gar nicht herrschen, sondern einfach nur die Welt verbessern. Die Frage ist nur, was heißt denn "verbessern"? Da bleiben sie zum Glück die Antwort nicht schuldig, sondern liefern sie auf dem Silbertablett: Die Rash'Nu verbinden sich mit allem, wo sie wandeln. Und irgendwann ist die ganze Natur nur noch Rash'Nu und alle Probleme sind gelöst. Ich finde, das klingt nach einem soliden Plan zur Eroberung... äh... Heilung der Welt.

Auch im Land der Feuerelfen wird fröhlich assimiliert. Die stießen jüngst auf ein Volk von Sumpffellen, die schon sehnsüchtigst darauf gewartet haben, von einem Großreich unterjocht zu werden – so berichtet zumindest der Völkerkundler Harqhain. Aber damit nicht genug: Auch Nebelwesen tummeln sich zu Hauf im Reich, die die expansionswilligen Hitzköpfe empfindlich stören. Was soll das aber auch? Egal wo man hinkommt, um das Land zu erobern, ist schon jemand da – Frechheit!

Aber die Tümpelplanscher aus dem Sumpfgebiet haben wenigstens ein paar hübsche Geschichten auf Lager. Un-

ter Anderem die von Nazeera, die mit einem Geisterpakt das ganze Heer eines herrschsüchtigen Invasors für immer unter die Wasseroberfläche befördert hat. Vielleicht sollten die Feuerelfen sich diese Geschichte mal ganz genau anhören und zwischen den Zeilen lesen... ich meine ja nur...

Unterdessen heißt es in Liagth Tureen "Hoch die Krüge!"... und schon wieder ohne mich, pffft.

Bei der dreitägigen Feier zu Ehren des Dreigestirns der Dreistigkeit wurde so einiges aufgefahren: Prügeleien, Dolchstöße und Rebellensabotage. Zum Glück ist man nun mit neuem Wappen gewappnet gegen jeden, der meint, anders denken zu können, als die die hier das Sagen haben.

Nix mit "Hoch die Krüge" war es auch für den guten alten Borin. Das ist natürlich ärgerlich, wenn sich das neu erstandene Trinkgefäß plötzlich zu Wort meldet und Forderungen stellt, weil es sich bei selbigem um einen verfluchten Schädel handelt, der unserem Papphelden und seinem nörgelnden Elfenanhang ein weiteres Abenteuer aufnötigt. Erneut fliegen Pfeile und Axthiebe, begleitet durch die Wortgefechte unserer eingeschnappten Streithähne, um den Tag zu retten. Am Ende gab es weder Gold noch Bier als Belohnung – also eine Pleite auf ganzer Linie. Die Lehre daraus kann folglich nur sein: Wenn ein Schädel mit dir spricht, stopf ihm besser das Maul und mach einen Bierkrug daraus – da hast du am Ende mehr davon.

Und wo wir gerade bei sprechenden Gebeinen sind: die Feylar melden sich auch wieder mit der Fortsetzung der jüngsten Geschehnisse. Im Reich der knöchernen Elfen hat man das wilde Kätzchen erfolgreich zur Strecke gebracht – doch wie von mir befürchtet, ist jemand hinter die heimliche Hilfestellung durch die Shi'Bath gekommen. Peinlich für die großen Helden, die gerade zur öffentlichen Beweihräucherung durch die Straßen der Stadt stolzierten. Tja, je mehr man sich aufplustert, umso leichter trifft einen der Pfeil des Spottes. Am Ende gehört der Sieg nicht mehr dem Hause Nil'Tenim, sondern allen und die Beute kriegt ein anderes Haus – Politik eben. Wenn das mal kein Nährboden für wilde Gerüchte ist.

Selbige sprießen auch massenweise in diesem Vne Thall. Ein köstliches Amüsement, wie ich finde.

"Im Lächeln der Sonne und mit dem Ruf der Wellen wird unter dem Zeichen der Weiblichkeit die Zukunft gestaltet." – Huiuiui. Das ist mal eine klare Warnung an alle männlichen Leser hier. Passt auf beim romantischen Stelldichein mit der nächsten Strandbekanntschaft – die ist schneller schwanger als man "Meerjungfrau" sagen kann.

Oha! Und auf die Mitteilung #29 "Gaukulus Irrwitz ist ein abtrünniger Aschling," antwortete jemand mit Mitteilung #49 "Wäre er ein Aschling, würde er mich zum Weinen bringen, nicht zum Lachen."

Zu köstlich finde ich dies, als dass ich auflösen möchte, ob ich einst den Aschlingen angehörte oder nicht – oder es insgeheim noch immer tue! Widersprechen möchte ich jedoch dem oder der Antwortgebenden in einer Sache: Mich persönlich erheitern die Beiträge der Aschlinge durchaus. Es ist alles nur eine Frage der Perspektive und des Gemütszustandes... und vielleicht noch der Alkoholmenge.

Noch ein Wort zum Schluss

Trotz Schweinsgalopp mal wieder ein üppiges Schriftwerk, das ich hier verrichtet habe. Je schneller man reiten will, umso größer wird wohl die Staubwolke, die man dabei erzeugt.

Nun denn – ich hoffe, niemand hat sich an jenem Staub allzusehr verschluckt. Es würde mein kleines Herz betrüben, wenn jemandem das Geschriebene zu sehr das Gemüt versauerte, denn süß-sauer sollen meine Gerichte sein, um so manchem von euch zwar eine pikierte Gesichtsverzerrung zu entlocken, doch letzten Endes den Tag zu versüßen.

In diesem Sinne:

Gehabt euch wohl und auf baldiges Wiederlesen!

M# 99

*Kein Auge sah, wo Glück entspringet, sein Pfad beginnt im Schicksalsgrund.
Es folgt nur dem, der leise singet, und scheut des lauten Prahlhans Mund.*

*Wer's jagt mit Gier, der greift Leere, wie Nebel flieht's dem Griffе schnell.
Doch wer in Ruh' das Herz bewahre, dem winkt es lächelnd, hold und hell.*

*Nicht Gold noch Kraft mag es bezwingen, kein Ritterstahl, kein Fürstenwort.
Es liebt das Lied, das leise klingen, besteht in sanften Seelen fort.*

*Drum trage leicht, was dir gegeben, und nimm nicht mehr, als dir gebührt.
So wird das Glück bei dir verbleiben, wie Blütenduft, der dich verführt.*

Danksagung

Wir, die Spielleitung von Tharanor und Redaktion des Buches der Zeit, wollen unsere Dankbarkeit zum Ausdruck bringen für die rege Teilnahme an dieser Ausgabe. Ohne die Beiträge der Autor*innen und Illustrator*innen wäre dies nicht möglich gewesen.

Eine aktuelle Liste der an Tharanor beteiligten Spieler*innen / Autor*innen mit Nennung auf freiwilliger Basis befindet sich im Impressum unserer Webseite www.tharanor.de

Herzlichen Dank!
Ihr seid großartig!



Unterstütze Tharanor auf Steady
<https://steady.tharanor.de/>

Alle Rechte vorbehalten.
© 2025 - Tharanor UG (haftungsbeschränkt)

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die Verwertung, Vervielfältigung oder Bearbeitung des Werkes ist ohne die Zustimmung der Tharanor UG untersagt.

Tharanor UG (haftungsbeschränkt)
Wurzelbrunnenstr. 30
79241 Ihringen

Geschäftsführer: Sebastian Pfitzenmaier, Stefan Graf
Handelsregisternummer (Freiburg): B 731632
E-Mail: sl@tharanor.de

www.tharanor.de



VNE THALL – DAS BUCH DER ZEIT

NACHRICHTENBLATT, HISTORISCHES DOKUMENT & SAMMLUNG
VON GESCHICHTEN, GEDICHTEN, BILDERN UND ANDEREM KULTURGUT
FÜR GANZ DARSHIVA

AUSGABE 6, VERLEGT IM 24. MONDLAUF

Verschiedene Völker Darshivas treffen sich erstmals auf einem Konvent, um gemeinsam über die Bedrohung durch den Aschenebel, mysteriöse Phänomene und mögliche Strategien zu beraten. In Avardraich zeichnet sich eine Zusammenkunft zwischen Druiden und Baumwesen ab. Ein Bericht schildert die Kultur und Lebensweise des geheimnisvollen Volkes der Merian. Im Reiche der Feylar hat unterdessen der vermeintlich abgeschlossene Vorfall um den Tuklur weitreichendere Folgen als geahnt. Das Rechtssystem der Eiszwerge wird vorgestellt, geprägt von klaren Regeln, Gerechtigkeitssinn und harten, aber nachvollziehbaren Strafen. Das Wappen der Nor'Davara wird erklärt und dessen tiefere Bedeutung beleuchtet. Ein Reisebericht schildert das Leben in der Stadt Rash'Sul und will durch Einblicke in Kultur und Alltag das Verständnis zwischen den Völkern fördern. Einige der traditionellen Bräuche der Vnelayjah werden vorgestellt. Aktuelle Nachrichten aus dem Jarnfjord berichten von politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Verschiedene wissenschaftliche Beobachtungen und Forschungsprojekte zu Magie und Mutationen werden durch die Akademie zu Alineea gesammelt und vorgestellt. Ein heiteres Abenteuer zweier bekannter Helden rankt sich dieses Mal um einen singenden Sumpf. Humorvoll wird im sogenannten "Garnfjordtobed" ein Sammelsurium an skurrilen Berichten und wilden Ratschlägen präsentiert. Ein diplomatischer Bericht fasst die Beobachtungen von Cassian Vardek auf dem Konvent der Dämmerung und seine Schlussfolgerungen zusammen. Die Betrachtung eines Vorfalls in Eisschmiede hinterfragt, ob das Überfluten von Werkstätten ein Zufall oder Teil eines machtpolitischen Spielzuges war. Die Legende von Esham dem Glanzbringer erzählt von Streitern mit übernatürlichen Kräften aus vergangener Zeit. Redewendungen und Sprichwörter der Astarim geben Einblick in die Mentalität und Werte dieses Volkes. Eine Ausgabe des Freien Askenblad berichtet von Ereignissen, welche angeblich im Jarnfjordbodet absichtlich unterschlagen werden. Ein Bericht schildert die verheerenden Auswirkungen des schwarzen Fiebers, einer Krankheit, die große Teile der Bevölkerung im vergangenen Reich bedroht. Arinaï'Tor wird nach einem hart errungenen Sieg mit einer prunkvollen Ehrung bedacht, doch schon rufen Loyalität und politische Spannungen sie erneut zur Verantwortung. Ein Abschiedsbrief erzählt von Tāri'Dun, der seine Heimat verlässt, um seinen Überzeugungen treu zu bleiben. Die Fortsetzung der Geschichte um eine Gruppe junger Vila beschreibt eine fantastische aber auch folgenschwere Entdeckung. Schließlich blickt ein satirischer Narrenspiegel kritisch und humorvoll auf die vergangenen beiden Ausgaben des Vne Thall, um Selbstreflexion und den einen oder anderen Schmunzler anzuregen.